Gs
1392
-3-

Frankreich,

in

socialer, literarischer und politischer Beziehung.

Drittes Bändchen.

In demselben Verlage ist früher erschienen:

Vega Carpio, Lope de, romantische Dichtungen. 1. Band. A. u. d. T.: Der Pilger. Eine Novelle. Nach dem Spanischen von C. Richard. 8. 1 Thlr. 6 gGr.

— — Derselben 2. Band. A. u. d. T.: Die klügste Rache; Dianens Prüfungen; die beiden unvermutheten Glücksfälle. Drei Novellen aus dem Spanischen übersetzt von C. Richard. 8. 1 Thlr. 14 gGr.

— — Derselben 3. Band. A. u. d. T.: Der Unglückliche aus gekränktem Ehrgefühl: Gusmann der Schläger und Laura's Landhaus. Drei Novellen aus dem Spanischen übersetzt von C. Richard. 8. 1 Thlr. 18 gGr.

— — Derselben 4., 5. und 6. Band. A. u. d. T.: Arkadien. Ein Schäferroman. Aus dem Spanischen übersetzt von C. Richard. 3 Bände. 8. 3 Thlr. 16 gGr.

— — Derselben 7., 8. und 9. Band. A. u. d. T.: Dorotea. Ein dramatischer Roman. Aus dem Spanischen übersetzt von C. Richard. 3 Bände. 8. 5 Thlr.

Herabgesetzter Preis auf unbestimmte Zeit für alle 9 Bde. 6 Thr. Einzeln jeder Band 1 Thlr.

Frankreich,

in

socialer, literarischer und politischer Beziehung.

Von

H. L. Bulwer,

Parlamentsmitglied.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Louis Lax.

Drittes Bändchen.

Leihbibliothek von August Velhagen in Bielefeld.

Aachen und Leipzig,
Verlag von Jacob Anton Mayer.
(Brüssel bei J. A. Mayer und Somerhausen.)

1835.

Natur und Wahrheit sind überall dieselben und die Vernunft zeigt sie überall gleich. Aber die Zufälle und andere Ursachen, welche die Meinung in Spekulation und Praxis bestimmen, sind von unendlicher Verschiedenheit. — Bolingbroke, uber den wahren Nutzen der Abgeschiedenheit und des Studiums.

Reverere conditores Deos, numina Deorum. Reverere gloriam veterem, et hanc ipsam senectutem quæ in homine venerabilis, in urbibus sacra est. Sit apud te honor antiquitati, sit ingentibus facti, sit fabulis quoque, nihil ex cujusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex jactatione decerpseris. — *Plinius Maximo Suo S.*

Geschichtliche Veränderungen.

Zweiten Buches Fortsetzung.

Die Restauration.

Erste Periode.

Als Ludwig XVIII. starb, hatte er der That nach lange zu regieren aufgehört. — Nie trat ein Fürst seine Regierung unter größeren Schwierigkeiten an, als Ludwig XVIII. im Jahre 1814. — Auf welche Partei er sich stützen konnte. — Allgemeine Zwietracht unter dem Anscheine allgemeiner Eintracht. — Augenblickliche Stärke der Restauration, ihre fortwährende Schwäche. — Die Unzufriedenheit fing beim Militair an. — Ursachen des Mißvergnügens. — Die Schlacht von Waterloo entschied gegen die Armee. Die Ereignisse der hundert Tage günstig für die Bourbone. — Gemäßigtes System Ludwigs XVIII. nach seiner Rückkehr. — Verfolgungen treten nichts desto weniger hernach ein und

vereinigen die Armee und die Patrioten. — In wie fern Ludwig XVIII. zu tadeln war. — Talleyrand zieht sich zurück. — Kampf zwischen den beiden royalistischen Parteien um die Gewalt. — Ludwig XVIII. an der Spitze der einen, der Graf von Artois an der Spitze der andern. — Die Administration des Herzogs von Richelieu, ein Waffenstillstand zwischen beiden Parteien. — Die Regierung der Herren Dessolle und Decazes ist die Regierung Ludwigs XVIII. — Karakter des Herrn Decazes. — Die Regierung der Herren Dessolle und Decazes gründet sich auf das neue Wahlgesetz. — Der König erschrickt über die Wahl des Gregoire. — Zustand des Ministeriums und der Kammer. — Eine Regierung muß eine ausgesprochene Tendenz haben. — Herr Decazes entschließt sich, seine Zuflucht zur weniger liberalen Seite zu nehmen. — Herr Dessolle verläßt ihn. — Er bildet ein neues Ministerium. — Sinnt auf Änderung des Wahlgesetzes. — Mord des Herzogs von Berry. — Decazes tritt aus. — Schlimme Folgen seiner jüngsten Politik. — Rückblick auf seine Regierung. — Die Feinde des Thrones fassen Muth. — Im Allgemeinen hört man auf, sich von der Restauration Gutes zu versprechen. — Männer, die bis dahin dem Throne nicht entgegen waren, werden seine Feinde.

Ich nähere mich nun einer Zeit, für welche die Unparteilichkeit der Nachwelt noch nicht

gekommen ist. Wo ist unter dem Geschrei streitender Parteien, die über den Trümmern eines gestürzten Thrones mit einander kämpfen, die Stimme, welche der Restauration Gerechtigkeit widerfahren ließe? Von seinem Freunde geschieden, von seiner Familie gefesselt, von seiner Maitresse verführt,*) von dem letzten Pompe der Religion umgeben, bekümmert um eine Dynastie, deren Fehler er gekannt, deren Unglücksfälle er vorhergesagt hatte, sah der Bruder Ludwigs XVI., der Bewunderer und Nachahmer Heinrichs IV., der Oheim Heinrichs V., sah ein mit manchen Königlichen Tugenden begabter Fürst, ein Leben voller Stürme sich seinem Ende nahen. Das Zepter, das man noch in seinen Händen glaubte, war ihnen bereits entfallen. Schon seit Jahren hatte er, sowohl aus Trägheit als aus Unvermögen, auf die Hoffnung verzichtet, über ein ungetheiltes Volk zu herrschen, und in ein Regierungssystem einge-

*) Die Umstände, welche man über die letzten Tage Ludwigs XVIII., über seine geistige Sittenlosigkeit, über seiner Ärzte Rath, über Madame —'s Zärtlichkeiten und Einfluß erzählt, würden ein trübes Kapitel in der Geschichte der gefallenen Dynastie bilden.

willigt, das er zu durchschauen zwar klug genug, aber es von sich zu weisen, nicht stark genug war. Am 6. September 1824 beschloß Ludwig XVIII. ein Leben, das seine Leiden elend gemacht und von dem es nur allzu wahrscheinlich ist, daß er es durch seine Ausschweifungen verkürzt hatte. Man kann sagen, er habe zehn Jahre lang regiert, und die Größe, die er im Unglücke gezeigt, habe sich zuweilen auch während seiner Macht bemerkbar gemacht. Nie war eine Krone so schwer zu tragen, als diejenige, welche, nach dem Rechte der Erblichkeit, fremde Hände auf dieses Königes Haupt gesetzt hatten.

Auf welche Partei sollte er sich stützen? Aus welchen Elementen konnte die Regierung gebildet werden, die ihm eine glückliche, friedliche Herrschaft sichern sollte? Die Armeen, die ihn zu den Tuilerien geleiteten, waren über die erlegten Legionen des besiegten Frankreichs einhergeschritten; die Souveraine, welche ihm ein Königreich gaben, waren die siegbekränzten Feinde des Volkes, dessen Interessen er zu vertheidigen gekommen war. Auf seine Armee konnte er sich nicht verlassen, denn er war der Fremden Freund; auf seine Verbündeten konnte er sich nicht verlassen, denn er war Frankreichs König.

Eine Partei gab es, die seinem Schicksale sich angeschlossen hatte; von ritterlicher Abkunft, von erprobter Treue; sie hatte sich festgesetzt in seiner Meinung; sie hatte ein Recht auf seine Liebe und machte Anspruch darauf, die Rathgeberin des Monarchen zu seyn, dem sie als Verbannter gehorcht und gehuldigt hatte. Diese Partei aber, die sich dem Glücke des Königs von Frankreich angeschlossen, war zwanzig Jahre lang die Feindin des Glückes des Französischen Volkes gewesen; sie war fremd in dem Lande, das sie zu beherrschen wünschte; seit ihrer Abreise hatte eine allgemeine Fluth alles weggeschwemmt, und vergebens suchte sie nach jener alten Welt, die sie in Allem dieselbe wünschte und überall verändert fand. Es gab andere Parteien, Parteien der Revolution, Parteien des Kaiserreichs, Parteien, welche die Tuilerien am 10. August 1792 gestürmt, die für den Tod Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 gestimmt, die Bonaparten am 18. Brumaire (1799) geholfen, die seinem Reiche am 2. Dezember 1804 Treue geschworen hatten. Republikaner gab es aus Grundsatz, Kaiserlichgesinnte aus Dankbarkeit, Gewohnheit und Interesse. Konnten die Royalisten gebraucht, konnten die Repu-

blikaner gewonnen werden, konnte man den Imperialisten trauen? Allgemeine Zwietracht herrschte unter dem Scheine allgemeiner Eintracht. Die Emigration freute sich des Gedankens an einen Hof, der den vergessenen Erinnerungen an Versailles Leben einhauchen würde; die Liberalern der alten Versammlungen und des Senats freuten sich ebenfalls der Einsetzung eines konstitutionnellen Königs an die Stelle eines militairischen Despoten; die hohen Würdenträger des Kaiserthums endlich bildeten sich eine Zeitlang ein, man werde sich ihrer Dienste erinnern und ihren Ursprung vergessen.

Die momentane Stärke der Restauration bestand darin, daß sie Allen Hoffnungen gab; ihre permanente Schwäche darin, daß sie genöthigt war, Alle zu täuschen. Gleich Anfangs äußerte sich allgemeine Zufriedenheit; sie umgab das Pferd des Grafen von Artois und lobte seinen schönen Anstand; sie folgte der Kutsche des Königlichen Verbannten von Hartwell, und bemerkte, ohne sich durch den Hut der Herzogin von Angouleme *) und das anglo-

*) Doch trug zur Zeit nichts zur Vermehrung des Mißvergnügens und der Verachtung, mit welcher eine gewisse Klasse der Pariser auf die Königliche

manische Aussehen des Herzogs von Berry stören zu lassen, den Witz in Ludwigs Reden, die Würde seiner Manieren und das Wohlwollende seiner Haltung. Diese Zufriedenheit war plötzlich eingetreten, die Unzufriedenheit entwickelte sich allmählig, bis jede Partei dem Systeme, das sie zu lenken gehofft, den Krieg erklärt hatte.

Zuerst ward das Militair der Staatsveränderung überdrüssig. Die Veteranen der alten Garde von der großen Armee konnten die Insolenz der Günstlinge nicht ertragen, die alte Namen, alte Uniformen und alte Vorurtheile einer untergegangenen Zeit wieder hervorsuchten und ihre Hauptauszeichnung darin fanden, daß sie von den Siegen eines Usurpators nicht befleckt worden. Verlezt durch den Verlust ihrer Adler, leidenschaftlich an ihren alten Farben hängend, wurden die Soldaten noch mehr durch den Befehl gereizt, die Nummern ihrer Regimenter zu ändern; nur mit schlecht unterdrücktem Grimme trennten sie sich von dem letzten ihrer kriegerischen Denkzeichen. Hielten sich die Soldaten für mißhandelt, so waren die Generale und Mar-

---

Familie blickte, so sehr bei, als daß sie sich so schlecht angezogen war.

schälle des Kaiserthums nicht minder der Meinung, sie hätten gerechte Ursache zu Beschwerden. Die neuen Geschlechter des Lagers verloren ihren Glanz vor dem alten Adel des Hofes. Trotz ihren hohen Befehlshaberstellen wurden Napoleons Oberoffiziere mit geringer Achtung behandelt, während ihre Frauen, lange an die Huldigungen der glühenden, kriegerischen Jugend gewöhnt, die mit wechselnder Leidenschaft von dem Schlachtfelde auf den Ballsaal eilten, lange im unbestrittenen Rechte, allein reizend und allein angebeten zu seyn, jetzt von der Verachtung einer neuen Generation von Nebenbuhlerinnen angewidert, und durch die steife Grandezza eines alten Hofmanns und die hochfahrende Geringschätzung eines jungen Adeligen aus der Fassung gebracht, die Salons der Königin Hortensia füllten, mit funkelnden Augen den lebhaften Ausfällen der Madame Hamelin zuhorchten*) und sich nach der herablassenden Vertraulichkeit Josephinens und den glänzen-

*) Die Hundert Tage könnte man wohl die Revolution der Weiber nennen; und unter den Frauen, die sich damals in die Politik mischten, zeichnete sich die oben Genannte durch Talent, Gespräch, Energie, Reitze und das Vertrauen, das ihr Bonaparte geschenkt, am meisten aus.

den Tagen Marie Louisens zurücksehnten. So ward also die Armee zuerst schwierig; die Schlacht von Waterloo entschied, daß ihre Wünsche nicht zum Gesetz werden konnten.

Glücklicher konnte sich für die Bourbons nichts ereignen, als die Hundert Tage. Der bürgerliche Theil der Nation war damals erschrokken über die Macht des militairischen Theils, die Nation war eifersüchtig auf die Armee geworden, nun aber wurde die Armee selbst zerstreut und muthlos; Frankreich überzeugte sich, daß eine Veränderung nur durch einen Krieg mit Europa möglich, und daß es zu einem solchen zu schwach sey; noch mehr — es konnte nun einen Vergleich zwischen der Zusatzakte zu der Konstitution des Kaiserthums und der konstitutionellen Charte der Restauration anstellen.

Wenn Napoleon durch seine Niederlage auf dem Schlachtfelde an seinen Namen melancholische und theilnehmende Erinnerungen knüpfte, so waren die Erinnerungen, die Ludwig XVIII. in der gesetzgebenden Versammlung zurückgelassen, der ruhige Muth und die edle Würde, womit er seinem kriegerischen Nebenbuhler die Charte als einen den Thron schützenden Schild vorgehalten hatte, seiner Person günstig und

umwehten seine neue Regierung mit einem konstitutionellen Hauche. *)

Die Vorstellungen der auswärtigen Diplomaten, die offenbaren Fehler, welche die Royalisten selbst begangen hatten, die bittere Lehre, die Bonaparte von Elba mitgebracht, die Gewißheit, daß die Nation gleichgültig, die Armee feindselig gestimmt war, der gesunde Verstand Ludwigs XVIII. selbst, der wohl einsah,

---

*) Ehe Ludwig XVIII., der von dem Augenblicke der Landung Napoleons an Ruhe, Festigkeit und Würde an den Tag gelegt hatte, Paris verließ, machte er den Versuch, einen konstitutionellen Enthusiasmus durch sein Erscheinen in den Kammern, und durch eine von jenen merkwürdigen Reden, die Keiner besser als er machte und hielt, zu erregen. »Celui qui vient allumer parmi nous les torches de la guerre civile y apporte aussi le fléau de la guerre étrangère, il vient remettre notre patrie sous son joug de fer, il vient enfin détruire cette charte constitutionelle que je vous ai donnée, cette charte, mon plus beau titre aux yeux de la postérité, cette charte, que tous les Français chérissent, et que je jure ici de maintenir.« — Wir wollen für den König sterben! schrie das Volk, aber „Freiheit" war damals noch keine Gewohnheit, und Bonaparte zog an der Spitze seiner Truppen nach Paris.

seine Politik müsse darin bestehen, die verschiedenen Faktionen, in welche Anhänglichkeit an das alte Regime, Theilnahme an der Revolution, oder eine vortheilhafte Stellung unter dem Kaiser sein aufgeregtes und uneiniges Volk zersplittert hatten, unter den Flügeln der Monarchie zu vereinigen — führten einen Augenblick jenen Anschein einer Mäßigung herbei, als deren Bürgschaft man die Entlassung des Herzogs von Blacas, die Anstellung des Königsmörders Fouché und des Protestanten Guizot ansah. Aber wie oft scheint es unmöglich, ein allgemeines System der Aussöhnung ohne theilweise Anwendung der Gewalt anzunehmen! Die Partei, die nach Bestrafungen schreit, muß zufrieden gestellt werden, denn es liegt etwas unselig schmeichelhaftes für die menschliche Eitelkeit in dem Beweise, daß wir, aus freier Wahl großmüthig, doch auch strenge seyn können. Daher jene unheilvollen Hinrichtungen und Verbannungen, die den großen Namen des Herzogs von Wellington in Schatten stellten und an die schlimmsten Zeiten der Französischen Republik erinnerten. Daher das Exil Carnot's, der Mord Labedoyere's,*)

*) Labedoyere wurde eigentlich erst unter dem Ministerium Richelieu's vor Gericht gezogen.

während Nismes, Toulouse und Marseille der Schauplatz der wahnsinnigen Ausschweifungen eines wüthenden Pöbels wurden*) und das Blut des Marschalls Brune zu Avignon die Sache des Königthums und der Religion befleckte.

Eine neue Klasse von Personen, die im Anfange ihrer Regierung den Bourbonen angehangen, fing nun an, ihren Sturz zu wünschen und sich gegen sie zu verschwören. Die Republikaner und der liberalere Theil der Konstitutionnellen hatten die Restauration aus Haß gegen Bonaparte bewillkommt, und obgleich die Kammer fühlte, daß das Oktroyiren der Charte dem Prinzipe nach, die Privilegien der Nation verletzte, so fühlte sie doch auch, daß eben diese Charte sie sicher stellte. So finden wir, daß Barras vor den hundert Tagen den Herzog von Blacas vor der hereinbrechenden Katastrophe warnte, und daß Manuel und Lafayette nach der Schlacht von Waterloo alle ferneren Plane Napoleon's zum Widerstande

*) Die Gerechtigkeit verlangt die Bemerkung, daß der Zustand der Protestanten im südlichen Frankreich die Aufmerksamkeit der Brittischen und Preußischen Regierung auf sich zog, die bei der Französischen auf Bestrafung dieser Unordnungen drangen.

lähmten. Wäre dem nicht so gewesen, hätten die Liberalen und die Militairpartei sich damals die Hand geboten, so würde eine Schlacht unter den Mauern von Paris geliefert worden und die Armee der Loire den einrückenden Alliirten immer noch furchtbar gewesen seyn. Die Verfolgungen, zu denen sich Ludwig XVIII. hingab, brachten zu Stande, was das Unglück Napoleon's nicht vermochte, sie vereinigten die opponirenden Parteien des Kaiserthums, die Helden, die sein Stolz gewesen und die Patrioten, die sich seinen Grundsätzen widersetzt hatten. In wiefern aber war Ludwig XVIII. zu tadeln?

Mit jedem Tage traten die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, mehr hervor. Die Regierung des Herrn von Talleyrand fand, bei aller grausamen Gefälligkeit, durch die sie sich die eine Partei verfeindete, es dennoch unmöglich, dem Grimme, den ihr bloßer Ruf von Liberalität bei einer andern erregte, zu widerstehen.

Fouché gab seine berühmten Denkschriften heraus;*) sie gehören zu den wichtigsten politischen Dokumenten, die je erschienen sind; und endlich fand sich der Prinz von Benevent selbst genöthigt, seine Entlassung zu begehren.

---

*) Man sehe den Anhang zum vierten Bändchen.

Jetzt waren die Masse der Kaiserlichen Armee und die Heftigsten von der imperialistischen Opposition Feinde der Regierung der Bourbonen und zwischen den gemäßigteren und bigotteren Royalisten entstand ein Konflikt über die Frage, wer an der Spitze der Geschäfte stehen sollte. Häupter dieser beiden Faktionen waren der Monarch, der nun in der Verbannung lebt, und der Monarch, der damals auf dem Throne saß.

Zwischen diesen beiden Prinzen hatte, selbst von Kindheit an, eine Art von Rivalität bestanden. Berühmt durch sein gefälliges Wesen und seine Intriguen, an der Spitze des jungen Adels von Versailles, hatte der Graf von Artois schon frühe den glänzendsten Theil des Hofes Marie Antoinettens um sich versammelt. Die Frauen priesen ihn hoch, die jungen Leute ahmten ihm nach, und beklatschten seine kecken Thorheiten, im Gegensatze zu dem zurückgezogenen Betragen und den ernsteren Beschäftigungen des Grafen von Provence. Überdieß hatte die Aristokratie der Emigration eine Art von Hierarchie unter sich errichtet, und die Personen, die nach dem ersten Triumphe der Revolution abreisten, viel höher gestellt,

als diejenigen, die erst später sich zurückgezogen. *)

So war also der Graf von Artois, jeder populairen Nachgiebigkeit feind, das entschiedene Haupt der Royalisten. Stolz auf seine Stellung, eitel auf sein Ansehen, durch eine rastlose Hader- und Intriguensucht aufgeregt, rang dieser Prinz, als muthmaßlicher Thron-Erbe, schon nach der Verwaltung der Staats-Angelegenheiten; **) setzte ein Kabinet für sich ein und suchte dem Königlichen Rathe die Beschlüsse des Pavillon Marsan ***) aufzudringen. Ludwig XVIII. war von temporisirender Gemüthsart; dieselben Gefühle, die ihn für eine gemäßigte Politik stimmten, hielten ihn vom offenen Streite mit denjenigen, die ein strengeres System wollten, entfernt. Zudem hatte er die Eindrücke seiner Jugend nicht ganz abgeschüttelt, und fühlte einen unwillkührlichen Respekt vor dem Gliede seiner Familie, das beim Hofe am meisten galt.

*) Ludwig XVIII. beklagte sich oft über diese Distinktion.

**) Schon im Jahr 1814 hatte er unberufen den Titel eines Generalstatthalters, zum großen Mißfallen des Königs, angenommen.

***) Der Theil der Tuilerien, in dem der Graf von Artois wohnte.

Die erste und zweite Verwaltung des Herzogs von Richelieu waren ein Kompromiß zwischen beiden Brüdern und ihren Parteien. Aber zweimal unter dem Einflusse des Grafen von Artois ernannt, wurde der Herzog auch jedesmal durch dessen Mißbilligung beehrt; das erstemal, weil er die Feinde dieses Prinzen nicht alle ohne Ausnahme in die Verbannung schikken, das zweitemal, weil er dessen Freunden nicht alle Stellen, die er zu vergeben hatte, einräumen wollte. *)

Die Regierungen der Herren Dessolle und Decazes, beide unter dem Einflusse des letztern gebildet, und obgleich unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Graden seine Grundsätze repräsentirend, standen zwischen den beiden Verwaltungen des Herzogs von Richelieu als der Ausdruck der Gesinnungen

*) Dies ist der Grund, warum die Royalisten gegen Richelieu in die Opposition traten, dessen Krankheit und Tod, wie versichert wird, hauptsächlich dem Verdrusse zugeschrieben werden muß, die ihm die Angriffe des Grafen von Artois auf seine Verwaltung erregten, eine Verwaltung, sagte der Herzog, die er nur unter der ausdrücklichen Zusage von Monsieur's Unterstützung und Beistand übernommen hatte.

des Königs und der gemäßigten Royalisten, und traten auf diese Weise der ganzen Macht des Pavillon Marsan scharf entgegen.

Dieses ist die interessante und kritische Periode der Restauration. Es handelte sich um das Schicksal der Monarchie und die beiden Systeme, welche die Restauration zu befolgen hatte. Glücklicher hätte die gemäßigte Partei in der Wahl ihres Chefs nicht seyn können. Herr Decazes war in seiner frühern Zeit Sekretair der Madame Bonaparte gewesen, hatte sich dann in der Magistratur, *) und während der hundert Tage durch Eifer und Gewandtheit für die Sache der Bourbonen ausgezeichnet, und war nach ihrer Rückkehr von Fouché zum Polizeipräfekten ernannt worden. Durch Zufall hatte er das Glück, mit Ludwig XVIII. zusammen zu kommen. Der Monarch, dem seine Gewandtheit gefiel, den seine Fähigkeit überraschte und der sich überdies von der politischen Redlichkeit der Herzogs von Otranto unabhängig machen wollte, verlangte, daß der Polizeipräfekt künftig seine Berichte unmittelbar ihm selbst vorlege, **) und äußerte dabei den

*) Als Mitglied des Gerichtshofs des Seine-Departements.

**) Ludwig XVIII. hatte, wie alle Glieder seiner Fa-

Wunsch, näher mit ihm persönlich bekannt zu werden.

Hiermit begann die Gunst des Herrn Decazes beim Könige. Zu der Zeit, von der ich jetzt rede, hatte sie ihren höchsten Gipfel erreicht. Hr. Decazes war der vertraute Freund (so nannte ihn Ludwig XVIII. selbst) des Monarchen. Im Lande hatte er große Popularität, in der Kammer viele Freunde. Mit diesen Vortheilen verband er die Gewohnheit der Geschäfte, eine leichte versöhnliche Beredsamkeit, und das in einer schwierigen ministeriellen Stellung so wichtige Talent, den Unwillen eines zweifelhaften, mißvergnügten Anhängers zu beschwichtigen und seine Eigenliebe zu befriedigen. Der Minister hatte großen Anstand in seinem Benehmen, eine imposante Figur, eine edele, schöne, angenehme Haltung, großen Takt, beträchtliche Talente und sehr weise und großartige Ansichten über die Industrie und die intellektuelle Ausbildung des Landes. Keiner Partei ergeben, erklärte er,

---

milie, große Freude an den politischen Klatschereien, womit es einem Polizeiminister leicht ist, seine Berichte auszustaffiren; und eben darin fand Herr Decazes eine Gelegenheit, die Wenige in seiner Lage würden versäumt haben, den günstigen Eindruck, den er zuerst gemacht hatte, zu verstärken.

er wolle sich auf die allgemeine Grundlage gemäßigter Männer und gemäßigter Meinungen stützen. Er wollte den König nicht wie Heinrich III. zum Haupt der Ligue, sondern wie Heinrich IV. zum Vater seines Volkes machen. Dies war der Gedanke Ludwigs XVIII. und der Vergleich, der ihm vor allen andern gefiel.

Kurz nach der Auflösung der Kammer von 1815 hatte er selbst zu Herrn Ravez gesagt: »Trop d'agitations ont malheureusement troublé la France : elle a besoin de repos, il lui faut, pour en juir, des deputés attachés à ma personne, à la légitimité et à la charte, mais surtout *modérés et prudens.*« Zu einem andern sagte er damals: «Les sages amis de la légitimité et de la charte veulent avec moi et comme moi le bonheur de la France; ils sont convaincus que ce bonheur est dans le repos, et que le repos ne peut naître que de la moderation.«

So dachte der König, so dachte sein Minister. Seit dem fünften November bis zum Rücktritt des Herzogs von Richelieu und der Ernennung des Herrn Dessolle hatte man eine Reihe milder aber populärer Konzessionen gemacht. Die Bildung der Armee und die Wahl der Kammer hatten zwei große, liberale Änderungen erlitten. Die Presse, obgleich noch gebunden, ward freier

und Frankreich, das die Segnungen innerer Freiheit zu genießen anfing, hatte sich unter besseren Bedingungen, als es selbst erwartete, der fremden Okkupation entledigt.

Das Ministerium des Herrn Dessolle war mit dem Vorsatze gebildet worden, das neue Wahlgesetz aufrecht zu halten. Dasselbe enthielt nichts allzu demokratisches, denn es gab einem Volke von sieben und zwanzig Millionen nur achtzig tausend Wähler, aber es hatte die äußerste Rechte (die bigotteren Royalisten) fast ganz von der Kammer ausgeschlossen und brachte Gregoire und Manuel in dieselbe. Etwas mehr parlamentarische Erfahrung würde den Monarchen gelehrt haben, daß er von zwei oder drei ungünstigen Wahlen nichts zu fürchten hatte und daß eine Regierung vielmehr dadurch gewinne, wenn sie den Häuptern einer feindlichen Partei Stirn gegen Stirn in öffentlicher Diskussion begegnet. Aber die Ernennung des ehemaligen Bischofs von Blois, des tonsurirten Königsmörders, versezte selbst Ludwig XVIII. in die äußerste Bestürzung. Schon hatte er seinem Minister zu einer Kreation neuer Pairs die Hand geboten, und in einem Briefe, den ich vor Augen gehabt, die traurigen Wirkungen einer nachsichtslosen Politik eingestan-

den*), als ihn die republikanischen Wahlen aus der Fassung brachten. Die Verfassung der Kammer war geändert worden, um die Heftigkeit des Ultraroyalismus zu mäßigen, nun fürchtete der König, von der Heftigkeit einer noch gefährlicheren Faktion hingerissen zu werden. Er wünschte, wie gesagt, ein System der Mäßigung, aber genöthigt eine Wahl zu treffen, würde er die Kotterie des Grafen von Artois der Kotterie des Herrn Lafitte vorgezogen haben.

Damals war die Kammer in mehrere Abtheilungen zersplittert. An der Spitze der Rechten standen die Herren Corbieres, Villele, und Labourdonnaye. An der Spitze der Linken Manuel, Dupont de l'Eure, Lafayette, Lafitte und Ternaux. Jede dieser Sektionen bestand aus zwei Parteien, wovon die gemäßigteren der

*) Denen, die einigermaßen mit der Korrespondenz Ludwigs XVIII. bekannt sind, brauchen wir nicht zu sagen, welche besondere Mühe er sich mit allen Briefen und Billetchen gab, in denen er seine hauptsächliche Unterhaltung und Beschäftigung suchte. Mit kleiner, zarter Hand geschrieben, enthielten sie, in einem reinen, studirten Style, sehr viel gesunden Sinn und Würde, wenn der Gegenstand ernst, sehr viel Grazie und Galanterie, wenn er es nicht war.

einen Seite sich an Herrn von Villele, die der andern an Herrn Ternaux anschlossen. Die Regierung stützte sich auf das linke Centrum, die Doktrinairs, (eine Benennung, die damals zuerst aufkam) und einen Theil des rechten Centrums, den sie allmählig verlor, als sie sich zu liberaleren Maßregeln hinneigte und wieder zu gewinnen hoffen durfte, wenn sie von diesem Wege zurückkehrte.

Kein Ministerium kann lange schwankend zwischen zwei Parteien stehen, es muß eine ausgesprochene Tendenz haben. Die Tendenz des Französischen Ministeriums war bis dahin liberal gewesen und hatte sich allmählig der linken Seite zugewendet; aber auf dieser Seite war eine Partei, mit der es nicht wagen durfte, sich einzulassen, wogegen auf der entgegen gesetzten Seite eine Partei war, die ihm immer noch anhing und einen bedeutenden Einfluß auf die andere Kammer ausübte.

Ich sagte, eine Partei in der Kammer sey den Bourbonen feind gewesen; diese Partei war aber immer noch klein. Benjamin Constant, Foy, die weisesten, talentvollsten und beredtesten Männer der linken Seite hingen alle der konstitutionnellen Monarchie und dem Erbrechte der

Krone an. Diese, und mit ihnen die Presse, boten dem Herrn Decazes ihre ungetheilte, eifrige und thätige Unterstützung an, wenn er das neue Wahlgesetz unangetastet lassen wollte. Auf der andern Seite waren die Rechte, der Hof, der König selbst für die Änderung dieses Gesetzes. In einer für die Legitimität unheilvollen Stunde ließ Herr Decazes die Gelegenheit entwischen, die beiden Parteien, welche hier gegen die Dynastie, dort gegen die Nation ankämpften, für immer zu zermalmen. Mit Benjamin Constant, Foy, Ternaux (und selbst Lafitte würde ihm damals nicht gefehlt haben) mit der ganzen Kraft der Doktrinairs und seinem persönlichen Anhange im linken Centrum würde Herr Decazes, stark durch eigene Fähigkeit, stärker noch durch die Stimme des Volkes, im Stande gewesen seyn, über die ganze Macht des Landes und der Monarchie zu gebieten und seine Feinde auf jeder Seite nieder zu werfen. Dem Könige mit Liebe zugethan, den Vorstellungen des Karlsbader Kongresses ausgesetzt, vielleicht durch irgend einen unklugen, liberalen Angriff gereizt, beschloß er in einer, ich wiederhole es, unheilvollen Stunde, umzukehren. Die Billigkeit erfordert es indessen anzuerkennen, daß er dies nicht in

der unedlen Weise eines Renegaten that; gemäßigt im Vorwärtsschreiten, blieb er es auch im Zurückweichen. Herr Dessolle verließ ihn; er mußte ein neues Ministerium bilden, und setzte es aus Männern von hohem Karakter, von überlegenen Talenten und von Grundsätzen zusammen, die für das System, das er sich vorgesetzt, so gemäßigt waren, als es nur immer anging. So hoffte er die Gunst des Hofes wieder zu gewinnen und sich die Unterstützung der Konstitutionnellen zu erhalten. Er hoffte es — aber was geschah? Er beleidigte die eine Partei so sehr, als ob er der andern zu Gefallen gehandelt hätte.

Für ein so friedliches System schlugen die Wogen der Meinung zu hoch und überflutheten auf beiden Seiten ein Ministerium, welches, zugleich von zwei Oppositionen angefeindet, den doppelten Angriffen eines Labourdonnaye und Lafayette zu begegnen hatte. Von den Liberalen als ein feiger Ausreißer gebrandmarkt, von den Royalisten als ihr versteckter und gedemüthigter Feind betrachtet, mußte Decazes sehen, wie beide Parteien seiner gegenwärtigen Politik seine ehemaligen politischen Glaubensbekenntnisse entgegen hielten.*) Es fehlte nur

*) Bei diesem Theile der Französischen Geschichte kann

noch irgend ein Ereigniß, um die Regierung, die Niemand mehr ernstlich unterstützte, umzuwerfen. Ein schreckliches Ereigniß brach ein; der einzige populaire Prinz der Bourbonischen Familie fiel unter dem Messer Louvel's. Wie ein Donner traf dieser Schlag das Ministerium und vernichtete es. Edel vertheidigt von der Partei, die er verlassen, schamlos beschuldigt von derjenigen, der er sich genähert hatte, trat Herr Decazes ab, als er sich keine Stunde mehr hätte halten können. Er hatte die Nation nicht mehr zum Rückhalt; der Graf von Artois und die Herzogin von Angouleme bestanden auf seiner Entfernung, der Hof forderte sogar seine Anklage, und Herr von Chateaubriand erklärte mit dem ihm eigenthümlichen Charlatanismus des Ausdrucks: „Der Fuß des Herrn Decazes

---

man nicht umhin, die Betrachtungen, die er erregt, auf dasjenige anzuwenden, was in England, und gerade in diesem Augenblicke, wo ein neues Kabinet gebildet werden soll, vor sich geht. Was auch die Folge des Rücktritts des Ministeriums seyn mag, so sey es mir doch erlaubt, die ernstliche Hoffnung auszusprechen, daß die Politik, die der Französischen Dynastie so nachtheilig war, bei uns keine Nachahmer finde. — 11. Juli 1834.

ist in dem Blute des Herzogs von Berry ausgegleitet.“

Ich habe mich etwas lange bei den Ereignissen dieser Zeit verweilt, nicht blos weil es die kritische Epoche der Restauration, sondern auch, weil es eine Zeit ist, die alle jetzt lebenden, handelnden und denkenden Staatsmänner mit Nutzen studiren können.

* * * *

Mit Herrn Decazes fiel Ludwigs XVIII. Muth. Zuerst war er froh, den Herrn von Richelieu zwischen die beiden Systeme schieben zu können, dann überließ er sich der Leitung seines Bruders und der Regierung des Herrn von Villele, während in den Herzen Vieler die Hoffnung, die ältere Linie der Bourbonen mit freien Institutionen zu befreunden, erstarb und eine große Anzahl die Reihen der Faktion, die dem legitimen Thron schon feind war, füllte.

Die Zeit von der Ordonnanz des fünften Septembers bis zum Tode des Herzogs von Berry ist die große Epoche der Restauration. Dem Herrn Decazes verdankt man besonders den Impuls, der damals der Industrie gegeben wurde und der seitdem die Nation mit Riesenschritten in einer neuen Laufbahn vorwärts gebracht hat. Unter ihm wurde eine Gesellschaft

zur Verbesserung des Ackerbaues und eine Kommission zur Beaufsichtigung und Verbesserung der Gefängnisse eingesetzt; für Elementar- und Volksunterricht legte man die ernstlichste Sorgfalt an den Tag; die Manufakturen wurden durch eine National-Ausstellung ermuntert, auf welcher der Handwerksmann den Monarchen traf und den Preis, den ihm die Gesellschaft schuldig war, aus Königlicher Hand erhielt. Es war eine Periode der Verbesserungen, eine Periode der Unparteilichkeit, eine Periode, während welcher die Nation unermeßliche Fortschritte machte und das Schicksal des Thrones noch unentschieden war. Dem Herrn Decazes verdankt das Volk gewissermaßen die Revolution, denn er entwickelte seine Energie; ihm hätte auch die Monarchie ihre Sicherheit verdanken können, denn er würde sie mit der Nation fest verknüpft haben.

Der Herzog von Berry wurde am 13. Febr. 1820 ermordet und im darauf folgenden September kam der Herzog von Bordeaux zur Welt, ein Erbe des Thrones, der damals zu gleicher

---

*) Eine Tabelle dieser Ausstellung findet sich in dem Bande des Herrn Chabrol, auf den ich in dem ersten Theile des gegenwärtigen Werkes hingewiesen habe.

Zeit vom Aberglauben des Hasses und der Frömmelei angegriffen wurde. Heftigkeit von allen Seiten! — Hier werden die schlecht angelegten Projekte der Republikaner vereitelt, dort die unseligen Plane der Royalisten mit Erfolg gekrönt; in ganz Europa herrschte derselbe Kampf zwischen abstrakten Doktrinen und willkührlicher Herrschaft.

Der Krieg gegen Spanien entfaltete die Grundsätze der Französischen Regierung nach außen hin; die Septennalakte machte sie nach innen geltend, unterdeß die Presse, von der Censur erdrückt, von Bestechungen umgarnt, matt einherschlich. . . . Dieß war der Zustand der Dinge, als Ludwig XVIII. starb. *)

Sein Bruder trat aus dem Sterbezim-

*) Folgende Worte werden Ludwig XVIII. kurz vor seinem Tode zugeschrieben und scheinen, so viel ich erfahren konnte, wirklich, bis auf einige Abweichungen im Ausdrucke, an seinen Bruder gerichtet worden zu seyn.

„Ich habe mit allen Parteien zu thun gehabt, wie Heinrich IV. und glücklicher als er, sterbe ich in meinem Bette. Handele so wie ich gehandelt habe und Du wirst eben so sterben. Ich verzeihe Dir allen Kummer, den Du mir verursacht hast:" und hernach, als man ihm den Herzog von Bordeaux vor-

mer hervor; die Königlichen Thüren öffneten sich vor dem neuen Monarchen —

»Le Roi, Messieurs,« sagte der Herzog von Blacas nach altem Brauche, und Karl X. empfieng die Huldigungen der Prinzen und Großwürdner der Krone.

---

stellte: „Karl X. soll gut für dieses Kindes Krone sorgen!" Hist. de la Restauration.

Es sey mir erlaubt zu sagen, daß ich in verschiedenen Theilen der Privatkorrespondenz Ludwigs XVIII. große Beweise seines Scharfblicks, der Furcht, die ihm die Plane des Grafen von Artois einflößten, und des Vorgefühls der Gefahren, denen sie den Thron seines Neffen aussetzen würden, gesehen habe.

Die Restauration.

Zweite Periode.

Karl X. ist populär, obgleich der Graf von Artois so unpopulär gewesen. — Die Franzosen jauchzen einem Könige zu, der zu Pferde sitzen kann. — Abschaffung der Censur. — Reaktion gegen den König. — Die Jesuiten. — Herr von Villele treibt die konstitutionellen Gewalten bis in's Extrem. — Das System, das er versuchte, ließ, wenn es fehl schlug, keine Ausflucht übrig. — Karakter des Herrn von Villele. — Ministerium Martignac. — Schritte zur Freiheit. — Warum ohne Erfolg. — Gang, den die Nation unter Villele eingeschlagen. — Meinungen des Herrn von Martignac. — Ansichten Karls X. — Schwierigkeiten der Lage, ihre Ursachen. — Vortheile populärer Namen, um

allzu schnellen populären Konzessionen auszuweichen. — Gründe dieser Vortheile. — Gefahr unpopulärer Namen. — Beispiel in Herrn von Polignac. — Gefühle des Landes. — Gang des Königs. — Die Ordonnanzen stimmen mit Karls X. Karakter überein. — Betrachtungen. — Große Schwierigkeit, die Institutionen von 1814 und das Prinzip, aus dem sie gegeben worden, aufrecht zu halten. — Die drei Mittelwege schlagen fehl. — Nicht ein einziges Mal war die Kammer liberal, ohne zu Doktrinen gegen die heiligen Prärogative der Krone über zu gehen; nicht ein einziges Mal royalistisch, ohne auf einer gegen die zugestandenen Freiheiten des Volkes gerichteten Politik zu bestehen. — Schwäche ist nie unheilbringender, als wenn Heftigkeit sie begleitet. — Eine absolute Theorie ist die schlimmste Feindin eines konstitutionnellen Thrones.

Es klingt sonderbar, wenn man sagt: nie war ein König beim Anfange seiner Regierung so populär, als der unpopuläre Erbe der Krone. Mit der glücklichen Leichtigkeit ihres Karakters vergaßen die Franzosen bei der Thronbesteigung Karls X. die religiösen Vorurtheile, die konstitutionnellen Verkehrtheiten des Grafen von Artois. Eine Veränderung war an sich für ein solches Volk schon kein unbeträchtliches Glück; des abgestorbenen, in Flanell eingehüllten Monarchen

überdrüssig, ergötzten sie sich an einem Könige, der den großen Vortheil für sich hatte, daß er ritterlich zu Pferde saß.*) Karl X. strebte nach Popularität und hatte alle äußern Umstände, die sie verschaffen, auf seiner Seite. Höflich, würdevoll, mit einem ganz besonderen Königlichen Anstande und einer eigenen Grazie des Ausdrucks war er in Haltung und Rede sich selbst sehr überlegen, obgleich man sich eben so sehr irren würde, wenn man bei allen seinen Fehlern voraussetzte, es habe ihm ganz an Fähigkeiten gemangelt.

Ich erinnere mich meines damaligen Aufenthaltes in Paris. Es ist nicht möglich, den Enthusiasmus zu beschreiben, der die ganze Stadt

*) Oft, und selbst noch in der letzten Zeit, habe ich Leute gehört, die, wenn sie auf jene Zeit zurückblickten, von der damaligen Veränderung und der Art von religiösem Enthusiasmus, der schnell zu Gunsten Karls X. aufloderte, wie von dem merkwürdigsten politischen Phänomen ihrer ereignißvollen Tage redeten; und kennt man Karls X. Gesinnungen und persönliche Meinungen, so erscheint es viel erstaunlicher, daß sein Äußeres auch nur einen Augenblick sein Volk getäuscht, als daß das Vertrauen dieses Volkes ihn selbst so entschieden und so unselig irre geleitet habe.

hinriß, als die Abschaffung der Censur die allgemeine Freude aufs Höchste steigerte.*) Aber dieser Enthusiasmus, so weit er sich verbreitete, konnte weder lange dauern, noch tief eindringen: er ruhte nur auf der Oberfläche.

*) Karl X. verdankte den größeren Theil seiner nur kurze Zeit dauernden Popularität einer gewissen Grazie der Rede und Ritterlichkeit des Anstandes, deren Werth nur ein Franzose verstehen kann. Indessen war die Unterdrückung der Censur ein neuer Anspruch auf Beifall, der auf den ersten Blick demjenigen, was oben über des Prinzen Absichten und Politik gesagt worden, zu widersprechen scheint. Eine sonderbare Thatsache ist es aber, daß die äußersten Royalisten immer der Freiheit der Presse günstig waren, zum Theil, weil sie in der Opposition gewesen, als Ludwig XVIII. dieser Freiheit Fesseln angelegt hatte, zum Theil, weil sie wirklich und redlich glaubten, ungeachtet der Republik und des Kaiserthums, schlummere die alte Verehrung des Königthums noch in den Herzen der Menschen und brauche nur durch einen freimüthigen, loyalen Aufruf wieder erweckt zu werden. So ergriff denn Karl X., der populäre Scenen und den Beifall des Volks liebte (und welcher Monarch, der auf Despotismus sinnt, liebt sie nicht?) mit Freuden eine Gelegenheit, die, nach seiner Meinung, seine Gewalt zuletzt ausdehnen und ihn auf jeden Fall drei Tage lang zum Idol von Paris machen würde.

Die dem Könige in Geschäften nahe gekommen waren, kannten die Vorurtheile, die ihn leiteten und die Unverträglichkeit, die nothwendig zwischen seiner künftigen Regierung und seiner augenblicklichen Popularität eintreten mußte. Diejenigen, bei denen die letzte Regierung eine tiefe und fast verzweifelte Unzufriedenheit erregt hatte, hielten sich allerdings einen Augenblick mit ihren Gedanken und Plänen zurück, und würden, um den Preis fast unmöglicher Konzessionen, sogar zur Verzeihung geneigt gewesen seyn; aber erst zweifelnd, endlich getäuscht, fügten sie dem Verzeichnisse ihrer Beschwerden gegen die Regierung auch noch jene anfangs erregten, nun vereitelten Hoffnungen bei, und sannen mit finsterem, entschlossenem Geiste auf Rache.

Vergebens versuchte der neue Monarch, mit einer edlen Politik, die seine Rathgeber ehrte, alle Gefühle, alle Generationen, Alte und Junge, sein ganzes Volk, in den feierlichen und vielumfassenden Ausdrücken seines Krönungseides zu vereinigen. *) Schon damals,

---

*) Krönungseid. — »En présence de Dieu, je promets à mon peuple de maintenir et d'honorer notre sainte religion, comme il appartient au

so wenig Zeit auch verflossen war, waren seine Meinungen erkannt, und seine Popularität im Sinken.

Was ließ sich aber auch Anderes erwarten? Der unglückliche Karl X. hatte sich, mit der Schnelligkeit eines alten Sünders, von der Höhe frohsinniger Schwelgerei, die seine jüngeren Jahre bezeichnete, in die Tiefen des Aberglaubens hinabgestürzt. Jene geistlichen Herren,

---

roi très-chrétien et au fils aîné de l'Eglise; de rendre *bonne justice à tous mes sujets*; enfin, de gouverner conformément *aux lois du royaume et à la charte constitutionnelle*, que je jure d'observer fidèlement; qu'ainsi Dieu me soit en aide, et ses saints Evangiles.« — Als Oberhaupt und Großmeister des Königlichen und militairischen Ordens des heiligen Ludwig und des Königlichen Ordens der Ehrenlegion sagte der König: »Nous jurons solennellement à Dieu de maintenir à jamais, sans laisser déchoir leurs glorieuses prérogatives, l'Ordre Royal et Militaire de *Saint-Louis* et l'Ordre Royal et Militaire de la *Légion d'Honneur*; de porter la croix des dits ordres, et d'en faire observer les statuts. Ainsi, le jurons et promettons sur la sainte Croix et sur les saints Evangiles.« — Der Orden des heiligen Ludwig — der Orden der Ehrenlegion! — Hier waren zwei Epochen!

die civilisirten Wohlthäter eines barbarischen Zeitalters, die hernach, ihr Streben umkehrend, das heilige Licht, das die Menschheit ihnen zur Ehre rechnet, angezündet zu haben, auszulöschen strebten, die Jesuiten — nicht mehr Freunde der Wissenschaften, Verbreiter der freien Künste und Gelehrsamkeit — die Jesuiten, jetzt so weit hinter ihrer Zeit zurück, als sie früher derselben vorausgeeilt waren — die Jesuiten, nicht wie ehedem durch tiefe Kenntnisse und vielseitige Fähigkeiten ausgezeichnet, sondern aus jener Zeit nur ihre gefährliche, selbstische Politik beibehaltend, schlichen sich mit verstohlenen Schritten, auf geheimen Wegen und verborgenen Zugängen, in die wichtigsten Staatsämter ein, und hofften und versuchten das Unglück des Unglaubens durch den Fluch des Aberglaubens zu verdrängen. Schon hatte diese listige und ehrsüchtige Sekte sich dem Kabinette des Königs genähert, in die Ohren der Minister geflüstert und Zutritt zu den Erziehungsanstalten gefunden; nun wurde die Sache der Religion die tägliche Angelegenheit des Staates, man schlug Gesetze vor, die die Kirchenschändung so strenge wie den Vatermord bestraften; die Deputirtenkammer glich einer Kirchenversammlung von Nicäa, und die Regierung,

die sich, was höchst gefährlich wär, in die Vergnügungen der Pariser mischte, verlängerte die Kleider der Schauspielerinnen und Operntänzerinnen und entschied von Amtswegen, wie viele Zoll ihres Nackens und ihrer Knöchel bloß seyn dürften. Seht! Durch die Straßen von Paris, sonst so heiter, so sorglos, so sehr zum Lächerlichen und Irreligiösen geneigt, schreitet eine lange Prozession einher, singt das Miserere, und der Kriegsminister erfreut die Armee mit der Versicherung, dieses Regiment bete sehr fromm, jenes halte musterhaft seine Ostern. Unterdessen verjüngt sich Tartüffe und wird mit ungeheuerm Beifall, als sey er ein Gelegenheitsstück, aufgenommen.

Unter einer Reihe von Maßregeln, die sich an Unpopularität überbieten, geht so die Monarchie ihrem unvermeidlichen Untergange entgegen.

Die Indemnität für die Emigrirten vermindert die Sicherheit des Besitzes, das Gesetz über die Erstgeburt*) greift die Gleichheit, Lieb-

*) Das Gesetz, das ein System der Erstgeburt wieder einführen sollte, wurde in einer erblichen Pairskammer vorgebracht. „Was," sagte Herr Molé, dessen Mäßigung ich nicht zu erwähnen brauche,

lingsleidenschaft und oberster Grundsatz der Franzosen, an; das Gesetz gegen die Presse,

---

„was sollen wir zur Annahme oder Verwerfung eines solchen Gesetzes sagen? Die betheiligten Parteien sind Väter, ältere und jüngere Kinder und ganz Frankreich. Wohlan! werden die Väter mehr Autorität dadurch erlangen? Werden sie nicht vielmehr durch die unsittlichste aller Kombinationen gewissermaßen dazu gezwungen werden, einige ihrer Kinder zu enterben? Und die Erstgebornen? Wird das Recht, das ihnen das Gesetz, im Widerspruche mit der Natur, verleiht, sie nicht ihren Brüdern und Schwestern verfeinden und gehässig machen? Und die Nachgeboren, gegen welche dieser Entwurf gerichtet ist? Werdet ihr nicht, indem ihr die ältesten zu Aristokraten macht, die jüngern zu furchtbaren Demokraten machen? Und Frankreich — werdet Ihr nicht, indem Ihr ein Viertel des Eigenthums außer Cirkulation setzt, das Einkommen des Landes vermindern, werdet Ihr das Land nicht mit neuen Steuern bedrohen?" — „Das Recht der Erstgeburt," sagte ein anderer Pair, „begreift sich in jener Zeit, wo der Besitz eines Lehngutes den Besitzer dazu nöthigte, seine Vasallen in die Schlacht zu führen. Aber heute ist Alles anders. Das Volk bezahlt jetzt die Subsidien und bildet die Armee; Adlige und Unadlige haben alle dieselben Pflichten zu erfüllen. Keiner hat einen rechtlichen Anspruch auf besondere Gesetze oder Privi-

auf dessen Verwerfung eine Ordonnanz folgte,*) die Auflösung der Nationalgarde, die Ernen-

---

legien zum Schutze seines Eigenthums oder zur speziellen Erhaltung desselben. Der Übergang des Vermögens vom Vater auf die Kinder, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ist das Gesetz Gottes; der Mensch hat nur das Recht, die Anwendung dieses Gesetzes zu regeln und mit der väterlichen Gewalt in Übereinstimmung zu bringen." Dies waren, dies sind die Ansichten in Frankreich.

*) Die Absicht der Regierung war, durch Erhöhung der Abgaben auf die Zeitungen ihren Preis zu steigern und so ihren Einfluß und die Anzahl ihrer Leser zu vermindern. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Gedanken dem Englischen Systeme entlehnt und dem Herrn Villele von Herrn Cottu angerathen worden war.

»A-t-on jamais vu un calcul plus erroné,« sagte Benjamin Constant, »que celui qu'on nous présente? en élevant le prix des journaux, on ne diminuera point leur produit annuel! mais le plus simple bon sens n'indique-t-il pas qu'en doublant le port on diminuera le nombre des abonnés, et par conséquent le produit de la taxe? Maintenant toute la question est de savoir s'il est juste, sage et politique de diminuer la circulation des journaux de la capitale, et de tuer l'existence de ceux des départemens.«

nung neuer Pairs treiben überall die Verwaltung in das Extrem der Ausübung konstitutionneller Befugnisse. Jede Triebfeder der Verfassung wird auf's Äußerste gespannt und in ihrer Wirksamkeit verletzt.

Herr von Villele beging als Staatsmann den Fehler, der, nach seinen Folgen beurtheilt, ein Verbrechen ist. Sein System ließ, wenn es fehlschlug, keine Auskunft mehr. Nach gewaltsamen Maßregeln ist Mäßigung Schwäche; und sind jene bis zur äußersten Gränze der Gesetzlichkeit getrieben worden, so rechfertigt der nächste Schritt den Widerstand. Herr v. Villele war ein gewandter Mann, er hatte ein gewisses administratives Talent und parlamentarischen Takt, aber ihm fehlten jene höheren,

---

»Dans tout ceci,« sagt Herr von Chateaubriand, »n'y a-t-il pas quelque chose de puéril et de sauvage qui fait véritablement rougir? La France est-elle donc redevenue barbare?«

»Dans la pensée intime de la loi,« sagte Herr Royer-Collard, »il y a eu de l'imprévoyance au grand jour de la Création à laisser l'homme échapper libre et intelligent au milieu de l'univers!«

Die Akademie protestirte. Zuletzt wurde das Gesetz zurückgenommen.

edleren Eigenschaften, die einen Staatsmann auf den Standpunkt erheben, von dem herab er die Bedürfnisse seiner Zeit überblicken und ihnen entgegenkommen kann. Alle seine Ideen und Hoffnungen drehten sich im Kreise des Kleinlichen und der Intrigue herum. Dem Ohre des Königs zu schmeicheln, eine Majorität in der Kammer zu gewinnen, seine Amtsgeschäfte zu besorgen, das Alles verstand Herr von Villele sehr wohl; aber einzusehen, welchen Entwickelungsgang eine Nation nehmen müsse, den König in diese Bahn hineinzunöthigen, die Kammer hinzuführen, das überstieg seine Fähigkeiten und lag gänzlich außer seinem Horizonte. Einfach in seinen Manieren und Ausdrücken, regelmäßig in seinem Berufe, verschwenderisch mit Ämtern und Gastmählern gegen seine Anhänger, übte er über den Geist der Deputirten, die, frisch aus der Provinz gekommen, mit seinem Wesen sympathisirten, sich durch seine Anstellungen bereicherten und durch seinem Gastfreiheit höher gestellt fühlten, eine große Herrschaft aus. Diese Provinzialen beteten ihn an, aber alle besseren Männer seiner Zeit und seiner Partei hat er bald beleidigt, bald mit Widerwillen erfüllt. Er verrieth Herrn von Richelieu, vernachlässigte die Herren

de Lalot und Labourdonnaye, entließ Herrn Hyde de Neuville, insultirte Herrn von Chateaubriand. Er erwarb sich eine gewisse Reputation als Staatsmann, aber es giebt keinen Grundsatz, den er nicht verletzt, keine Überzeugung, der er treu geblieben — der ganze Lauf seiner Verwaltung war seinem Karakter fremd und im Widerspruche mit der Politik, die er lieber befolgt hätte. Ein Lobredner des Friedens, ließ er sich in den Spanischen Krieg ein; keineswegs bigott oder abergläubisch, wurde er der Minister der Kongregation; von Natur sehr behutsam und gemäßigt, durchlief seine Regierung eine Reihe rascher und gewagter Experimente. Ein fähiger Mann, war er doch das grade Gegentheil eines großen Mannes. Kurz, er hatte eben Talent genug, sich in seiner Stelle sechs Jahre lang zu erhalten und die Dynastie auf längere Zeit als drei Jahre nach seinem Rücktritte unmöglich zu machen.*)

---

*) Herr von Villele gab sich Eine Kammer durch eine Kreation von Pairs, und hoffte mit den gewöhnlichen Regierungskünsten die Majorität in der andern durch neue Wahlen zu verstärken. Aber der Unwille gegen die Kongregation und die Reihe von

So war Herr von Villele.

Auf ein Ministerium, das, wie Karl X. sagte, ihn repräsentirte, folgte eins, das Nichts repräsentirte. Beinahe auf jeder Seite der neuern Geschichte Frankreichs erstaunt man darüber, wie wenig politischer Glaube in den Herzen der Staatsmänner lebt. Herr von Martignac kommt ans Ruder, weil Herr von Villele der Majorität in der Kammer nicht länger gebieten kann. Alles, wonach sich nun jener umsieht, ist, die Majorität zu erhalten, die diesem abgeht. Nach allen Seiten blicket er ängstlich und sucht Rekruten, und eine seltsame Thatsache ist es, daß das Ministerium, das sich von dem vorherigen durch seine Mäßigung auszeichnete, damit begann, der Partei, die unter Villele die ultraroyalistische Opposition gebildet hatte, Anerbietungen zu machen. Herr von Labourdonnaye war aber nur für einen höhern Preis, als den

Jahren voll willkührlicher Maßregeln, welche der Nation, gegen die doppelte Gewalt des Absolutismus und des Aberglaubens, keine andere Zuflucht als die Deputirtenkammer gelassen hatten, regten das ganze Land bei den neuen Wahlen in einem solchen Sinne auf, daß der Minister sich gänzlich in seiner Rechnung betrogen fand und sein Amt niederlegte.

ihm der neue Minister anbot, zu haben; die Regierung, die mit Eröffnungen an die äußerste Rechte anfing, wandte sich mit einem Male zum linken Centrum, und nun führte ihr Gang sie von Tag zu Tag entschiedener der Linken zu. Die Glieder der frühern Regierung, die, Anfangs beibehalten, eine Art von Band zwischen dieser und der neuen bildeten, Chabrol und Frayssinous, werden entlassen. Die Presse wird, bis zu einem gewissen Grade, frei. Ein Gesetz wird vorgeschlagen, um die von Herrn Villele auf eine skandalöse Weise verletzte Reinheit der Wahlen zu reguliren und zu schützen. Das Defizit, das dieser Minister gelassen, wird anerkannt. Aber diese Berücksichtigungen der öffentlichen Meinungen sind unzulänglich, sie zu befriedigen. — Warum dies? —

Wird ein System von Konzessionen angenommen, weil ein Repressivsystem als zweckwidrig erkannt worden ist, bietet eine Regierung zur Ausgleichung die Hand, weil sie nicht zu zwingen vermag, so muß sie nicht bloß gewähren was begehrt worden, sondern sogar über die gehegten Erwartungen hinaus gehen. Der Beifall, den sie auf diese Weise dem Volke ablistet, wird ein Damm gegen jede künftige Opposition; sie erwirbt sich den Ruf, daß sie sich

nicht aus Schwäche unterwirft, sondern aus Überzeugung frei handelt; sie umgiebt sich mit dem doppelten Zauber der Macht und der Popularität, und indem sie den Anschein hat, mehr zu thun als nachzugeben, gewinnt sie Stärke zu widerstehen.

Nun noch ein Wort über die Thorheit eines unzeitigen Repressivsystems. Welche Richtung nahm die Nation unter Villele's Regierung? Man sehe! Die gemäßigtesten Männer, Männer, die, wie Villemain, die Censur früher in Schutz genommen; Männer, die, wie Decazes, sie förmlich vorgeschlagen hatten, waren nun, nicht etwa der abgetretenen Verwaltung des Herrn von Villele, sondern der liberalen, die auf sie folgte, Herrn von Martignac weit vorauf, und weder der König, noch sein Ministerium konnten umhin, dem allgemeinen Schrei, der die Ordonnanzen gegen die Jesuiten forderte, nachzugeben.*)

*) Der Haupttheil dieser Ordonnanzen war der, welcher erklärte, daß künftig Niemand irgend ein Lehramt in einer von den zur Universität gehörigen Erziehungsanstalten, oder in irgend einer geistlichen Schule zweiten Ranges bekleiden konnte, wenn er nicht schriftlich erklärte, daß er zu keiner, in Frank-

Der neue Minister, durch die Nation auf der einen, durch den Hof und eine bedeutende Partei in beiden Kammern auf der andern Seite in Verlegenheit gebracht, alle Schwierigkeiten einsehend, ungewiß vielleicht, welchen Weg er einschlagen sollte, wußte indessen sehr wohl, welche Gesinnungen draußen herrschten und begriff die einzige Bahn, welche die Monarchie einzuschlagen hatte. Verhindert liberaler zu seyn, als er war, sah er vollkommen die Gefahr ein, weniger liberal zu seyn, und eine der merkwürdigsten Handlungen seiner Verwaltung war die Denkschrift, die er dem Könige im Jahr 1828 überreichte, und die mit diesen seltsam prophetischen Worten endigte:

„Unsinnig müßten diejenigen seyn, die Ew.

---

reich nicht gesetzlich bestehenden geistlichen Kongregation gehörte.†)

Anmerkung des Verfassers.

†) Der Verfasser hätte genug Billigkeit gegen das frühere Ministerium haben müssen, um einzugestehen, daß das Martignac'sche durch diese Ordonnanzen eine mit jedem Begriffe wahrer Freiheit unverträgliche Inquisition einführte, und der Napoleonischen, im Geiste des ärgsten Despotismus errichteten Universität eine bedeutende Zahl freier Schulen zum Opfer brachten, die mit den privilegirten Schulen der Regierung ehrenvoll konkurrirten.

Anmerkung des Übersetzers.

Majestät zu einer Auflösung der Kammer riethen. Die Wahlkollegien würden eine stärkere, kompaktere Majorität zurückschicken, deren erste Handlung in der Erklärung der Souverainität der Kammer bestehen würde. Dann blieben Ew. Majestät nur die zwei Wege übrig: entweder Ihr ehrwürdiges Haupt vor der Kammer zu beugen, oder zu der verfassungswidrigen Gewalt, die durch die Charte für immer aufgegeben worden, Ihre Zuflucht zu nehmen, eine Gewalt, die nur einmal in Anspruch genommen werden könnte, um Frankreich in neue Revolutionen zu stürzen, in denen der Thron des heiligen Ludwig untergehen würde."

Alles was unter den zwei auf Herrn von Villele folgenden Verwaltungen geschehen, erklärt sich aus der Lage, in welcher dieser Minister die Krone ließ. Gesetzliche Strenge war bis auf's Äußerste getrieben worden; Schwäche diesseits oder Gewaltthätigkeit jenseits des Gesetzes, waren die einzigen noch übrig bleibenden Alternativen. Das Ministerium Martignac stellte die eine, das Ministerium Polignac die andere vor. König und Volk blickten beide auf jenes, wie auf eine Transition; beide sahen ein, daß es sich nicht halten könnte, und etwas darauf folgen müßte, wodurch sich der sechs-

zehnjährige Kampf entweder durch Vernichtung der Charte, oder durch Aufstellung derselben als das Recht der Nation, nicht als die Gabe des Königs, entscheiden würde.

Es ist schwer zu sagen, ob die Lage des Landes und der Parteien der Art war, daß damals einige Konzessionen die Verfassung und die Dynastie hätten erhalten können. Ein Gefühl des Hasses gegen die ältere Linie der Bourbonen war unter allen Klassen und in allen Provinzen des Königreichs einheimisch geworden. Eine weitverbreitete Verschwörung war vielleicht nicht gegen sie angelegt, aber es herrschte überall eine feste Überzeugung, daß ihre Regierung nicht dauern könnte. Ich erinnere mich einer Unterredung, die ich im Jahre 1828 mit einem der einsichtvollsten Doktrinairs der gegenwärtigen Kammer hatte. Ich schrieb sie in einem Briefe an Sir Brook Taylor, der damals in Berlin war, nieder, und wenn er sich dessen erinnert oder jemals auf diesen Brief zurückgekommen ist, so wird er sich entsinnen, daß fast Alles, was seitdem geschehen, damals vorausgesagt wurde, nur mit dem Unterschied, daß man zehn Jahre für Ereignisse ansetzte, die sich in zweien entschieden haben. Hat ein-

mal eine Revolution ihren Lauf begonnen, so lassen sich ihre Schritte nicht zählen.

Herr von Martignac selbst theilte die allgemeine Überzeugung und äußerte sich gegen einen Freund, der es mir wiederholte: „Wir thun, was wir können, aber alles was wir thun können, ist, die Monarchie die Treppe hinunter zu begleiten, damit sie nicht zum Fenster hinausgeworfen werde.“

Wie dem auch seyn mochte, die einzige Auskunft für die Monarchie war damals, der Volksstimme Konzessionen in Namen zu machen, um der Nothwendigkeit der Konzessionen in Sachen auszuweichen, oder sie wenigstens zu vermindern. Kommt und billigt ein Land die allgemeinen Grundsätze und Meinungen eines Ministers, so überläßt es ihm leicht eine gewisse Freiheit in der Anwendung derselben. Die bloße Anstellung des Lord Chatham beschwichtigte zu seiner Zeit das allgemeine Mißvergnügen; die bloße Anstellung Cannings hatte auf die Unruhen der Katholiken seiner Zeit dieselben Wirkungen.

Oft hört man auf, eine Veränderung der Regierung zu begehren, wenn man sich gewiß fühlt, daß ein guter Geist sie beseelt. Die Ernennung eines populären Mannes schläfert

den Verdacht ein, den die Ernennung eines unpopulären erweckt. Eine Veränderung der Personen, von unpopulären zu populären, ist im Grunde das einzige, das gewöhnliche, auch das vernünftigste Mittel, eine repräsentative Regierung aufrecht zu halten; und das ewige und fast immer hohle und perfide Geschrei „Maßregeln, nicht Menschen,“ beweist, wenn es aufrichtig ist, nur, daß man sich weder auf die menschliche Natur, noch auf Geschäfte versteht. Für den, der nicht zu einer Regierung gehört, ist es fast unmöglich, manche Handlungen derselben zu kennen; eine Verwaltung kann unter dem Anschein der Popularität eine unterirdische Bahn zur willkührlichen Gewalt verfolgen; sind die allgemeinen Grundsätze, zu denen sich ein Mann bis dahin bekannt, den Begriffen des Rechts zuwider, und scheint er, wenn er Minister geworden, in einem andern Sinne zu handeln, so ist man genöthigt, ihm zu mißtrauen, weil es viel wahrscheinlicher ist, daß er falsch gegen andere, als daß er es gegen sich selbst sey. Ein Staatsmann, der nach einer langen, politischen Laufbahn plötzlich erklärt, er wolle nach einer andern Richtung hinsteuern, ist um so gefährlicher, je einschmeichelnder er uns zu ge-

winnen sucht. Dies ist die schlichte Art, die Dinge anzusehen, und so sieht auch gewöhnlich das Volk mit seinem einfachen, gesunden Sinn sie an. Hier ein Beispiel davon! Herr von Polignac tritt an die Spitze der Geschäfte. Der erste Akt dieses wegen seines Jesuitismus gefürchteten Ministers ist die Abschaffung des unpopulären Ministeriums des Cultus, der König spricht von wohlgeordneten Finanzen, der Minister kündigt Verbesserungen in der Verwaltung*) und ökonomische Zugeständnisse an.

Aber abgewendet von diesen Zugeständnissen und Versprechungen, ernst und finster, mit übereinandergeschlagenen Armen und düsterem Auge, stand die große Masse der Nation auf ihrer Hut, dem Throne und seinen stolzen Prärogativen gegenüber, jede Verständigung ablehnend, alle Gefühle in Einer Meinung zusammenfassend, alle in Einer Äußerung aussprechend, jedes Argument der Regierung mit dem Einen Worte erwidernd: „Weg mit dem Minister!“

Sie horchte auf keine andere Zusage, sie forderte keine andere Nachgiebigkeit; gegen

*) Einige in der Diplomatie waren besonders gut.

ein unpopuläres Prinzip hat der Widerstand seine vorgeschriebenen Gränzen, gegen einen unpopulären Mann hat der Widerstand, Argwohn, Furcht, und Haß keine Gränzen, und der Name Polignac versammelte, wie in einen Fokus, alle feindseligen, bitteren und gefahrdrohenden Empfindungen, die, geschieden und zerstreut, in den Herzen Vieler loderten und, um unwiderstehlich zu werden, nur konzentrirt zu werden brauchten.

Keine Lippe im Königreiche, die nicht jene beredte und schreckliche Anklage wiederholte: Malheureuse France, Malheureux Roi! *) Lafayette, das alte Panier republikanischer Gefühle, wurde unter allgemeinem Beifalle wieder hervorgeholt; die Presse, die während der besseren Tage Martignacs eine Zeitlang geruht hatte, erhob ihre männliche Stimme und fühlte die Majestät eines neuen Berufes, während die Repräsentanten der Nation ihren „ernstlichen Kummer“ aussprachen und die Nation selbst, im Stillen und öffentlich, ihren Widerstand gegen jedes, ihren Rechten und, ich muß hinzufügen, ihrem Willen zuwiderlaufende Sy-

*) Worte eines berühmten Artikels des Journal des Debats.

stem der Regierung organisirte. So drohend waren die Umstände gestaltet, unter denen das Ministerium zu erwägen hatte, ob der König es beibehalten sollte. Auf seinem Throne sitzend, von allem Stolze Königlichen Aberglaubens umgeben, hatte Karl X. (am 2. März 1830.) mit dem studirten Ausdrucke theatralischen Pomps seine letzte Rede an die Pairs und Deputirten Frankreichs gehalten; auf diese Thronrede hatte die berühmte Majorität der Zwei hundert ein und zwanzig durch ihre historisch gewordene Adresse geantwortet *), worauf der Monarch, mit unseliger Unerschütterlichkeit erwiderte, die Wahl, die sein Volk beunruhige, sey der unwiderrufliche Beschluß der Krone. Im Kabinette war langer Streit. Die Regierung aber hatte nur Eine Bahn einzuschlagen. Der erste Schritt war die Auflösung der Kammer. War die neue Kammer eben so ungünstig gestimmt als die frühere (und bald zeigte sich dieses), so mußte entweder der unwiderruflich erklärte Beschluß widerrufen werden, oder auf einen Appel an das Volk ein Appel an das Schwert folgen.

Einige Zeit vor dem Monate Juli hing eine schwere Wolke über der öffentlichen Meinung.

*) Man sehe den Anhang zum vierten Bändchen.

Jeder fühlte mit dem, bedrängten Zeiten eigenthümlichen prophetischen Geiste, daß sie mit großen Ereignissen drohend beladen war. Durch das geheimnißvolle Schweigen, das auf dem Rathe des Königs ruhte, wurde die Erwartung mehr erregt als beschwichtigt; und als die beiden berüchtigten Ordonnanzen erschienen, gab es Niemanden, außerhalb der Diplomatie, den sie überrascht hätten. Die Karl X. am besten kannten, wußten, daß er den größeren Theil seines Lebens mit Plänen dieser Art umgegangen war. Das erste Opfer der Ereignisse von 1789, hatte er die langen Jahre seines Exils unter Nachdenken über die Art, wie man diesen Ereignissen hätte vorbeugen können, zugebracht, und mit Königlichem Vertrauen auf seine eigenen Fähigkeiten bildete er sich allezeit ein, er sey besonders dazu geeignet, jene Wagnisse zu bestehen, durch die der Besitz der Krone verloren geht, oder gesichert wird. So hatte er denn auch, von dem Augenblicke, wo Herr v. Martignac die Geschäfte übernahm, auf den vierzehnten Artikel der Charte, *) wie auf die

*) Art. 14 de la Charte. — Le roi est le chef suprême de l'état; il commande les forces de terre et de mer, déclare la guerre, fait les traités

Grundlage eines kühnen Plans geblickt, der, wenn die versöhnenden Absichten des Ministers ohne Erfolg blieben, die Majestät auf eine bündigere Weise von der Opposition der Gemeinen befreien sollte.

Mit mehr Scharfsinn, als man ihm gewöhnlich beilegt, sah er mit Einem Male, bei Villeles Austritt, die künftigen Schwierigkeiten seiner Lage; daß man ihm große Konzessionen abfordern und er zu großem Widerstand genöthigt werden dürfte. Zu einigen Zugeständnissen war er bereit, größere war er entschlossen abzuschlagen. Erst versuchte er das mildere System. „Schlägt es fehl, sagte er, und es wird wohl fehlschlagen, so nehme ich mir ein Ministerium meiner Wahl, meiner Partei, auf das ich mich ganz verlassen kann. Ich werde über die ganze Gewalt der Königlichen Würde zu gebieten haben. Vielleicht giebt das Land nach, wenn ich sie entwickele. Wo nicht, so bin ich entschlossen, sie in Anwendung zu bringen.“

— »La chambre joue un gros jeu«, sagte er,

---

de paix, d'ailliance et de commerce, nomme à tous les emplois d'administration publiques et fait les réglemens et ordonnances nécessaires pour l'exécution des lois et la sûreté de l'état.

als er die Adresse der zwei hundert ein und zwanzig erhalten hatte, »il pourra bien lui en cuire de blesser ainsi ma couronne!« Und so kamen, in einer Reihe von Ereignissen, die wir zufällig nennen, die aber so ineinander griffen, und in das große Gewebe der menschlichen Dinge verflochten waren, daß man glauben möchte, das Eine sey die nothwendige Folge des Andern, die beiden Prinzipien, die einst miteinander gekämpft hatten, von Neuem in Konflikt, und der Nachwelt wurde ein neuer Beleg zur Weisheit des Philosophen geliefert, der viele Jahre vor unserer ersten Revolution erklärte, alle Restaurationen seyen unmöglich. Ich für meinen Theil bekenne, daß ich, je länger ich über diesen Theil der Geschichte nachdenke, mich um so mehr wundere, nicht, daß die Restauration endlich untergegangen, sondern, daß sie so lange gedauert. Eine freimüthige und redliche Anerkennung der großen Grundlagen bürgerlicher Freiheit, und eine mit denselben übereinstimmende praktische Politik müßte in Frankreich zuletzt zu der Erklärung und dem Geständnisse geführt haben, daß der Monarch seine Krone vom Volke, nicht dieses seine Freiheiten vom Monarchen erhielte. Dies wäre in der That die Revolution — die Julirevolution

gewesen. Der Monarch würde sich von der Emigration, dem Adel und den Priestern getrennt haben: mit der Maxime, jener weisen Emanation Königlicher Arglist, daß der König nie aufgehört habe, zu regieren, würde es aus gewesen seyn.

In dieser Maxime lag die ganze Restauration, und, gestehen wir's, ohne sie hätte der Nachkomme des heiligen Ludwig und Heinrichs IV., an der Spitze fremder Bayonnette in Frankreich eingedrungen, viel weniger Recht auf den Thron gehabt, als General Bonaparte. Ohne sie war also die erbliche Restauration eine Ungerechtigkeit, mit ihr war ein großes, offenes System der Freiheit unmöglich. Zwischen beiden Schwierigkeiten schwebte der Monarch in peinlicher Unsicherheit.

„Handele nach der Konstitution, die Du beschworen!" sagte die eine Partei. Aber kaum that dieses der König, so fand er sich im Kriege mit dem Prinzipe, aus dem jene Konstitution hervorgegangen.

„Behaupte und erhalte die Prärogative, die jene freien Konzessionen als eine Gunst bewilligt hat!" sagte die andere Partei, und siehe da! die Krone fand sich im Konflikte mit ihren eigenen Zugeständnissen.

Dreimal versuchten die Herren von Talley-

rand, Decazes und Martignac einen Mittelweg. Der erste Versuch war vielleicht zu voreilig, den zweiten halte ich für zu spät. Viele Umstände waren für Herrn Decazes. Konnte er die Dynastie retten? — Die Frage ist schwierig; ich habe es gewagt, meine eigene Ansicht auszusprechen. Aber worüber Geschichtschreiber streiten mögen, darüber hat die Geschichte entschieden. — Die Restauration, die ihre Wurzeln tief in's Vergangene schlug und ihre Hoffnungen weitaussehend in die Zukunft ausdehnte, ist nicht mehr, und ich wiederhole, daß wir, wenn wir ihre innern Parteiungen betrachten, uns über ihre lange Dauer wundern müssen. *) In fünfzehn Jahren war sie ganz abgenutzt. Jedes neue System der Gewalt erregte neue Leidenschaften; jede neue Abweichung von der Mäßigung machte neue und unversöhnliche Feinde. Nicht ein einziges Mal war die Kammer liberal, ohne über die den geheiligten Prärogativen der Krone feindseligen Grundsätze hinauszugehen; nicht ein einziges Mal war sie royalistisch, ohne auf einer den zugestandenen Freiheiten des Volkes feindseligen Politik zu

*) Unter der Restauration wurden 2192 Personen wegen politischer Vergehen verurtheilt, und 108 von ihnen hingerichtet.

bestehen. Ein Jahr nach dem andern fand man es unmöglich, die Regierung in die rechte Stellung zu versetzen, und durch sie ein liebevolles, heiliges Band zwischen König und Nation zu knüpfen. Ein System des Trugs und der Ausschließungen trennte sie von dieser, eine Annäherung zu einer wahren, volksthümlichen Repräsentation von jenem. Noch mehr: die verschiedenen politischen Ereignisse, die Frankreich vierzig Jahre lang betroffen, hatten eben so vielen Parteien das Daseyn gegeben, so daß keine eigentlich stark war.

Zu einer Opposition vereinigt, waren diese Parteien stark; lös'te sich eine ab und stellte sich an die Spitze der Geschäfte, so verrieth sie ihr Unvermögen. Ungewiß, wo sie eine Stütze finden, worin sie ihre Kraft suchen sollte, war die Regierung nothwendig in immerwährendem Schwanken. Ich habe ihre Irrgänge bis zum Schlusse verfolgt, ihr Ende angekündigt und schreibe nun, die Nachwelt zum Zeugen fordernd, ihre Grabschrift.

„Schwäche ist nie unheilbringender für den, der damit behaftet ist, als im Verein mit Gewaltthätigkeit, und eine absolute Theorie ist die ärgste Feindin eines konstitutionellen Thrones.“

Rückblick auf die Restauration.

Die Wohlthaten der Restauration. — Von 1817 bis 1827 heilten die Wunden Frankreichs. — Fortschritte im Ackerbau, in den Manufakturen, gedruckten Werken. — Eine neue Philosophie, eine neue Literatur, ein neues Geschlecht. — Das neue Geschlecht dem alten gegenüber. — Weg, den jedes eingeschlagen.

Man mag von ihren ministeriellen Mißgriffen, von ihrem politischen Faktionsgeiste sagen was man will, so bleibt doch die Restauration, als Periode der Verbesserungen, eine mächtige Epoche. In demselben Zeitraum machte vielleicht kein Land jemals so große Fortschritte, als Frankreich von 1815 bis 1830.

Der ehrgeizige Soldat und der enthusiastische Knabe mögen mit Vorliebe bei den Erzählungen

jener fast wunderbaren Thaten verweilen, welche die Bestrebungen des menschlichen Genius zu einer so schwindelnden Höhe hinaufheben; dem kaltblütigern Politiker wird die Bemerkung nicht entgehen, daß das schwindelndste aller Gebäude, der Thurm von Babel, auch das unnützeste war, und der Werth einer Regierung nicht nach der Bewunderung, die sie erregt, sondern nach dem Guten, das sie hervorbringt, abgeschätzt werden muß. Nach der Schlacht von Waterloo lag Frankreich als Opfer zweier Invasionen da. Die Verluste, die sein Gebiet dadurch erlitten, sind auf fünfzehn hundert Millionen Franken angeschlagen worden; eben so viel mußte es den Verbündeten zahlen. „Von 1818 bis 1827, sagt Herr Dupin, also nur in neun Jahren, waren diese Wunden, so tief und schrecklich, nicht bloß geheilt, sondern sogar ihre Narben verschwunden. — Im Laufe 23jähriger Kriege waren fünfzehn hundert tausend Menschen gefallen, und in dreizehn Friedensjahren war dieser Verlust wieder ersetzt.“ Der Ackerbau, den die Gegenwart des Feindes niedergedrückt hatte (ein einziges Departement hatte einen Verlust von 75 Millionen Franken erlitten), blühte wieder auf und war sogar unter der Restauration, sowohl durch eine Ver-

mehrung an Pferden und Rindvieh, als durch mancherlei Verbesserungen in den Methoden des Anbaues, weiter gekommen.

Die Wollen-, Baumwollen- und Seiden-manufakturen hatten mit Hülfe verbesserter Maschinen und chemischer Experimente während derselben Zeit die Hülfsquellen der Industrie und die Bequemlichkeiten des Reichthums bedeutend vermehrt. Die Bevölkerung von Lyon allein war, innerhalb eilf Jahren, von 100 bis auf 150;000 Seelen gestiegen. Der Ertrag der indirekten Steuern, dieses Anzeichen nicht bloß der Reichthümer, sondern auch der Genüsse des Volkes, hatte sich von 1818 bis 1827 um 25 Prozent vermehrt. Douanen und Postanstalten warfen mehr, die Lotterie weniger ab, und, was nicht vergessen werden darf, die Erhebungskosten der Einnahme hatten abgenommen, während die Einnahme selbst zunahm.

Die Zahl der im Druck gegebenen Bogen war im Jahr 1814 : 45,675,039, im Jahr 1826 : 144,564,094; mithin hatte sich in den Produktionen des menschlichen Geistes eine noch viel größere Zunahme und Thätigkeit beurkundet, als in den andern Gattungen von Erzeugnissen.

Jährliche Zunahme	Prozent
Der Bevölkerung.	⅔
Der Pferde.	1
Der Schaafe.	1¼
Der Lebensmittel n. d. ind. Steuern.	3
Derselben, nach den Oktroigebühren. .	3¾
Der Industrie, nach der Patentsteuer.	3¾
Der Cirkulation, nach den Posten. . .	3⅓
Des Handels, nach den Zöllen.	4
Der Industrieprodukte, durch den Verbrauch von Steinkohlen.	4
Desgleichen, durch die Eisenfabrikation.	4¼
Der Erzeugnisse der periodischen und nicht periodischen Presse.	9¼

Aus dieser Tabelle geht hervor, sagt die gehaltvolle kleine Broschüre, aus dem ich sie anführe, *) daß der numarische Anwachs der Bevölkerung geringer ist als der Anwachs aller materiellen Kräfte und aller Erzeugnisse der Arbeit; und daß der Anwachs der gedruckten Schriften, welche die fortschreitende Thätigkeit des Geistes darstellen, der größte von Allen ist. **) In drei Jahren (von 1817 bis

*) Les forces électorales, von Ch. Dupin.

**) Die Wirkungen hievon giebt folgende Nachweisung an. Gedruckte Bogen über wissenschaftliche Materien: im Jahr 1814 — 232,314; im Jahr 1820 — 369,862; im Jahr 1826, — 1,177,870.

1820) stieg die Zahl der Elementarschüler von 856,212 bis auf 1,063,919, und die Zahl der Kinder, die in den Elementarschulen von 1816 bis 1826 Unterricht erhalten, ist auf fünf und eine halbe Million angegeben worden. Schulen für Künste, Ackerbau und Wissenschaften wurden im ganzen Königreiche gebildet, und von diesem mächtigen Strome neuer Meinungen getragen, erschien eine neue Philosophie, eine neuere, weisere, glühendere, männlichere, lebendigere und energischere Literatur. Der Geist des Landes wurde neu geboren, ein neues Geschlecht kam um dieselbe Zeit auf, ein Geschlecht, das weder Ideen, noch Bedürfnisse, noch Geschichte mit seinen Vorgängern gemein hatte.

Dieß war die wirkliche Revolution. In den letzten dreizehn Jahren war eine Bevölkerung von zwölf und eine halbe Million zu dem „Jungen Frankreich" gekommen, eine Bevölkerung von zehn Millionen war von dem „Alten Frankreich" in's Grab gegangen. Im Jahr 1828 gehörten 25,809 Wähler zum neuen, 15,021 zum alten Regime. So standen zwei Generationen einander gegenüber; die eine erließ die Ordonnanzen, die andere errichtete Barrikaden.

Die Ordonnanzen.

Nicht strenge genug für ihren Zweck. Karl X. hätte klüger gehandelt, sich ganz in die Arme der Armee zu werfen. — Das Volk blickte nicht auf den bloßen Akt der Regierung, sondern auf die Absicht. — Es sah, daß, wenn die angewandten Mittel fehlschlagen sollten, man andere versuchen würde.

Am 26. Juli erschienen die vom 25. datirten Ordonnanzen, in Begleitung jenes famösen, durch seine Beredtsamkeit eben so sehr, als durch seinen geschichtlichen Inhalt merkwürdigen Berichtes. In geschichtlicher Hinsicht steht dieses Dokument da als die seltsamste öffentliche Protestation gegen verfassungsmäßige Freiheit, die jemals in einem konstitutionnellen Lande erschienen ist. Als Werk der Beredtsamkeit*) überzeugt

*) Man schreibt den Bericht dem Herrn von Chantelauze zu.

es uns, daß es der willkührlichen Gewalt selbst in ihren schlimmsten Zeiten und unter den ungünstigsten Umständen nicht an fähigen, vielleicht sogar gewissenhaften Vertheidigern fehlt. Die Ordonnanzen vernichteten ganz die Preßfreiheit*) und veränderten das Wahlgesetz im Interesse der Aristokratie.

Das Gewaltsame dieser Maßregel ist getadelt und gewissermaßen übertrieben worden; ich stehe nicht an zu behaupten, daß sie für ihre Zwecke nicht gewaltsam genug war. Die allgemeine Stimmung war so, daß es mir mehr als zweifelhaft scheint, ob eine nach dem neuen Systeme gewählte Kammer nicht abermals eine Majorität gegen das Ministerium Polignac enthalten hätte. Dies war aber das Thörichte in dem ganzen Verfahren, denn hätte die Regierung keinen unmittelbaren Widerstand gefunden, so hätten ihre Verlegenheiten nur erst angefangen. Karl X. würde gewiß klüger gehandelt haben, wenn er erklärt hätte, die Erfahrung habe ihn belehrt, daß sich seine

*) Die Presse ward vernichtet, weil sie gewisse Glieder der Kammer als unpopulär bezeichnete und gegen den Wunsch des Königs zur Wiedererwählung der Zwei hundert ein und zwanzig rieth.

Unterthanen für die Charte, die er ihnen gegeben, nicht eigneten; er nehme sie daher zurück und verlasse sich ganz auf seine Armee. So hätte er vielleicht seine Anhänger mit einem Anscheine von Macht um sich versammelt, vielleicht hätte er auch so den Soldaten gefallen; gewiß aber hätte er sich nicht mehr Feinde gemacht und sich nicht entschiedener von der Masse seiner Unterthanen getrennt als nun.

Das Volk sah nicht auf den bloßen Akt an sich selbst, sondern auf den Zweck des Monarchen, von dem er ausging. Es sah, dieser Zweck sey kein anderer, als nach seinem Wohlgefallen zu regieren und deßhalb die Form der Regierung zu ändern; und es sey augenscheinlich, daß er, wenn der gegenwärtige Versuch fehl schlagen sollte, ernstlich gesonnen und darauf vorbereitet sey, einen andern anzustellen.

Revolution von 1830.

I.

Betragen der Zeitungen und Journalisten. — 27. Juli, Anfang des Kampfes im Palais Royal. — 28. Juli, Truppen werden zusammengezogen, der Muth des Volkes wächst. — Plan des Herzogs von Ragusa. — In wie fern erfolgreich. — Nacht des 28. Juli. — Großer Angriff des Pariser Pöbels. — Rückzug der Truppen von den Tuilerien in die elisäischen Felder. — Der Oberbefehl wird dem Herzog von Ragusa abgenommen und dem Herzog von Angouleme übertragen. — Befehl nach St. Cloud zu ziehen.

Das energische Betragen der Presse, die zwischen Untergang und Widerstand zu wählen hatte, weckte zuerst die Pariser aus der ahnungsvollen Stille auf, die auf die Königlichen Ordonnanzen folgte. Die Herausgeber der libera-

len Blätter, auf die Meinung des Herrn Dupin und die Ordonnanz des Herrn de Belleyme*) gestützt, gaben ihre Protestation heraus. In der Voraussetzung, daß die Regierung eine Zeitlang die Oberhand behalten würde (denn unmöglich konnte man sich denken, eine Régierung, die nach reiflicher Überlegung zum Aufstande reizte, sey auf keinen Widerstand vorbereitet) handelten die Herren Thiers und Carrel mit einem ihrer Stellung würdigen Geiste. Als Wächter der öffentlichen Freiheit stellten sie sich in das Vordertreffen, wohl wissend, daß die Freiheit eines Staates nur auf Augenblicke in Gefahr ist, so lange er Bürger besitzt, die für die Freiheit zu leiden bereit sind. »Le régime legal,« sagten sie, »est interrompu, celui de la force a commencé,« Worte, an die man sich jetzt erinnern sollte und an die man sich auch erinnert haben würde, wäre nicht der Aufstand, zu dem sie einluden, in eine Revolution übergegangen. Am 27. begann der Kampf. Aux

*) Herr de Belleyme, Präfekt des Tribunals erster Instanz, erklärte, die Ordonnanz über die Presse sey ungesetzlich in ihrer Form und ungerecht in ihren Zwecken, und erkannte so das Recht der Journalisten an, ihre Blätter ferner herauszugeben.

armes, aux armes! schrien laut die Studenten von den Stühlen im Palais-Royal herab.

Die Kavallerie säuberte den Platz, die Gensdarmerie griff in den Straßen an; ein Mann wurde in der Rue du Lycée getödtet. — »Vive la Charte!« schrie der Pöbel, als er, keine Gefahr achtend, sich wüthend dem Feuer entgegen warf, und die Truppen allenthalben mit Stöcken und Steinen angriff. Nun fingen die Barrikaden in der Straße St. Honoré an. Die Bürger verschlossen ihre Läden, die Soldaten, das fünfte Linienregiment) weigerte sich zu feuern, und das Bewußtseyn einer unüberwindlichen Sache hauchte der Insurrektion eine eiserne Energie ein.

Den acht und zwanzigsten Juli konzentrirten sich die Truppen schaarenweise auf den bedeutendsten Plätzen, räumten mehre Straßen, die sie Tags vorher inne gehabt, und schmeichelten so dem Volke mit dem Gedanken, sein Widerstand sey bisher von gutem Erfolge gewesen. Hiemit wuchs der Muth des Volkes; seine Aussichten nahmen einen kühneren Flug. Man rief nicht mehr »Vive la Charte!« sondern A bas les Bourbons! Der Herzog von Ragusa drang auf Konzessionen. „Die Ehre der Krone, sagte er zu Karl X., kann noch gerettet wer-

den; Morgen wird es vielleicht unmöglich seyn."
Die Minister erklärten Paris in Belagerungsstand und während man im Rathe des Königs hin und wieder stritt und unnütze Beschlüsse faßte, schwoll der Sturm der Volkswuth weit über die Stimme der Autorität an, riß, mit jedem Augenblicke schrecklicher, die Gemüther hin und verbreitete weit und breit Gefühle und Gesinnungen, welche die Grundlagen des Thrones erschütterten. Der Oberbefehlshaber wurde unschlüssig. Sollte er eine Position nehmen und von den Ereignissen Rath erwarten? Sollte er Paris räumen und sich jenseits der Mauern aufstellen? Sollte er ohne Weiteres vorwärts in das Herz der Stadt gegen die Insurgenten ziehen?

Der letzte Plan war der kühnste, vielleicht auch der beste. Die Boulevards, die Quais entlang, auf die Bastille, dem Greveplatz und dem Marché des Innocens zu, rückten die Truppen vorwärts, und das Geklirre der Kavallerie, das schwere Rasseln des Geschützes und das Geschrei und Musketenfeuer des Pöbels verkündigten, daß in jener Gegend der Kampf wieder begonnen hatte. Nun feuerte aus jeder Thüre, aus jedem Winkel, aus jedem Durchgange, von jedem Fenster, ein unsichtbarer und

unverwundbarer Feind, und von den Häusern herab stürzten Pflastersteine, Ziegel, Flaschen, Holzstöße und Massen Blei, flogen durch die Straßen und zerschlugen und zerquetschten die Soldaten, die, unfähig sich zu vertheidigen, die Sache, für die sie kämpften, mißbilligend, vorwärts drangen, ohne den Sieg zu wünschen, und nur aus Ehrgefühl davon abgehalten wurden, sich zu ergeben.

Gefällte Bäume, umgestürzte Wagen, mit Steinen angefüllte Fässer, bildeten bei jedem Schritte neue Wälle gegen die ermüdete Kavallerie; von allen Seiten sah man die Veteranen Napoleons und die Zöglinge der politechnischen Schule anführen, aufmuntern, belehren, kämpfen. Die Nationalgarde erschien in ihrer Uniform; die ganze Stadt wurde in den Kampf hineingezogen, die dreifarbige Fahne wehte von den Thürmen der Notre-Dame herab.

Ungeachtet aller angehäuften Hindernisse kamen indessen doch die vier Kolonnen jede an dem Orte ihrer Bestimmung an. General St. Chamans drang über die Boulevards bis zur Bastille vor, wandte sich dann, aus der Straße St. Antoine verdrängt, über die Brücke von Austerlitz und die Esplanade der Invaliden

nach dem Platze Ludwigs XV. General Talon zog über den Pont-neuf, rückte vor bis auf den Greveplatz, stellte sich an die Spitze seiner Truppe und nahm das Stadthaus ein, welches in diesem Augenblicke in der Gewalt des Volkes war. Da es dem General aber an Munition fehlte, so räumte er es wieder in der Nacht. General Quinsonnas langte ohne großen Verlust auf dem Marché des Innocens an, wo er sich von allen Seiten eingeschlossen fand. Aus dieser Stellung durch fast unglaubliche Tapferkeit eines Schweizer-Bataillons gerettet, stellte er sich, so wie ihm befohlen war, auf dem Quai de l'Ecole auf. General Wall zog von der Place des Victoires und der Place Vendome hin und her, ohne große Schwierigkeit. Dies war das Resultat der militairischen Operationen des 28. Juli. Einen Augenblick glaubte das Volk, es sey dasselbe seiner Sache ungünstig und Viele, die im Anfange sehr thätigen Widerstand geleistet hatten, entfernten sich nun von Paris. Aber während Einige an den Erfolg der Truppen glaubten, fühlten diese selbst, daß sie besiegt waren. Dies war die Ansicht des Herzogs von Ragusa. »Je ne dois pas vous cacher, sagte er in einem Briefe an den König, que la situation des choses devient

de plus en plus grave.« Dies war auch die Meinung des Generals Vincent, der in des Königs Gemach eindrang und erklärte, »que tout était perdu et qu'il n'y avait plus qu'à rapporter les ordonnances.«

Aber Herr von Polignac blieb unbeweglich, und die endliche Entscheidung des Kampfes wurde auf den dritten Tag verlegt.

In Gefolge eines neuen Befehls von St. Cloud konzentrirte nun der Herzog von Ragusa die Truppen um die Tuilerien, den Louvre und den Palais-Royal.

Ganz Paris also war, bis auf diese Plätze, in dem unbestrittenen Besitze der Bürger. Die Posten, die am Morgen mit Gewalt von den Truppen weggenommen worden waren, fanden sie am Abende geräumt; der erste Eindruck, den die Einnahme des Stadthauses verursacht hatte, war nun mehr als verwischt. Die Nacht brach herein. Wenn es wahr ist, was Tacitus sagt, daß der Anblick eines trüben Himmels das Gemüth eines Kriegers niederschlägt, daß Sterne, matt und bleich, der Seele eine ähnliche dämmernde Ungewißheit einflößen, und daß unter der Einwirkung eines umwölkten Mondes mitternächtliche Unternehmungen ihre Energie verlieren, so winkten dem

Pariser Bürgersoldaten günstige Vorbedeutungen. Rein, glänzend und glorreich wie seine Sache, war der Himmel über seinem Haupte in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli. Nun wird durch die ganze Stadt weithin Wache gehalten, jedes Auge bleibt offen, jede Hand thätig. Hier wühlt man das Pflaster auf, dort bereitet man die Waffen, überall mischen sich Weiber unter die Männer, theilen ihre Arbeiten und verbinden ihre Wunden. Kein entfernter, ungeregelter Lärm unterbricht das Geheimnißvolle der Stunde, aber nach allen Richtungen hin wälzt sich ein dumpfes, unermeßliches Gemurmel. Die Kanone, die Sturmglocke schweigt; die Flinten feuern nicht mehr, kein Wagen rührt sich; aber das Zerhauen des Holzes, das Rollen der Steine, das wechselnde Zurufen, der Schritt der Schildwachen, das Ächzen der Leidenden, alles dieses zusammen bildet sich zu einer gedrängten Masse feierlichen Getöses, das in dieser Pause der Handlung vielleicht ahnungsvoller und schrecklicher ist, als der laute Donner des Geschützes und das Rasseln einhauender Geschwader.

Beim anbrechenden Tage gab es in Paris sechstausend Barrikaden. Die Hauptstärke der Königlichen Truppen war beim Louvre, auf

dem Carousssel-Platze, dem Platze Ludwigs XV., dem Boulevard de la Madelaine und dem Vendome-Platze, während die Kanonen so aufgepflanzt waren, daß sie die Rue de Richelieu und den Platz des Palais-Royal bestrichen. Der Tag begann mit einer Proklamation, um anzuzeigen, daß die Königlichen Truppen die Feindseligkeiten einstellen würden; sie machte keine Wirkung. Des Volkes Wuth war durch den Kampf des vorigen Tages, durch die Arbeiten der vorigen Nacht, durch den Anblick der Nationalgarde, deren Uniform sich unter alle Gruppen mischte, und der dreifarbigen Fahne, die von allen Häusern herabwehte, angefeuert. Die Banden, die bisher in allen Theilen der Stadt zerstreut gewesen waren, versammelten sich regelmäßiger und kombinirten ihre Widerstands- und Angriffspläne. Vorauf marschirte die feurige Jugend der polytechnischen Schule, die Studenten des Rechts und der Medizin, hinter ihnen her drängte sich der entschlossene Pöbel, auf der einen Seite die Straße St. Honoré und die Boulevards, auf der andern die Vorstadt St. Germain und die Brücken entlang, dann nach dem Platze Ludwigs XV., wo die Soldaten, ermüdet, hungrig, ihrer eigenen Sache und der Feigheit

derjenigen für die sie fochten, überdrüssig, immer noch kühn nach den dunklen, wüthenden Massen, die von allen Seiten auf sie eindrangen, hinschauten.

Einen Augenblick war Aussicht auf einen Waffenstillstand. Der Herzog von Ragusa parlamentirte mit den Bürgern in der Straße Richelieu, aber in demselben Augenblicke begann von einer neuen, unerwarteten Seite das Feuern wieder. Der Louvre, aus Versehen geräumt, war vom Volke eingenommen worden, die Truppen auf dem Carusselplatze ergriff panischer Schrecken, der Kommandant hatte nur Zeit, sich auf sein Pferd zu werfen. An der Spitze seiner Reiterei gelang es ihm, auf kurze Zeit den Hof vor den Tuilerien zu säubern. Aber bald drang das Volk, durch das Thor des Pont-Royal, in die Tuilerien selbst ein. Die Vertheidiger des Schlosses sprangen durch die Fenster in den Garten; alles gerieth in Unordnung, der Schrecken wurde allgemein, und mit äußerster Mühe konnte der Marschall kaum einige Ordnung in den Rückzug bringen. Ein Schweizerbataillon deckte diesen im Garten. Die Masse der Truppen auf dem Platze Louis XV. hielt die Menge, die sich aus dem Faubourg St. Honoré herandrängte, zurück und verschaffte

den Truppen auf dem Boulevard de la Madelaine Zeit zum Rückzuge, den sie durch die Elisäischen Felder antraten. An der Barriere de l'Etoile erhielt der Marschall einen Brief mit der Anzeige, daß der Herzog von Angouleme zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt sey und diese auf St. Cloud dirigirt werden sollten.

Paris war nun siegreich, der dreitägige Kampf war entschieden. Das Volk hatte tapfer, verzweifelt gekämpft, und so ungewiß auch der Ausgang der Sache beim Beginne gewesen war, so hatte es ihm doch, von Anfang an, unter den gesetzlichen und bürgerlichen Behörden Frankreichs, nicht an entschlossenen und muthigen Vertheidigern gefehlt.

Revolution von 1830.

II.

Den 26. Juli, bürgerlicher Widerstand der Journalisten. — Zusammenkunft von Deputirten. — Ansicht des Herrn de Laborde. — Ansicht des Herrn Perier. — Den 27., Zusammenkunft von Deputirten in Perier's Haus. — Erste Zusammenkunft von Deputirten in Puyraveau's Haus. — Zweite bei Herrn Berard. — Man beschließt eine Proklamation, Puyraveau sendet eine Botschaft an den Herzog von Ragusa. — Berard setzt die Namen aller in Paris anwesenden liberalen Deputirten unter die Proklamation. — Den 29., Zusammenkunft von Deputirten; ihre Gefühle verschieden von denen des vorigen Tages. — Fiktirte Regierung des Herrn Berard. — Wirkliche provisorische Regierung. — Die bürgerlichen Unterhandlungen in Paris zu Gunsten des Volkes sind nun bis zu demselben Punkte gediehen wie die militairi-

schen Operationen. — Was sich unterdessen in St. Cloud, bei Hofe und unter den Ministern zugetragen. — Den 27. giebt Polignac dem Herzoge von Ragusa den Oberbefehl. — Mangel an Vorkehrungen in Paris. — Der Ministerrath versammelt sich Nachts und erklärt die Stadt in Belagerungsstand. — Karl X. ist unterdessen vollkommen ruhig. — Am 28. hätte er auf günstige Bedingungen unterhandlen können. — Er glaubte sich nicht in Gefahr. — Die Messe, Whist, Ceremonien wie gewöhnlich. — Eine Deputation geht vergebens zu Polignac. — Unordnung unter den Truppen. — Die Lager von Lüneville und St. Omer erhalten Befehl aufzubrechen. — Rath des Herzogs von Ragusa. — Polignac's Meinung. — Sendung der Herren d'Argout und Semonville nach St. Cloud. — In welcher Stimmung sie den König finden. — Auf den Rath der Minister werden die Ordonnanzen widerrufen. — Neues Ministerium unter General Gerard, Herrn von Mortemart und Casimir Perier. — Karl X. wollte keine andere Ordonnanz unterzeichnen, als diejenige, die Herrn von Mortemart zum Präsidenten des Ministeraths ernannte. — Schlimme Folgen des Aufschubs. — Karl X. und General Lafayette noch einmal einander gegenüber.

Am 25. hatten die Journalisten die Protestation beschlossen, von der ich oben sprach, und viele Wähler, im Bureau des National ver-

sammelt, hatten sich vereinigt, die Steuern zu verweigern. Eine Versammlung liberaler Deputirten hatte auch bei Herrn de Laborde Statt gefunden. Hier waren die Meinungen getheilt. Herr de Laborde selbst, Villemain und Dounou behaupteten, eine Verletzung der Charte hätte auch das Volk von seinen Verpflichtungen freigesprochen; diese Ansicht müsse laut von den Deputirten in Paris ausgesprochen werden, und der Macht, welche die Krone gegen die Nation in's Feld geschickt, müsse man mit aller derjenigen begegnen, welche die Repräsentanten der Nation gegen die Krone aufzubieten vermöchten. Herr Perier war für mehr Mäßigung: er betrachtete die Kammer als gesetzlich aufgelöst, die Ordonnanzen sah er für unvernünftige, unkluge, aber doch durch den Buchstaben der Charte gerechtfertigte Maßregeln an. „Selbst," sagte er, „wenn sie das nicht sind, so darf doch eine Abtheilung von Individuen sich das Recht nicht anmaßen, zwischen dem Monarchen und dem Volke zu entscheiden."

„Laßt uns," fügte er hinzu, „uns darauf beschränken, als Wächter des öffentlichen Friedens, eine ehrerbietige Adresse an den König zu überreichen, worin wir auf Zurücknahme

der Maßregeln antragen, die höchst wahrscheinlich diesen Frieden stören werden."

Herr Casimir Perier sprach vernünftig. Ein improvisirter Widerstand gegen eine Regierung, die Zeit gehabt hat, sich zum Kampfe zu rüsten, ist in den meisten Fällen eine gewagte Sache. Ein erfolgloses Ergreifen der Waffen bringt der Volkssache mehr Nachtheil, als die willenloseste Unterwerfung, und nur in den seltensten und äußersten Fällen wird eine gesunde Politik den gewaltsamen Weg dem gemäßigteren vorziehen; denn verspricht letzterer weniger, so gefährdet er auch weniger.

Überdieß ist es unnütz, die Thatsache zu entstellen. Das Recht, das sich Karl X. angemaßt, würde, der ruhigen Erwägung von Rechtsgelehrten überlassen, Zweifel erregt haben. Aber es giebt Fälle, in denen die Entscheidung den Rechtsgelehrten nicht überlassen werden kann. Könnten wir uns ein Volk denken, das mit niedergeschlagenen Augen, mit übereinander liegenden Armen in friedliches, tiefes Nachdenken versunken zu einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten käme, und wissen begehrte, ob es ein Recht habe, seiner Regierung zu widerstehen, so würde, welches auch sein Recht seyn möchte, Weisheit und

Politik ihm doch immer rathen, es nicht zu thun.

Herr Casimir Perier und diejenigen, die seiner Meinung waren, sprachen und dachten so als vernünftige Männer; aber in allen großen Krisen überwältigen Gefühl und Einbildungskraft die schlichte Vernunft. Jene urtheilen dann sicherer, ahnen deutlicher die Zukunft. Bei großen Anlässen hat der Mann von Gefühl Recht, der Mann von Berechnung Unrecht. Einige leidenschaftliche Worte Mirabeau's richteten und entschieden die Revolution von 1789.

Die Zusammenkunft bei Laborde war ohne Resultat. Am 27. fand eine ähnliche bei Herrn Perier Statt. Hier waren die Herren Mauguin, Bertin de Vaux, de Puyraveau derselben Meinung wie Tags zuvor bei Herrn de Laborde; Sebastiani und Dupin schlugen sich zu Herrn C. Perier's früherer Ansicht.*) Nach einigen

---

*) Eine Versammlung von Wählern bei Hr. C. Cassicourt, brachte wichtigere Resultate zu Stande. Man kam überein zwölf Ausschüsse zu bilden, die mit den zwölf Arrondissementen von Paris korrespondiren, permanente Sitzungen halten und jeder in seinem Distrikte den Widerstand organisiren und leiten sollten. Ihr gemeinschaftlicher Mittelpunkt,

Debatten über die Schicklichkeit eines Briefes an Karl X., endete diese Zusammenkunft wie die frühere, mit der Verabredung, sich den nächsten Tag wieder zu vereinigen.

Am 28. erklärten die HH. Puyraveau, Mauguin, Lafitte und der nun angekommene General Lafayette jede Aussöhnung für unmöglich und waren dafür, die Kammer solle sich hinter den Barrikaden des Volks versammeln. Dupin, Sebastiani und Guizot protestirten noch immer gegen jeden ungesetzlichen Akt und erklärten, die Kammer solle als Vermittlerin im Kampfe auftreten und sich nur als Bewahrerin der öffentlichen Ordnung aussprechen. Eine Proklamation, meistens in diesem Sinne, die einen Mittelweg zwischen beiden Theilen ging, wurde

sollte durch Herrn Schonen mit den liberalen Deputirten in Verbindung stehen.

So verschieden waren noch damals die Ansichten über thätigen Widerstand, daß Herr C. Perier zu Hrn. Schonen, der das Volk aufregte, sagte: Vous nous rendez en sortant de la legalité — vous nous faites quitter une position superbe. An demselben Abende sagte Odillon-Barrot, der Krieg sey erklärt, die Gewalt allein könne den Kampf entscheiden, und es sey eines Jeden Pflicht, die Waffen zu ergreifen.

endlich angenommen, obgleich Laffitte sie unter den Erfordernissen des Augenblicks fand. Zugleich wurde beschlossen, eine Deputation an den Herzog von Ragusa mit einem im Namen des Gesetzes ausgefertigten Befehle zu schicken, er solle, unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit, der Wuth der Truppen Einhalt gebieten. Diese erste Versammlung am 28. trennte sich um zwei Uhr, um sich um vier Uhr bei Herrn Berard wieder zu vereinigen. Ihr Resultat war die Proklamation, *) die indessen erst am folgenden Tage erscheinen sollte, die Deputation an den Herzog von Ragusa und eine Erklärung des Generals Lafayette, daß er sich auf alle Fälle an die Spitze der Insurrektion stellen wolle.

In dem kurzen Zwischenraume zwischen der ersten und zweiten Zusammenkunft schien die Sache des Volkes eher im Nachtheile zu stehen. Auch war die Antwort des Generals Marmont, er wolle nur unbedingte Unterwerfung als Grundlage eines Vertrags annehmen, nicht dazu geeignet, den Muth Einiger, die schon zu wanken angefangen, wieder zu heben.

*) Diese Proklamation, die man dem Herrn Coste, zum Einrücken in sein Journal »le Temps« gab, wurde von ihm populärer und energischer umgeändert.

Die Herren Villemain, Bertin de Vaux und Sebastiani, obgleich sich die beiden ersteren bisher ziemlich energisch bewiesen, lehnten nun die Unterzeichnung der einige Stunden vorher beschlossenen Proklamation ab und zogen sich ungeachtet aller Vorstellungen ihrer Kollegen zurück. Bessere Nachrichten aber kamen an, noch ehe die Versammlung aufgebrochen war, und Herr Guizot, der in einem günstigeren Augenblicke sich zu einer leichten Abfindung mit der Krone abgeneigt bewiesen, zeigte in dieser wichtigen Krise Muth und Gegenwart des Geistes und schlug vor, alle Namen der liberalen Deputirten, die man in Paris wisse, unter die Proklamation drucken zu lassen. Nach einiger Überlegung wurde dieser Vorschlag auf Herrn Lafittes nicht unglückliche Bemerkung angenommen: „Wenn das Volk besiegt würde, so würden gewiß die Deputirten, deren Unterschriften man ohne ihre Zustimmung gebraucht, jede Theilnahme an der Proklamation läugnen; siegte dagegen das Volk, so würden wenige ihre Abwesenheit bekannt machen oder die Freiheit, die man sich mit ihrer Unterschrift genommen, mißbilligen.*)

*) Hrn. Dupin's Name wurde ausgelassen, worüber er hernach sehr sein Bedauern äußerte.

Eine andere Versammlung fand um acht Uhr bei Herrn Puyraveau Statt. Lafayette, Mauguin und Laborde waren immer noch für einen entschiedenen Schritt, und wollten sogar öffentlich in ihrer Deputirten-Uniform mit der dreifarbigen Kokarde erscheinen, wogegen General Sebastiani bei der Ansicht beharrte, irgend eine Macht müsse sich zur Vermittelung geeignet erhalten und sich nicht durch einen entschieden feindlichen Akt gegen Karl X. kompromittiren. Alle, welche die erstere Meinung theilten, kamen überein, am folgenden Morgen um fünf Uhr bei Herrn Lafitte zusammen zu kommen.

Am 29. um eilf Uhr, nicht um fünf, fand diese Versammlung Statt, und waren Abends vorher nur zehn Deputirte bei Puyraveau gewesen, so fanden sich nun zwischen dreißig und vierzig ein. Selbst bei den Gemäßigtesten war die Stimmung von der gestrigen verschieden. Ganz natürlich. Die Sachen hatten sich sehr geändert, und solche veränderte Stimmungen in Augenblicken, wie diese, darf man weder lächerlich, noch tadelnswerth finden wollen. Was in dem einen Augenblicke Vorsicht ist, wird in dem andern Furcht, und thut es gleich in solchen Krisen an entschlossenen Männern Noth, so schadet es doch auch nicht, daß einige fried-

licher und behutsamer gesinnt sind. Sympathisiren wir mit jenen, so dürfen wir darum diese nicht tadeln.

Man wird sich erinnern, daß um diese Zeit die Schweizer und Königlichen Garden nur noch im Rückzuge kämpften und aus einer Stellung in die andere vertrieben, sich zuletzt bei den Tuilerien und der Place Louis XV. konzentrirten. Aber nicht blos der Rückzug der Truppen flößte dieses außerordentliche Vertrauen auf des Volkes Sache ein. Dem Herrn Bérard, glaube ich, muß man den kühnen und glücklichen Gedanken einer fiktiven Regierung zuschreiben, die aus den Generalen Gérard, Lafayette und dem Herzoge von Choiseuil bestehen sollte. Diese Regierung war allerdings nicht vorhanden, aber unter dem Scheine der Wahrheit verbreitete man klug das Gerücht, sie sey eingesetzt; eine Schildwache am Stadthause wies jeden, der um eine Audienz bat, mit den Worten ab: »On ne passe pas, le Gouvernement est en Conférence.« Das bloße Wort Gouvernement wirkte wie ein Zauber und verscheuchte die letzten Zweifel über den Erfolg des Volkes. Dies war die Lage der Dinge am Morgen des 29., als, wie gesagt, die Deputirten sich bei Lafitte einfanden, und als eine Kom-

mission von fünf Deputirten (Lafitte, Schonen, Puyraveau, Lobau und Casimir Perier, zu denen hernach noch Mauguin gefügt wurde) die Stelle der erdichteten Regierung des Herrn Bérard einnahm.

Ich habe nun die bürgerlichen Verhandlungen der drei Tage bis zu demselben Punkte geführt, wo ich die militairischen Operationen gelassen. Es bleibt mir nur noch zu berichten, was während dieser Zeit im Kabinette und bei Hofe vorgefallen. Am Morgen des 27. machte Herr von Polignac den König zuerst mit den Unruhen bekannt, die am vorigen Abende vorgefallen und Karl X. sandte nach dem Herzoge von Ragusa, um ihm den seinem Ruhme und Glücke so nachtheiligen Oberbefehl anzuvertrauen. Bei seiner Ankunft in Paris fand der Herzog den äußersten Mangel an Vorbereitungen für einen Widerstand, wie ihn die Regierung hätte voraussehen müssen. Die Truppen waren nicht einmal in ihre Quartiere beordert, und man mußte, um sie zu versammeln, die Stunde der Musterung abwarten. Da die Sachen, wie wir gesehen haben, nicht so ruhig abliefen, als man erwartet hatte, so versammelte sich der Ministerrath in der Nacht und beschloß am folgenden Morgen, Paris in Be-

lagerungsstand zu erklären. Dies geschah. Zur selben Zeit blieb Karl X., der dem Herzoge von Ragusa befohlen hatte, wenn die Stadt ruhig wäre, am Abende wieder nach St. Cloud zu kommen, ungeachtet des Ausbleibens des Marschalls, in der tiefsten Gemüthsruhe. »Il n'y a rien,« sagte er zu einem Ordonnanzoffizier, »je l'avais autorisé à revenir, mais il a bien fait de rester.«

Der 28. war der kritische Tag. Der Hof hätte einen ehrenvollen Frieden abschließen können, denn es gab einen Augenblick, wie ich gezeigt habe, wo man glaubte, der Vortheil sey auf Seiten der Truppen. In eben diesem Augenblick bestand der Herzog von Ragusa, der von den Deputirten Konzessionen gefordert hattte, auch ernstlich auf Konzessionen beim Könige. Aber derselbe Geist der Fatalität, der Karl I. von England dazu verleitete, den gemäßigten Rath Clarendons zu verwerfen, schwebte über St. Cloud.*) Herr von Komierowski, den der Herzog mit

*) Wenn Lafitte und General Gerard Frieden vorschlügen, so geschehe dieß (hieß es) aus Insolenz, weil sie stark, oder aus Furcht, weil sie schwach wären und Insolenz und Furcht müsse man gleich sehr bei Rebellen verachten.

seiner Depesche schickte, wurde mit keiner schriftlichen Antwort beehrt. Man sagte ihm blos mündlich, er solle dem Marschall sagen de tenir bon, de réunir ses forces sur le Carousel et à la place Louis XV. et d'agir avec des masses. Jeder im Pallaste war in der heitersten Ruhe. Morgens — die Messe, die gewöhnlichen Ceremonien und Vorstellungen; Abends — Whist. Man war unbekümmerter um das Schicksal einer Nation, als um das Umwenden einer Charte!

Vergebens begab sich eine Deputation zu Herrn von Polignac. Er glaubte sich stark zu zeigen und zeigte sich nur dumm. Als man ihm sagte, die Truppen gingen zum Volke über, antwortete er, so werde es nöthig seyn, auf die Truppen zu feuern. Pferden und Soldaten fehlte es an Nahrung, aber das war eine Kleinigkeit; solche unbedeutende Dinge konnten den Frieden des Königs und die Sicherheit seines Ministers nicht stören. In der Nacht beschloß man indessen, den Regimentern in Paris anderthalb Monat Löhnung zahlen und die Lager von Luneville und St. Omer nach St. Cloud kommen zu lassen. Selbst am 29., als die Minister in den Tuilerien blokirt waren, befanden sie sich noch in der größten Ungewißheit über die Natur des Aufstandes.

Das Werk der Begeisterung hielten sie für ein Komplott. »Ce sont les fédérés qui ont conservé leur ancienne organisation,« sagte Herr von Peyronnet. Bald wurde er eines Besseren belehrt. Der Herzog von Ragusa versammelte selbst den Rath und drang, als letzte Auskunft, auf einen Vertrag mit dem Volke auf der Grundlage der Zurücknahme der Ordonnanzen. Hiezu waren die Minister nicht ermächtigt. „Kommt und verlangt es von dem Könige," sagte Peyronnet. „Nichts kann besser für des Königs Sache seyn, als der jetzige Stand der Dinge," sagte selbstgenügsam Herr von Polignac. In diesem Augenblicke kamen die Herren d'Argout und Semonville an und drangen ebenfalls bei den Ministern auf eine schnelle, versöhnende Auskunft. Mit Herrn von Polignac zankend *) fuhren sie nach St. Cloud, wo der Marschall selbst, nach völliger Besiegung seiner Truppen, bald darauf ankam.

In welcher Stimmung fanden sie den König? — Schon vor dem Erscheinen des Herrn von Semonville hatte der Herzog von Mortemart

*) Die HH. Semonville und Polignac fühlten für einander die Verachtung, die der Mann der Welt für den Enthusiasten und dieser für jenen fühlt.

vergebliche Versuche gemacht, den Widerruf der Ordonnanzen zu erhalten. »Bah! bah! ce n'est rien,« sagte Karl X. »ne vous inquiétez pas.« »Je ne veux pas monter en charette comme mon frère,« *) war seine Antwort auf jede Zurede, um Konzessionen zu erlangen.**)

Auf den Rath der Minister selbst gab er indessen doch endlich nach. Die Ordonnanzen wurden widerrufen, Herr von Mortemart zum Präsidenten des Ministerraths und die Herren Casimir Perier und General Gerard zu Mitgliedern desselben ernannt. Der einzige Beschluß indessen, zu dem man des Königs Unterschrift erlangen konnte, war die Ernennung des Herrn von Mortemart. Die anderen Beschlüsse, welche die Ordonnanzen widerriefen, die Herren Casimir Perier und General Gerard ernannten und die Kammern auf den 3. August zusammenberiefen, ließ der Monarch, mit jener

---

*) Niemand ist hartnäckiger, als ein Schwacher, wenn er einmal eine vorgefaßte Meinung hat. Die Idee, die Karls X. Leben beherrschte, war, daß sein Bruder aus Mangel an Festigkeit umgekommen sey.

**) Die Lage der Herzogin von Angouleme, die damals in den Provinzen reiste und leicht der Wuth des Pöbels ausgesetzt seyn konnte, war das Einzige, das dem Könige nahe zu gehen schien.

unseligen Schwäche, die uns bis zum letzten Augenblicke festzuhalten überredet, was wir doch schon entschlossen sind aufzugeben, sich nicht überreden, diese Nacht zu unterzeichnen, und vier und zwanzig Stunden verflossen, während das Sprüchwort „Jede Minute ist eine Stunde" buchstäblich in Erfüllung gieng — und nun — schien das Rad des Glückes, das seit 1789 in so raschem Umschwunge gewesen war, an derselben Stelle stille zu stehen, an der es ein und vierzig Jahre vorher gestanden — der Graf von Artois lag zerschmettert unter demselben, und auf der höchsten Höhe seines Bogens stand — General Lafayette.

Revolution von 1830.

III.

General Lafayette's Zug nach dem Stadthause. — Lafitte giebt dem Herrn Forbin-Janson einen Paß für Herrn von Mortemart, der am Abende des 29., wo er erwartet war, nicht ankömmt. — Folgen dieses Ausbleibens. — Der Abend des 29. — Am 30. zwei Proklamationen an das Volk und an Volk und an die Armee. — Herr von Mortemart kömmt nun an. — Schicksal seiner Mission. — Bewegung des Volks. — Nothwendigkeit eines schnellen Entschlusses. — Sendung nach Neuilly. — Ihre Aufnahme bei dem Herzoge von Orleans. — Zustand der Dinge in der Nacht vom 30. — Am 30. nimmt der Herzog von Orleans das Amt eines General-Statthalters des Königreichs an. — Er geht auf's Stadthaus. — Gefühle des Volks. — Lafayette empfängt ihn. — Gespräche. — Der 1. August ein Jubeltag. — Am 2. August Abdankung Karls X. und des Dauphins. — Am 3. Versammlung der

Kammern. — Am 4. ernennt die Pairskammer, die sich bis dahin bei Seite gehalten, eine Kommission, um die Rede des General-Statthalters zu beantworten. — 7. August: der Herzog wird von beiden Kammern eingeladen, die Krone anzunehmen. — Seine Antwort. — 9. August: Ludwig Philipp wird zum König der Franzosen proklamirt. — Karl X. vom 30. Juli bis zum 16. August, wo dieser unglückliche Prinz sich in Cherbourg einschiffte.

Vive Lafayette! vive Lafayette! schrie es in jeder Straße, als herab von jedem Fenster, herab von jedem Balkone, von dem noch kurz zuvor Kugeln, Flaschen und Pflastersteine hinunterflogen, liebliche Blumen auf das ehrwürdige Haupt des Freundes Washington's, des alten Generals der Nationalgarde, *) fielen, und in jedem Lüftchen die Nationalkokarde und das alte, berühmte dreifarbige Band wehte. Seht! der Held der Volksfeste, der Veteran der Revolution beugt sich, lächelt, umarmt; — seht! die ungeheure Menge jubelt, lacht, schwingt die Hüte, feuert in die Lüfte! Nach dem Stadthause bewegt sich der lange Zug.

---

*) »Laissez, laissez,« sagte der alte General zu Einem, der ihn führen wollte; »laissez, laissez, je connais tout cela mieux que vous.«

Um dieselbe Zeit erfuhr Lafitte den Beschluß, den man in St. Cloud gefaßt, und gab dem Herrn von Forbin-Janson einen Paß für seinen Schwager, den Herzog von Mortemart. Es war so eingerichtet, daß der Herzog an jenem Abende zu einer bestimmten Zeit in Lafitte's Hause seyn sollte. In der Unmöglichkeit, die neuen Ordonnanzen vom Könige und einen Paß vom Dauphin zu erhalten, ließ Herr von Mortemart die Deputirten vergebens auf sich warten, und dies war vielleicht das wichtigste Ereigniß der drei Tage. *)

---

*) Obgleich Viele auf den glücklichen Ausgang des Kampfes sicher rechneten, so glaubte doch Keiner, er sey schon vorüber. Man dachte sich, es würden von allen Seiten Truppen gegen die Hauptstadt ziehen. Paris konnte eingeschlossen werden, und auf seine tapfere, aber wetterwendische Bevölkerung durfte man sich nicht zu sehr verlassen. Die Lehre, welche der König erhalten hatte, war derb. Die Zurücknahme der Ordonnanzen und die Ernennung eines populären Ministeriums, waren ein so großer Triumph, als zu erringen möglich schien, ohne sich allen Gefahren, Wagnissen und Schrecken eines Bürgerkriegs auszusetzen. Man fürchtete eine Republik; der Herzog von Orleans war noch nicht hervorgetreten; der junge Napoleon war in Wien.

In dieser Nacht, wo Herr von Mortemart vergeblich erwartet wurde, that Herr Lafitte, der mit den Herren Thiers und Mignet allein geblieben war, die ersten Schritte, die zur Erwählung des gegenwärtigen Königs führten. Es wurde beschlossen, die ältere Linie der Bourbonen aus Rücksicht für diejenigen aufzugeben, die für die Freiheit des Landes fürchteten, und die jüngere Linie als eine Bürgschaft für diejenigen anzunehmen, die für die Ruhe des Landes besorgt waren. Die Anzeigen, Plakate und Proklamationen, die am folgenden Morgen an jeder Straßenecke von Paris die öffentliche Meinung leiteten und bestimmten, wurden besprochen und niedergeschrieben.

Der Morgen des 30. begann mit zwei Proklamationen, die eine von der provisorischen Regierung, welche die Befreiung von Paris ankündigte, die andere von General Gerard, welcher der Armee eine Amnestie anbot. In diesem Augenblicke kam der Herzog von Mor-

---

Es ist unmöglich zu sagen, wenn der Herzog von Mortemart am 29. Abends bei Herrn Lafitte eingetroffen wäre, ob nicht Karl X. noch jetzt in den Tuilerien residirte.

temart von St. Cloud mit den Ordonnanzen an, die er am Abende vorher hätte haben sollen. Noch eine, der alten Monarchie verderbliche Verzögerung harrte ihrer. *) Herr von Sussy, dem er diese Ordonnanzen übertrug, kam in der Kammer nicht so bald an, als man erwartete. Die Deputirten hatten den gegenwärtigen König schon eingeladen, nach Paris zu kommen. — Herr Thiers hatte gesagt: Les plus prompts aujourd'hui seront les plus habiles, war schon nach Neuilly geeilt, und hatte von Mademoiselle Adelaide, da man den Herzog von Orleans nirgend finden konnte, das Versprechen erhalten, daß sie auf jeden Fall, wenn es nöthig wäre, für ihren Bruder erscheinen würde. Als daher Herr von Sussy ankam, waren die Würfel schon geworfen, und die Kammer weigerte sich, den Souverain anzu-

*) Ermüdet von seinem Gange, denn er hatte einen Umweg von St. Cloud genommen, getäuscht in seiner Erwartung, den Herrn Lafitte zu Hause zu finden, unfähig, wegen der Barrikaden, anders als zu Füße vorwärts zu kommen, ließ sich Herr von Mortemart überreden, die Ordonnanzen, welche die vom 25. widerriefen, dem Herrn von Sussy zu geben, der sie in die Kammer trug.

erkennen, in dessen Namen er erschien. Lafayette und die provisorische Regierung behandelten seine Mission mit noch größerer Geringschätzung. Die Stimmung auf dem Stadthause war der Art, daß Herr von Puyraveau, welcher die von Herrn von Sussy überbrachten Papiere las, erwiederte, „die Franzosen seyen entschlossen, keinen andern Königlichen Gebieter mehr haben zu wollen; eine Republik sey besser, als eine sogenannte konstitutionnelle Regierung.“

Durch verschiedene Gerüchte über die Sendungen von St. Cloud, die Zusammenkünfte bei Lafitte und in der Kammer und die Konferenzen auf dem Stadthause aufgeregt, fing das immer argwöhnische Volk zu murren an, versammelte sich in kleinen Gruppen und sprach von Verrath und Rache. Es fehlte nur ein Ereigniß, um die Elemente der Unordnung, die eine schleunige Beschwichtigung nöthig machten, zu einer furchtbaren Stärke zu erwecken.*) Schnel-

---

*) Man versuchte das Volk durch eine Proklamation zu beruhigen. Es erschien eine, worin die Pariser Halbgötter und Helden genannt waren. »Vive la France; vive le peuple de Paris; vive la liberté!« sagte die provisorische Regierung und das

ligkeit war Alles, Unthätigkeit die größte Gefahr; kein Augenblick war zu verlieren. Die Kammer sandte eine Deputation mit dem Anerbieten der General-Statthalterschaft nach Neuilly. Zur Nachtzeit, am Eingange seines Parkes, bei dem matten, flackernden Lichte einer Fackel, las der nach Neuilly zurückgekehrte Herzog von Orleans diese für seine Familie und Frankreich so wichtige Mittheilung. Er sah die Krisis, sah, daß die Zeit, die er vielleicht lange schon vorher gesehen, gekommen war; verlor nicht einen Augenblick und begab sich gleich, zu Fuß, nach Paris. Hier waren seine Freunde nicht müßig. Auf allen Mauern konnte man lesen: »Charles ne se croit pas vaincu.« — »Le Duc de Chartres marche au secours de Paris avec son régiment.« — »La Républipue nous brouilleroit avec l'Europe.« — »Le Duc d'Orléans étoit à Jemappes.« — »Le Duc d'Orléans est un roi citoyen,« etc. etc.

Volk war weniger ungehalten. In dieser Proklamation wurde zuerst erklärt, Karl X. habe seinen Thron verloren. Perier lehnte ab, sie zu unterschreiben, „weil sie einen Akt enthalte, der die Vollmachten der provisorischen oder Munizipal-Regierung überschreite."

So war die Lage der Sache in Paris. Aufregung unter dem Volke, Unentschlossenheit bei den Republikanern, weder Muth, noch Energie, noch Glück bei den Royalisten. Durch alle diese Ungewißheiten, Schwierigkeiten und Besorgnisse wand sich die Orleans'sche Faktion geschickt und schnell bis zum Throne hinauf. — Marmont rieth dem Könige zu St. Cloud: „Nehmen Sie Ihre Truppen nach der Loire, dort sind sie vor der Ansteckung des Abfalls gesichert; berufen Sie die Kammern und das diplomatische Korps nach Ihrer Residenz; ergreifen Sie diese Maßregeln ohne Zaudern; noch ist Ihr Thron gesichert." Der König zauderte, die Truppen desertirten. Die wenigen Augenblicke, die zur Ergreifung eines energischen Planes hätten benutzt werden sollen, vergingen in einem heftigen Streite zwischen dem Dauphin und dem Herzoge von Ragusa.*) Wo

*) Der Herzog von Ragusa erließ einen Tagesbefehl, den er aus Unachtsamkeit dem Hepzog von Augouleme nicht gezeigt hatte. Er war überdieß gegen des Letzteren Ansicht. Hierüber wurde der Dauphin wüthend, stürzte sich auf den Herzog von Ragusa und verwundete ihn sogar, indem er ihm das Schwert von der Seite riß. Karl X. foderte und erhielt gegenseitige Entschuldigungen; aber ein solcher Streit in einem solchen Augenblicke flößte allen Parteien

weder Einheit, noch Plan, noch Muth war, da war keine Hoffnung mehr.

Wir sind bis zum 31. August gekommen.

Die folgenden Begebenheiten der Revolution schreiten rasch. Um zwölf Uhr nimmt der Herzog von Orleans mit einigem affektirten Sträuben das Amt eines General-Statthalters an. Die Kammer, um vier Uhr versammelt, empfängt die Antwort Sr. Königl. Hoh. und erläßt eine Proklamation über ihr Verfahren.*) Beinahe

Mißtrauen ein und füllte das Maaß in des Königs unglücklichem Schicksale.

*) »La France est libre : le pouvoir absolu levait son drapeau : l'héroique population de Paris l'a abattu. Paris attaqué a fait triompher par les armes la cause sacrée qui venait de triompher en vain dans les élections. Un pouvoir usurpateur de nos droits, perturbateur de notre repos, menaçait à-la-fois la liberté et l'ordre : nous rentrons en possession de l'ordre et de la liberté. Plus de crainte pour les droits acquis, plus de barrière entre nous et les droits qui nous manquent encore.

»Un gouvernement qui, sans délai, nous garantisse ces biens, est aujourd'hui le premier besoin de la patrie. Français, ceux de vos Députés qui se trouvent déjà à Paris, se sont

unmittelbar nachher begiebt sich der neue General-Statthalter, zu Pferde, ohne Garde, nur

réunis, et, en attendant l'intervention régulière des Chambres, ils ont invité un Français qui n'a jamais combattu que pour la France, M. le Duc d'Orléans, à exercer les fonctions de Lieutenant-Général du royaume. C'est à leurs yeux le plus sûr moyen d'accomplir promptement par la paix le succès de la plus légitime défense.

»Le Duc d'Orléans est devoué à la cause nationale et constitutionnelle. Il en a toujours défendu les intérêts et professé les principes. Il respectera nos droits, car il tiendra de nous les siens. Nous nous assurons par les lois toutes les garanties nécessaires pour rendre la liberté forte et durable :

»Le rétablissement de la garde nationale avec l'intervention des gardes nationaux dans le choix des officiers :

»L'intervention dans la formation des administrations départementales et municipales :

»Le jury pour les délits de la presse; la responsabilité légalement organisée des ministres et des agens secondaires de l'administration :

»L'état des militaires légalement assuré;

»La réélection des Députés promus à des fonctions publiques :

von einigen Deputirten begleitet, nach dem Stadthause. Die Menge, die auf seinem Wege aufgestellt war, blieb kalt, zweifelnd, fast verlegen. Sie fühlte, daß man sie nicht um ihre Meinung gefragt; sie wußte nicht, ob sie nicht getäuscht würde.

Aller Augen waren auf das Stadthaus gerichtet — und groß war in diesem Augenblicke dessen Gewalt, feierlich die Pause, als Lafayette das Bild, jenes ehrwürdigen Mannes, des Schlichters der aufgeregten Zeit, den Virgil so schön beschrieben hat — das greise Haupt, von der Glorie eines 70jährigen Lebens gekrönt, auf demselben Balkon erschien, auf dem er fast vor einem halben Jahrhundert gestanden hatte, und in der einen Hand die Flagge der alten Republik schwenkte und mit der andern den

---

»Nous donnerons enfin à nos institutions, de concert avec le chef de l'état, les développemens dont elles ont besoin.

»Français, le Duc d'Orléans lui-même a déjà parlé et son langage est celui qui convient à un pays libre: »»Les Chambres vont se réunir,«« nous dit-il; »»elles aviseront aux moyens d'assurer le règne des lois et le maintien des droits de la nation.««

»La charte sera désormais une vérité.«

Kandidaten für die neue Monarchie vorstellte. Dann, und nur dann erst brach das frohe, vertrauende Volk in einen lauten, herzlichen, weitschallenden Ruf aus; nur dann erst verstand sich die Nation, welche für ihre Freiheit gekämpft, und die Partei, welche für ihren Fürsten intrigirt hatte, und sie fühlten, daß ihr gemeinschaftlicher Zweck nur in ihrer gemeinschaftlichen Verbindung zu suchen war. Wir brauchen uns nicht bei den Unterredungen aufzuhalten, welche an diesem Tage Statt gefunden haben sollen, uud so häufig vorgebracht und streitig gemacht worden sind. Die Worte sind von geringer Bedeutung; der Geist derselben konnte nicht sehr von der Proklamation abweichen, welche zur selben Zeit erlassen worden und ziemlich Alles enthielt, was die heftigsten Demagogen wünschen konnten. Wer weiß aber nicht, daß in einem Augenblick des Volkstriumphes die Parteien, welche sich die Macht anmaßen, volksthümliche Erklärungen ablegen müssen. *)

*) Unterredung zwischen General Lafayette und Ludwig Philipp. — »Vous savez, lui dis-je, que je suis républicain, et que je regarde la constitution des États-Unis comme la

An der Stelle der provisorischen Regierung stand nun der General-Satthalter. Wir sind

---

plus parfaite qui ait jamais existé.« — »Je pense comme vous, répondit le Duc d'Orléans; il est impossible d'avoir passé deux ans en Amérique, et de n'être pas de cet avis; mais croyez-vous, dans la situation de la France, et d'après l'opinion générale, qu'il nous convienne de l'adopter?« — »Non, lui dis-je; ce qu'il faut aujourd'hui au peuple Français; c'est un trône populaire entouré d'institutions *républicaines*, tout-à-fait républicaines.« — »C'est bien ainsi que je l'entends,« repartit le Prince.

Proklamation des Generals Lafayette. — »La réunion des Députés actuellement à Paris vient de communiquer au Général en chef la résolution qui, dans l'urgence des circonstances, a nommé M. le Duc d'Orléans Lieutenant-Général du royaume. Dans trois jours la Chambre sera en séance régulière, conformément au mandat de ses commettants, pour s'occuper de ses devoirs patriotiques, rendus plus importants et plus étendus encore par le glorieux évènement qui vient de faire rentrer le peuple Français dans la plenitude de ses imprescriptibles drois. Honneur à la population Parisienne!

bis zum 1. August gekommen; es war ein Sonntag. Das Wetter war sehr schön; die Straßen

»C'est alors que les représentans des colléges électoraux, honorés de l'assentiment de la France entière, sauront assurer à la patrie, préalablement aux considérations et aux formes secondaires de gouvernement, toutes les garanties de liberté, d'égalité et d'ordre public, que réclament la nature souveraine de nos droits, et la ferme volonté du peuple Français.

»Déjà sous le gouvernement d'origine et d'influences étrangères qui vient de cesser, grâce à l'héroïque, rapide et populaire effort d'une juste resistance à l'aggression contre-révolutionnaire, il était reconnu que, dans la session actuelle, les demandes du rétablissement d'administrations électives, communales et départementales, la formation des gardes nationales de France sur les bases de la lois de 91, l'extension de l'application au jury, les questions relatives à la loi électorale, la liberté de l'enseignement, la responsabilité, devaient être des objets de discussion législative, préalables à toutes vote de subsides; à combien plus forte raison ces garanties et *toutes celles que la liberté et l'égalité peuvent réclamer* doivent-elles précéder la concession des pouvoirs définitifs que la France jugerait à propos de con-

voll des müßigen, recht eigentlichen Pariser Volkes, die Kirchen offen, die Quais überfüllt, das Volk tanzend, und überall die Nationalfarben, überall die Töne des berüchtigten »Ça ira« in dem sanften Wehen eines üppigen Sommerabends. Ganz Paris schien Eine Familie;

Der Männer Auge strahlt voll Siegeslust,
Der Schritt ist freier, höher schlägt die Brust,
Glückwünschend sieht man Freunde sich umschließen,
Und alte Feinde selbst sich froh begrüßen.

Dryden's Threnod. Aug.

Der 1. August war ein Tag der Ruhe, ein Jubeltag. Am 2. kam die Abdankung Karls X. und des Dauphins an. Am 3. versammelten sich die Kammern, die der General-Statthalter mit einer Rede eröffnete. Am 4. verifizirte die Kammer der Deputirten die Vollmachten ihrer Glieder, und die Kammer der Pairs, die sich bis jetzt bei Seite gehalten hatte, ernannte eine Kommission, um die Eröffnungsrede des Ge-

férer! En attendant, elle sait que le Lieutenant-Général du royaume, appelé par la Chambre, fut un des jeunes patriotes de 89, un des premiers généraux qui firent triompher le drapeau tricolore. Liberté, égalité et ordre public, fut toujours ma devise, je lui serai fidèle.«

neral-Statthalters zu beantworten. Am 6. wurde C. Perier zum Präsidenten der Deputirtenkammer, und eine Kommission ernannt, um Herrn Berard's Entwurf einer modifizirten Charte zu untersuchen. Am 7. wurde der Herzog von Orleans von beiden Kammern eingeladen, die Krone unter den Bedingungen, die durch die Veränderungen in der Charte festgesetzt werden, anzunehmen.

„Mit tiefer Rührung empfange ich das Anerbieten, das Sie mir machen. Ich sehe es als den Ausdruck des Nationalwillens an, und es scheint mir mit den politischen Grundsätzen, zu denen ich mich mein ganzes Leben hindurch bekannt habe, übereinzustimmen. Dennoch kann ich, voll jener Erinnerungen, die mich immer von dem Gedanken, einen Thron zu besteigen, zurückgehalten, frei von Ehrsucht und an das friedliche Leben, das ich in meiner Familie verlebt, gewöhnt, Ihnen die Gefühle, die mich in diesem großen Augenblicke bewegen, nicht verheimlichen. Ein Gefühl aber gibt es, das sie alle beherrscht — die Liebe zu meinem Vaterlande. Ich erkenne was es mir vorschreibt; was es mir auferlegt, werde ich erfüllen.“

Dies war die Antwort des Prinzen, und am 9. August erwählten unter Kanonendonner und

den lauten Gesängen der Marseillaise die Franzosen Ludwig Philipp zum Könige, während der Bey von Titeri Karl X., „dem Großen, dem Siegreichen," huldigte.

Am 16. August schiffte sich dieser unglückliche Monarch in Cherbourg ein. Er hatte am 30. Juli St. Cloud verlassen und sich einen Tag in Versailles aufgehalten. Hier umgaben ihn Erinnerungen vergangener Zeiten; an jeden Baum knüpfte sich eine Geschichte weit entlegener Tage, und traurig muß der Anblick gewesen seyn, wie er mit Wehmuth über diese prachtvollen Baumgänge hinblickte, wie er auf den Stufen dieses Königlichen Pallastes zögerte (und lange, sagen seine Begleiter, zögerte), den er so frühe gekannt und den er nie wiedersehen wird. Als er in Rambouillet ankam, war es Nacht. Der Mond warf ein geisterhaftes Licht auf den alten Thurm, und in den dunkeln Hofraum des ehrwürdigen Schlosses, als, von Müdigkeit niedergebeugt, von Unruhen erschöpft, der alte König in Gegenwart einer geringen Volksmenge, die mehr Neugierde als Theilnahme herbeigelockt, abstieg. Hier beschloß er zu wohnen. Die Truppen schlugen ihr Bivuak in den Waldungen und dem Parke auf; obgleich Viele ausrissen, so war

doch noch eine imposante Macht der Königlichen Familie treu ergeben.

Etwas Geheimnißvolles ruht auf den Verhandlungen dieser Periode. In einem Briefe, den der Dauphin bekannt gemacht, (den 1. August) wird von einem Arrangement gesprochen, das man mit dem „Gouvernement" in Paris getroffen. Erst unmittelbar nachher wurde die Abdankung des Königs und des Dauphins zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux angekündigt. Dies ist gewiß das „Arrangement" gewesen, auf das man hingedeutet hatte. Ob die Regierung in Paris oder der General-Statthalter einige Erwartungen angeregt hatten, die sie nicht zu erfüllen beabsichtigten oder die sie, wenn sie es beabsichtigten, hernach zu erfüllen unvermögend waren, muß lange ein Geheimniß bleiben, weil es unwahrscheinlich ist, daß die Mittheilungen, falls dergleichen statt gefunden, von so direkter Natur gewesen wären, daß sich etwas Bestimmtes hierüber entscheiden ließe. Aber gewiß ist es, daß bis zu dem Augenblicke, wo der Herzog von Orleans den Thron annahm, Karl X. glaubte, er würde seinem Enkel zugesprochen werden. Selbst die Kommissaire der provisorischen Regierung *)

*) Schonen, Odillon-Barrot, und Marschall Maison.

widersprachen diesem Glauben nicht. Herr Odillon-Barrot sagte: »Votre Majesté sentira que le sang versé pour le Duc de Bordeaux, servira mal sa cause—il ne faut pas que son nom, qui n'a pas été encore compromis dans nos débats civils, se mêle un jour à des souvenirs de sang.«

Warum diese Sprache von einem so aufrichtigen Manne wie Odillon-Barrot, wann damals vom Herzog von Bordeaux gar keine Rede war?

Dieß war am 3. August. Schon am 2. hatten die Kommissare sich bemüht, eine Audienz beim Könige zu haben, um ihn dazu zu bewegen, sich aus Frankreich, oder wenigstens aus der Nachbarschaft von Paris zu entfernen. Sie gingen durch das Lager. Karl X. wollte sie nicht empfangen. Sie kehrten nach Paris zurück und ihre Rückkehr gab das Signal zu einem der seltsamsten Feldzüge, durch den jemals ein Monarch aus seinen Staaten vertrieben worden ist. In der Straße rollte die Trommel; das immer noch aufgeregte Volk lief zusammen. — „Karl X. zieht gegen Paris! Karl X. will nicht fort von Rambouillet!“ Alle Weiber mit dem Tone des Schreckens, alle Kinder mit dem Gekreische der Wuth, schrieen: „Karl X., nach Rambouil-

let! nach Rambouillet! gegen Karl X. nach Rambouillet! — wie man bei einem nicht minder denkwürdigen Anlasse geschrieen hatte: „nach Versailles!" Und auf Pferden, in Karren, Kabriolets, Chaisen, Fiakres und Wagen, laufend, reitend und fahrend, eilte das Pariser Volk nach Versailles. Die Kommissare kamen diesem unordentlichen Haufen zuvor und erhielten nun eine Audienz beim König.

Selbst noch als junger Mann fehlte es Karl X. an Muth. Dieser Schwäche war er am Hofe Ludwig XVI. beschuldigt worden. Die Jahre hatten seinen Geist nicht gestärkt. Seine Nerven waren erschüttert; sein Geist, durch den raschen Wechsel von Ereignissen und Umständen angegriffen, gerieth außer Fassung. Er empfing die Deputation in einem Zustande heftiger Bewegung.

»Qu'est ce qu'ils veulent? me tuer?« sagte er zum Marschall Maison.

Dann bat er den Herzog von Ragusa um seine Meinung. Was kann man einem Manne sagen, der an der Spitze einer tapfern Armee fragt, was er thun solle?

An jenem Tage waren in Rambouillet 12,000 Mann Infanterie, 3500 Mann Kavallerie und vierzig Stücke Geschütz. Die Königliche Garde

war zu Fuß, ihre Pferde beim Zügel haltend, die eine Hand an ihren Pistolen, den einen Fuß in den Steigbügeln. Ein muthiger, weiser, entschlossener Prinz hätte sich vielleicht noch aus den Verwickelungen, die Karl X. verstrickten, gerettet, aber ein solcher wäre auch nie hineingerathen. Erschreckt durch übertriebene Angaben über die herbeiströmende Volksmenge, müde des Denkens und Sinnens und unfähig jeder neuen geistigen Anstrengung in dieser neuen Krisis, sich überdieß mit der Hoffnung schmeichelnd, daß der Herzog von Bordeaux, als die beste politische Kombination, immer noch den Thron erhalten würde und überzeugt, daß das für diesen jungen Prinzen vergossene Blut einen friedlichen Regierungsantritt desselben unmöglich machen müsse, bis zu einem gewissen Grade durch solche Betrachtungen, mehr aber noch durch Furcht und Unentschlossenheit beherrscht, warf Karl X. das Schwert weg, in einem Augenblicke, wo Andere die Scheide würden weggeworfen haben, und ergab sich ruhig in das Geschick, das ihn zur Verbannung verurtheilte. Die Miethwagen-Soldaten kehrten nach Paris zurück, und der gewesene König von Frankreich zog nach Maintenon, wo er nur noch eine militairische Begleitung bei sich be-

hielt und der übrigen Armee ein Lebewohl sagte.

Seine Reise ging nur langsam von Statten in dem eitlen Wahne, ganz Frankreich würde immer noch für ihn aufstehen. Von vielen seiner Hofleute verlassen und verrathen, behielt er seine Hoffnungen bis zum letzten Augenblicke, und behält sie vielleicht noch — die einzigen Getreuen in Kummer und Verbannung!

Rückblick auf die Revolution von 1830.

IV.

Zwei Parteien unter den Royalisten und Liberalen. — Wünsche und Ansichten einer Jeden. — Der junge Napoleon und eine Republik oder Heinrich V. und die Monarchie sind die besten Kombinationen. — Ursachen, warum sie nicht angenommen worden. — Nachdem die gegenwärtige Regierung eingesetzt worden, ist es weise sie aufrecht zu halten. — Erstaunen über die Feindseligkeit derer, die den gegenwärtigen König auf den Thron gesetzt haben, gegen die natürlichen Folgen seiner Erhebung. — Was Ludwig Philipp's System seyn muß. — Titel, den er angenommen. — Sieg über den gemäßigteren Theil. — Durch die Revolution herbei geführte Änderungen der Konstitution.

Jedem, der den Ereignissen dieser Revolution bis hierher gefolgt ist, wird es einleuchten,

daß auf der Seite des Volkes, wie auf der Seite des Königs zwei Parteien waren. Die Royalisten theilten sich in Freunde der Ordonnanzen und des Ministeriums, und in Freunde der Monarchie ohne die Ordonnanzen.

Aber auch die liberalen Deputirten waren getheilt. Die Einen, ohne persönliche Anhänglichkeit an die regierende Familie, wünschten die alte Regierungsform volksthümlich verwaltet (Guizot und Sebastiani). Die Andern (Lafitte, de Laborde, Mauguin)*) wünschten eine neue Dynastie mit neuen Institutionen. Herr C. Perier scheint zwischen beiden gestanden zu haben, und Lafayette über beide hinausgegangen zu seyn. Dem Herrn Guizot und seinen Gleichgesinnten hätte Heinrich V. annehmbarer seyn müssen, als der Herzog von Orleans. — Herr Lafitte dagegen würde den Herzog von Orleans auch ohne persönliche Empfehlung, dem Herzog von Bordeaux vorgezogen haben. Dem Herrn C. Perier schienen wahrscheinlich die Ansprüche des von den Umständen am meisten Begünstigten die besten. Bei Lafayette war die Amerikanische Republik der Traum eines langen Lebens.

*) Diese beiden Parteien haben die Regierung und die Opposition unter Ludwig Philipp gebildet.

Hätte die Nation abstimmen können, so würden wahrscheinlich der liberale Adel für Heinrich V., die Bürger für den Herzog von Orleans, die alte Armee für den jungen Napoleon und die Masse für eine Republik gewesen seyn. Der Herzog von Orleans wurde erwählt, weil seine Erhebung keiner besonderen Partei Vieles, allen Einiges versprach und am wenigsten Gefahr darbot, eine Partei grob zu verletzen. „Die Menge, sagen Viele, würde der legitimen Linie, gegen die sie gefochten hatte, leidenschaftlich entgegen gewesen seyn.“ Die Armee würde die rothe Mütze, die bei den Konfiskationen und Proscriptionen des Wohlfahrtsausschusses den Vorsitz gehabt hatte, verachtet, die Bürger würden sie gefürchtet haben. Herr Guizot und seine Freunde nahmen den Herzog von Orleans an, weil er ein Bourbon war; die Herren Lafitte und Mauguin, weil er unter den Bourbonen zur Opposition gehört hatte; General Lafayette sah in ihm den Soldaten von Jemmappes, den Adjutanten Dumourie's. Überdies wurde Ludwig Philipp auch zuerst, als Alle noch ungewiß waren, vorgeschlagen. „Nehmt den Herzog von Orleans zu eurem Könige,“ sagte Lafitte. „Die Freiheit wird sich mit dem Opfer der Legitimität zufrieden geben.

Die Ordnung wird euch dafür Dank wissen, daß ihr sie vor Robespierre bewahrt. England wird seine eigene Revolution in der eurigen erkennen!"

Alle erklärten sich gegen Karl X. Keiner sprach vom jungen Napoleon, keiner von Heinrich V., und dennoch würde sich, und bei der Gunst der Umstände, unter der Sanktion eines dieser beiden Namen vielleicht eine populärere, stärkere Regierung haben bilden lassen, als die gegenwärtige. Die legitime Monarchie mit Heinrich V., die Republik mit dem jungen Napoleon (ich wage es, dieses als historische Spekulation auszusprechen) würden die beiden großen und die vernünftigsten Alterative gewesen seyn.

Die legitime Monarchie hatte die Vergangenheit, die Republik die Zukunft für sich. Die Ansprüche der ersteren waren in den Gräbern von St. Denys; die Zeit hatte sie geheiligt, sie verhieß Ruhe. Die Sucht nach Neuem konnte bloß die Ansprüche der andern rechtfertigen; ihr Daseyn konnte nur ein Daseyn der Handlung, des Ruhms, der Invasion, der Vertheidigung, der Eroberung seyn. Eine Republik mit Lafayette wäre nur die Erscheinung einer Stunde gewesen, denn der bloße Name Re-

publik war eine Kriegserklärung, und welcher andere als der Name „Napoleon“ strahlte in kriegerischem Zauberscheine?

Auch hätte, ohne eine Republik, der junge Napoleon keine Aussicht gehabt. Der Soldat würde sich um ihn gesammelt haben — der Bürger würde vor ihm erschrocken seyn. Der Name eines jungen Mannes in Österreichs Hauptstadt war allein keine hinlängliche Grundlage für eine Regierung. Wollte Frankreich sich auf Einmal in eine neue Lage werfen, Europa trotzen, und mit der Propaganda die Legionen der heiligen Allianz herausfordern, so würde der junge Napoleon, als erster Konsul einer militairischen Republik, alle Energieen, die ein solches Wagniß erforderte, erweckt und um sich versammelt haben. War, auf der andern Seite, die Revolution ein Kampf um das, was man durch die Charte erhalten hatte, und nicht für ein neues System, sollte die innere Politik Frankreichs: Erhaltung, die äußere: Friede seyn, sollte die Monarchie aufrecht, das Königthum geachtet bleiben, so war es besser eine Krone zu behalten, die neun Jahrhunderte geheiligt hatten und der Majestät ihre Geschichte und ihren Schmuck zu lassen.

Ruhe und die Vergangenheit mit Heinrich V.,

Bewegung und die Zukunft mit dem jungen Napoleon, das, ich wiederhole es, waren die zwei großen und vollständigen Ideen, zwischen denen das Volk, hätte es damals so kaltblütig nachdenken können, wie wir jetzt, nach dem Julikampfe gewählt haben würde. Aber in Zeiten der Unruhe und Intrigue ist es nicht Eine große Idee, die mit Gewalt auf uns einwirkt; wir beugen uns unter tausend kleine Umstände und Rücksichten. Aber obgleich ich die Conjunktur des jungen Napoleon mit einer Republik als die beste Kombination angeführt habe, so müssen wir nicht vergessen, daß diejenigen, die zur Zeit der Revolution an ihn dachten, das Kaiserthum, und die an die Republik dachten, Lafayette im Sinne hatten. Auch sah das Volk immer noch in Heinrich V. den Schatten des alten „Regime." Eine lange Reihe von Pairs und Pensionen, von Wachen und Tabourets, standen zwischen ihm und dem Volke. Es hatte gekämpft unter dem Rufe: »à bas les Bourbons,« und noch triefte das Blut an seinen Kleidern, das die Soldaten der Legitimität vergossen hatten.

Hätte man aber nicht eine liberale Regentschaft ernennen können? War nicht Ludwig Philipp selbst ein Bourbon? Und wäre es nicht

möglich, daß dasselbe Volk, welches die Wunden der Schweizer verband, Mitleiden mit einem Kinde gefühlt hätte? Karl X. an der Spitze seiner Garden, die Herzogin von Berry mit dem Herzoge von Bordeaux an der Hand, möchte zu zwei verschiedenen Augenblicken das Schicksal Frankreichs gewendet haben. Aber das Blut des großen Connetable war in den Adern seines Abkömmlings erstarrt; die Heldin der Vendee wurde in ihrem Zimmer bewacht, die Religion der Legitimität nahm ein Ende, als derjenige, der die Krone Heinrichs IV. trug, weder sein Herz noch sein Schwert hatte; eine Armee von Omnibus zerstreute die Helden, die sich um die Oriflamme des heiligen Ludwig versammelt hatten.

Was indessen auch damals das Beste gewesen seyn möchte, ich wundere mich gar nicht über das, was geschah. Noch mehr; welche Regierung auch im Jahre 1830 für Frankreich am rathsamsten gewesen seyn möchte, so würde ich doch, als liberaler, vernünftiger Franzose, im Jahr 1834 sehr darauf bedacht seyn, die bestehende aufrecht zu halten. Freiheit ist unmöglich ohne Stabilität, sie kann bei immerwährenden Änderungen nicht bestehen, und es giebt Fälle, in denen ein Volk weise handelt, selbst

mehrfache Übel beizubehalten, um sich die für alle gesellschaftliche Zwecke so nothwendige Gewohnheit anzueignen, Etwas zu erhalten. Die, meine ich, die vor vier Jahren, als Alles neu zu gestalten war, aus guten Gründen Republikaner oder Legitimisten seyn mochten, können es jetzt, wo eine Regierung besteht und nur durch eine neue und schreckliche Revolution umgeworfen werden könnte, deren Folgen sie weder zu leiten noch vorher zu sehen vermöchten, nicht mit eben so gutem Grunde seyn. Überdieß war die Regierung Ludwig Philipps, wenn nicht die stärkste, doch wohl diejenige, die sich am leichtesten und sichersten einsetzen ließ, und ich gestehe es, mich überrascht am meisten, nicht daß die Franzosen sie gewählt haben, sondern daß sie, da sie nun einmal gewählt ist, sich so feindselig gegen ihre Wahl betragen. Sie scheinen sich eingebildet zu haben, weil der König seine Stellung der Stimme des Volks verdanke, so müßte er auch jederzeit der Meinung des Volkes nachgeben. Wenn dies ihre Theorie ist, kann man sie eine vernünftige nennen? Wissen wir nicht, daß Jedermann unter dem Einflusse, nicht der Umstände, die ihn in eine gewisse Lage brachten, sondern derjenigen steht, die aus dieser Lage hervorgehen? Gebt Jemanden Rang

und Ansehen, so wird er streben es zu erhalten, gleichviel wie er dazu gekommen. Liegen in seinem Ursprunge Schwierigkeiten, so wird er mit diesen immer in Opposition stehen. Selbst ein Schüler in Politik und Geschichte müßte gleich einsehen, daß das Leben eines Prinzen, der seine Macht einer Volksbewegung verdankt, aus immerwährenden Kämpfen gegen populäre Konzessionen bestehen wird. Hier mag er wohl thun nachzugeben, dort zu widerstehen — aber widerstehen wird er irgendwo müssen. Man wird immer Nachgiebigkeit von ihm fordern. Die Nation wird störrisch bleiben und eine störrische Nation muß man regieren, wie ein geschickter Reiter ein störrisches Pferd — er darf ihm nicht die Zügel auf dem Nacken hängen lassen, aber so wie er auf die Brust streichelt, spielt er mit seinem Zügel; läßt er ihm den Kopf frei, oder reißt er es am Maule, so wird weder Gewalt noch Furcht es zurückhalten, und es wird mit ihm durchgehen.

Das System des jetzigen Königs der Franzosen muß ein Repressiv-System seyn, denn die Erwartungen, die er erregte, waren ausschweifend. Dennoch mag dieses System Vieles gewähren, um die Macht zu erlangen, noch mehr zu versagen. Schlägt er Alles ab, zieht er zu

straff an, — aber ich komme wieder auf mein Gleichniß vom störischen Pferde.

Ich habe jetzt nur noch hinzufügen, daß in den beiden Fragen, welche sich in Bezug auf den Thron erhoben — erstens nämlich, ob er wegen der Abwesenheit der Familie Karls X. für erledigt erklärt werden; zweitens, ob Ludwig Philipp die neue Monarchie beginnen oder ob er einen Titel annehmen sollte, der ihn an seine Vorgänger anschlösse — die Entscheidung gegen die gemäßigte Partei ausfiel und der Anfang einer neuen Ära proklamirt wurde. Eine Hinweisung auf die Charte, wie sie war und wie sie ist, *) wird diesen Theil meines Werkes am besten schließen.

*) Siehe Anhang zum vierten Bändchen.

Stand der Parteien seit der Revolution.

Zwei Parteien während der drei Tage. — Eine dritte Partei. — Natürliche Folgen ihrer Vereinigung. — Um die Politik der jetzigen Regierung zu verstehen, müssen wir stets uns an die Politik wenden, welche bei ihrer Bildung vorherrschte. — Bei der Bildung der Regierung hätten die Franzosen berücksichtigen sollen, daß ihre Bahn wenigstens auf zehn Jahre vorgezeichnet war. — Was die Regierung des Königs wahrscheinlich thun würde, und was nicht. — Ihre Politik. — Die Personen, welche diese Politik am besten fördern können. — Die Doktrinaire. — Ministerium Lafitte, Perier, Broglie. — Soult, Gerard. — Herr Thiers. — Sein Karakter. — Er ist am besten geeignet, die jetzige Regierung zu stützen. — Welche Schwierigkeiten hat die Regierung zu überwinden. — Ihre nothwendige Unpopularität. — Gefahren derselben. — Nutzen des Zeitgewinns.

Nachdem ich die politischen Ereignisse von der ersten bis zur zweiten Revolution betrachtet

habe, will ich nur noch einen kurzen Blick auf die Lage der neuen Monarchie und auf den Stand der Parteien werfen, welche sie hervorgerufen hat, mir jedoch die Erlaubniß vorbehalten, darauf zurück kommen zu dürfen, wenn ich den Leser mit den Sitten, dem Karakter, den Einflüssen und Institutionen, den Menschen dieses Landes bekannter gemacht und eine schärfere, festere und befriedigendere Ansicht von dessen Zukunft aufstellen kann.

Aus dem, was ich gesagt habe, geht hervor, daß die Revolution von dem ersten der drei Tage an zwei Parteien in sich schloß, die, welche ein kräftiges Gefühl beseelte, und die, welche der ruhige Verstand leitete. Die Erstere trat zur Revolution, weil sie eine tyrannische Regierung zu stürzen wünschte, die Zweiten, weil sie der bestehenden Verwirrung abzuhelfen suchte. Die erste war, während der Kampf noch unentschieden war, der Meinung, man müsse die Ordonnanzen für ungesetzlich erklären und sich an die Spitze des Volkes stellen, während die zweite dafür war, auf den gewaltthätigen Widerstand zu verzichten und mit Karl X. zu unterhandeln. So verlangte auch, wie bereits erwähnt, die eine Partei nach dem Traktat von Rambouillet, daß das

neue Geschlecht mit einem neuen Titel beginne, die andere, daß der Monarch, den das Volk gewählt, sich der langen Reihe anschlösse, welche von Gottes Gnaden geherrscht hatte.

Die natürliche Neigung dieser beiden Parteien mußte eine größere Spaltung herbei führen, als wirklich eintrat. Die Enthusiasten für die Freiheit würden die Republik, die Vertheidiger der Ordnung sich gern für Heinrich V. erklärt haben. Aber da zeigte sich noch eine dritte Partei, die persönliche Partei des Herzogs von Orleans, welche sich an die Sympathie der Republikaner, und die Begriffe der Legitimisten wendete. Der ersten sagte sie: Ich focht mit Euch in den Julitagen und ich schlage Euch den Krieger von Jemmappes vor. Der andern sagte sie: Der Herzog von Orleans ist ein Bourbon und ihr kennt die Revolution von 1789. Auf diese Art wurde die Revolution, die ohne Plan begonnen hatte und fortgesetzt worden, nach einem Plan konstituirt und festgestellt.

Die natürliche Folge war, daß man in dem Augenblick der Aufregung der Volksmeinung große Konzessionen machen mußte, daß die Partei der Ordnung und Ruhe obenauf kam, als Ruhe und Ordnung hergestellt war, und daß end-

lich, da die persönlichen Freunde des Herzogs von Orleans, um die vorige Regierung zu stürzen, sich mehr zu denen hinneigen mußten, welche für das Zerstören, als für das Erhalten waren, daß dieselben, als die Prinzipe der neuen Regierung für das Konservative umschlugen, sich entweder von ihrer Partei, oder ihrem Gönner lossagen mußten.

Um einen richtigen Begriff von des Königs Politik zu fassen, muß man die Politik im Auge behalten, durch welche seine Wahl bedingt wurde. Nur wenige Franzosen verstehen ihre eigene Revolution. Sie schreien gegen das Juste-Milieu. Aber ihre Revolution war, wie eben gesagt, ein Juste-Milieu. Ludwig Philipp war das Juste-Milieu. Dachten sie, vermittelst friedlicher Vorstellungen die Achtung und das Vertrauen der despotischen Regierungen Europas zu erlangen, so mußten sie nicht Ludwig Philipp wählen; hofften sie auf Krieg mit diesen Regierungen und auf eine Regierung voll Ruhm und Thatenlust, so mußten sie eben so wenig Ludwig Philipp wählen; hofften sie, daß die Krone den Volksrechten immer mehr einräumen würde, so mußten sie nicht Ludwig Philipp wählen, sondern einen Mann, ohne die Leidenschaften und den Ehrgeiz eines Mannes. Er-

warteten sie Ruhe in dem Süden Frankreichs und die Unterwerfung der Vendée auf der einen Seite, oder eine Verabscheuung der Erbrechte und einen Haß gegen den Königlichen Namen auf der andern Seite, so mußten sie Ludwig Philipp nicht wählen. Sie mußten bedenken, daß sie durch die Wahl ihres Souverains den Gang ihrer Revolution auf wenigstens zehn Jahre vorgezeichnet hatten. Sie hatten den Herzog von Orleans gewählt, um denen zu genügen, welche gegen die Familie Karls X. waren. Sie hatten einen Bourbon gewählt, um die Freunde einer legitimen Erbfolge zu versöhnen; sie hatten eine Monarchie gewählt, um die zu beruhigen, welche sich vor einer Republik fürchteten; sie hatten mit ihrer Monarchie eine neue Ära beginnen lassen, um die Republikaner zu beschwichtigen, vor allem aber hatten sie mit ihrer Wahl dem Frieden den Vorzug gegeben, und Widerwillen, wo nicht Furcht vor dem Kriege an den Tag gelegt, und doch giebt es keine der Parteien, zwischen welchen Ludwig Philipp die Mitte bildet, die nicht wechselsweise den Triumph ihrer eigenen Meinung verlangt hat.

War die Regierung Ludwig Philipps der Art, daß sie leicht die Rückkehr der Familie van Holy-

wood nach Frankreich erlauben, oder die Lilien von den öffentlichen Gebäuden abschlagen lassen, oder Hand in Hand mit dem Amerikanisch-republikanischen Lafayette gehen würde? War sie darauf berechnet, daß sie dem Kaiser von Rußland wirksame Vorstellungen machen, oder die dreifarbige Fahne zu Gunsten der Polen entfalten konnte? War sie der Art, daß sie gebieterisch zum Fürsten Metternich sprechen konnte? Nein, die Regierung Ludwig Philipps war eine Regierung des Friedens, der durch eine anspruchlose Haltung nach Außen und durch ein ruhiges, stilles Benehmen im Innern erlangt werden mußte. Es war die Regierung des Juste-Milieus, wie Ludwig Philipp selbst das Juste-Milieu zwischen einer Menge von Dingen und Gedanken war. Es war eine Regierung der Bourgeoisie, in der sich weder die Ritterlichkeit des alten Frankreichs, noch die unruhige Energie der Republik, noch die militairische Größe des Kaiserreiches, noch die erbliche Majestät der Restauration findet.

Es war in Handlung, wie in Begriffen, eine Regierung der Bourgeoisie, jener Klasse, die am wenigsten für Eindrücke der Phantasie empfänglich, sich am meisten durch materielle Interessen leiten läßt, die auf den Genuß der

gewöhnlichen Rechte und Lebensbedingungen sieht, und sich durchaus nicht um die Regierungstheorien und den Zustand von Europa bekümmert, einer Klasse, die bei der jetzigen Civilisation die Masse der Nation, aber nicht ihre Stärke ausmacht, die bei jeder Krisis, gleich dem Italienischen Marquis, als ihn die Carbonaris auf ihre Schultern hoben und zum Oberhaupt der Piemontesischen Revolution proklamirten, nur zu gern rufet: »Faites ce que vous voulez, Messieurs, mais ne me chiffonnez pas.«

Dieses Gefühl erregte zuerst das Widerstreben, auf die Insurgenten vom Juni zu feuern, und dann, nachdem es überwältigt war, den Ruf: »Vive l'état de siége!« Dies Gefühl sanktionirte kürzlich die Barbarei der Truppen, und gestattete ihnen, eine unschuldige Familie mit kaltem Blute zu schlachten, weil irgendwo in dem Gebäude, das sie bewohnte, jemand die den Bürgern von Paris so theuere Ordnung gestört hatte.

Das ist die Regierung Ludwig Philipps; das muß sie, wenn er bleibt, bleiben — eine Regierung der Ordnung und des Friedens. Bricht ein auswärtiger Krieg aus, so entsteht die Möglichkeit einer Militair-Republik; dauert die in-

nere Aufregung lange fort, so eröffnet sich eine Aussicht für die Bonaparte's, ja sogar für Heinrich V. Die Politik des Monarchen ist scharf vorgezeichnet, und er kann sich auf keine andere Partei stützen, als auf die, welche im Besitz der mit seinem Ursprunge übereinstimmenden Ideen, allein mit seiner Existenz verträglich ist. Wer gegen die Politik eifert, in welcher das Geschick der Herrschaft Ludwig Philipps liegt, eifert gegen Ludwig Philipp selbst.

Welches sind aber die Männer, welche die unvermeidliche Politik Ludwigs Philipps am besten unterstützen können?

Die Grundsätze derer, welche an der Spitze einer Regierung stehen, sind, besonders wenn es eine Regierung von Prinzipien ist, die eine genaue Richtschnur vor sich hat, ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, aber wir müssen nicht vergessen, daß auch Individuen und Namen eine Wichtigkeit beizulegen ist, deren Verkennung und Hintansetzung nicht weise wäre.

Der Ruf: Nieder mit den Jesuiten! brachte dem Ministerium Polignac Unglück. Gegen die Verwaltung des Herzogs von Broglie erhob sich der Ruf: Nieder mit den Doktrinairen! „Was versteht man unter Doktrinairen?“ ist die Frage, welche jeder Fremde unaufhörlich in Frankreich

stellt, aber nur selten erhält er eine Antwort, aus der er sich viel abnehmen könnte.

Unter der Restauration gab es eine kleine Partei in Frankreich, die hauptsächlich aus jungen Leuten bestand, welche in dem Herzog von Broglie ihr Oberhaupt sahen, und ein Journal, den Globe, redigirten. Herr Guizot war ihr Historiker, Herr Cousin ihr Philosoph. Es war eine systematische Partei, welche gewisse Regeln als die allgemeine Basis einer jeden guten Regierung aufstellte, nur wenige Ausnahmen für ihren besondern Plan einräumte, fast keine Rücksicht auf Zeit und Umstände nahm, und demzufolge nach einem bestimmten Maaße das Gute oder Schlechte alles dessen maß, was projektirt oder vorgeschlagen wurde. Es war keine Schule, die der der Utilitarier bei uns entsprach, da sie den inneren Werth der Handlungen vertheidigte und die Tugend, unabhängig von dem Nutzen, anpries. Ihre Metaphysik war Deutsch, ihre Politik Englisch. Sie bekämpfte die damalige Regierung durch Berufung auf den Verstand, nie durch Berufung an die Leidenschaften, und um des Doktortones willen, in welchem sie das Publikum belehrte, erhielt sie den zu jener Zeit populären Namen der Doktrinaire.

Das Hauptunglück für diese Partei war, daß sie die Macht unmittelbar nach den Julitagen übernahm, wo die Gemüther sich noch in jenem Zustande der Aufregung befanden, der es nöthig machte, sie mehr an ihrer Phantasie und an ihren Leidenschaften, als durch ihre Urtheilskraft zu führen, wo es mehr als absurd war, mit der Pedanterie eines Büchergelehrten über eine Freiheit zu sprechen, welche in einem Augenblicke enthusiastischen Rausches erkämpft worden war, und die Freiheiten der Gesetzgebung vor einem Pöbel auszumessen, der mit Bajonnetten und Barrikaden gesiegt hatte. Der Name, der früher ein Lob bedeutete, wurde in Spott und Vorwurf verkehrt, und so verloren die Doktrinaire, weil sie in einem ungünstigen Augenblicke die Nation ihrer Vernunft gemäß regieren wollten, allen Anspruch auf ihre Sympathie.

Das Kabinet des Herrn Lafitte löste sich aus Mangel an administrativer Geschicklichkeit auf, und die Nation nahm, zwischen einem Bankerutt und einem Ministerwechsel schwankend, seine Entlassung freudig auf. Die Verwaltung des Herrn C. Perier war, obgleich in vielen Beziehungen unklug und unpolitisch, doch gerade die, welche mehr, als irgend eine, das Geschick und den Genius der bestehenden Re-

gierung repräsentirte, und dies wurde so allgemein anerkannt, daß man den Sturz des Ministeriums fast gleichbedeutend mit dem Sturz des Monarchen hielt. Das System war schwach, aber der es hielt, war stark und energisch.

Nach Herrn Perier's Tode war es nöthig, die Politik, welche er befolgt hatte, beizubehalten und doch schwer, einer Veränderung zu entgehen. Es stellten sich drei Alternativen: Herr Dupin, der Herzog von Broglie und Herr Odilon-Barrot. Aber Herr Dupin war nur unter der Bedingung zu haben, daß er sein Kabinet selbst bilden dürfe, und die Unzufriedenheit, Entfernung oder Verstoßung der Freunde des Herrn Perier würde nothwendig, wenigstens für den Augenblick, als ein Zeichen einer Veränderung angesehen worden seyn, die man vermeiden mußte. Herr Odilon-Barrot konnte nicht in das Kabinet treten, ohne eine wirkliche Veränderung zu bewirken, die bei Herrn Dupin eine scheinbare gewesen wäre. Herr von Broglie erhielt demnach, nicht ohne einige Intriguen, den Vorzug.

Aber der Herzog von Broglie hatte, obwohl ein Mann von großen Kenntnissen und bedeutender Geschicklichkeit, zu viel vom großen Herrn und vom Gelehrten an sich, als daß er mit Glück

einer Verwaltung hätte vorstehen können, welche unaufhörlich mit den gelegentlichen Ansichten und den vorübergehenden Leidenschaften zu thun hatte, die ein repräsentatives System immer in's Spiel zieht.

Es fehlte ihm nicht an Plänen, aber an Hülfsmitteln. Er konnte sich seinen Weg vorzeichnen, aber nicht schnell genug seine Segel richten, um den günstigen Hauch eines jeden Windes aufzufangen. Er sah den Hafen, wo er hinkommen wollte, aber er vermochte nicht geschickt genug durch die Engen und an den Felsen vorüber zu steuern, neben welchen das Schiff der Französischen Regierung noch manche Jahre sich wird fortwinden müssen.

Dem Namen nach folgte ihm Marschall Soult, und diesem eben so Marschall Gerard, eigentlich aber ist es Herr Thiers, der durch eigene Geschicklichkeit und seinen Einfluß als das Haupt des jetzigen Ministeriums betrachtet werden muß.*) Wenn irgend jemand die gegenwärtige Monarchie und das System derselben aufrecht halten kann, so ist es Herr Thiers. Aus der Julirevolution hervor gegangen, kennt er

*) Der König selbst ist eine bedeutende Person im Kabinette.

die Männer derselben; er begreift ihre Leidenschaften und ist durch kein Vorurtheil von ihr abgeschnitten. Mit einem Verstande, der ihm einen allgemeinen Plan für seine Laufbahn an die Hand geben muß, besitzt er auch eine besondere Leichtigkeit und Schnelligkeit, die Ereignisse des Tages in sich aufzunehmen und sich ihnen anzuschmiegen. Er blickt zugleich mit den Augen des Journalisten und des Staatsmannes um sich; er macht Projekte für die Zukunft und handelt für die Gegenwart und benutzt die Meinungen und Vorurtheile des Tages, statt sie zu verachten. Er ist schnell bereit, kühn, waglustig; macht große Anschläge und besitzt dabei eine ungewöhnliche Leichtigkeit, die verwickelten Details zu ordnen, ist nie um einen Beweis oder ein Wort verlegen, sondern ergreift stets das erste, das ihm einfällt, da ihm mehr an dessen Kraft, als an dessen Genauigkeit liegt; wird er von allen Seiten angegriffen, denkt er nicht an Vertheidigung, sondern geht selbst den andern zu Leibe; er ist ein vortrefflicher Parlamentschef, denn er flößt Muth ein, wenn er auch Erbitterung erregt; er hat gesunde Ansichten, obgleich, wie es heißt, er in seinen Mitteln nicht gewissenhaft ist; spricht von der Englischen Revolution von 1688, stu-

dirt und berechnet aber die Neigungen der Franzosen von 1834; wünscht ihre Geschichte zu verbessern; weiß aber, daß er ihren Karakter nicht ändern kann; befördert den Unterricht, vertheidigt aber das Ansehen der vollziehenden Gewalt, und ich wiederhole es, wenn die jetzige Regierung sich halten soll, so ist Herr Thiers der geeignetste Mann, ihr dazu zu verhelfen.

Da Sie aber der Mann der jetzigen Monarchie sind, Herr Thiers, so wende ich mich an Sie. »Nam quid ordinatione civilius? Quid libertate pretiosius? Porro quàm turpe si ordinatio eversione, libertas servitute mutetur? Accedit, quod tibi certamen est tecum: onerat te questuræ tuæ fama.«

Aber mit welchen Schwierigkeiten werden Sie zu kämpfen haben?

Die jetzige Regierung von Frankreich ist, wie ich bereits bemerkt habe, eine Regierung des Friedens, die keine Ansprüche nach Außen macht, sondern den Bürgern zu Hause gefallen will; eine Regierung, die ganz eigentlich auf die Bürgerschaft und ihren Karakter fußt. In England würde dies eine feste Grundlage für eine Regierung abgeben, weil grade die Eigenschaften, welche die Bougeoisie als eine Klasse be-

zeichnen, die nämlichen sind, die England als eine Nation bezeichnen. In England ist die Bourgeoisie durch ihren Ernst, ihr Nachdenken, ihre Industrie, Moralität und Ordnungsliebe die nationalste Klasse. Diese Eigenschaften, die Kennzeichen der Bourgeoisie in jedem Lande, bilden die besondere Karakteristik unseres Landes. Aber wie verhält es sich mit Frankreich? Sind Ernst und Nachdenken, Industrie, Moralität und Ordnungsliebe die Karakterzüge des Französischen Volkes? Während in England die Bourgoisie den Karakter der Engländer repräsentirt, ist in Frankreich die Bourgeoisie gerade dem Karakter der Franzosen entgegengesetzt.

Die Franzosen sind heiter, galant, witzig und eitel. Das ist das Wesen der Franzosen, das ist aber die Bourgeoisie weniger als der übrige Theil der Französischen Nation. Das gilt vom Karakter Frankreichs. Wie sieht es mit der Geschichte aus? Was zeigt uns diese? Hat die Herrschaft eines Hofes — die Herrschaft der Philosophen — die Herrschaft des Pöbels — die Herrschaft einer Armee — die der Priester und eines Provinzial-Adels — eine zugleich von der niedrigsten Klasse, den Soldaten und den Journalisten bewirkte Revolu-

tion — hat irgend eine dieser Epochen den Keim zu einer Regierung der Bourgeoisie gebildet? Außerdem entspringen noch Einflüsse aus der Verbindung des Karakters und der Geschichte einer Nation. Was sind das für Einflüsse in Frankreich? Ist der Einfluß der Frauen, des Militairs, der Literatur einer Regierung der Bourgeoisie günstig?

Wenn auch ungern, aber wie mich dünkt, nothgedrungen, muß man erklären, daß eine Regierung der Krämer, welche die Gefühle, die Wünsche, die Neigungen und Vorurtheile der Krämer versinnlicht, in Frankreich nicht populär werden kann. Es mag eine gute Regierung seyn, und ich glaube, daß es im Ganzen genommen, mit der Zeit eine gute Regierung für Frankreich werden würde, aber noch in langen Jahren kann sie nicht populär werden. Noch lange Jahre wird sich ihr der Witz, die Eitelkeit und die Galanterie der Franzosen, der Einfluß der Frauen, welche im Allgemeinen die Wissenschaften und die Waffen lieben, und der des Militairs und der Literaten entgegen stellen. Es kann keine populäre Regierung werden. — Welche Gefahren aber drohen einer unpopulären Regierung?

Die eine Hauptgefahr einer unpopulären

Regierung besteht darin, daß sie nie weiß, zu welcher unpopulären Maßregel sie sich einerseits genöthigt sehen mag, ihre Zuflucht zu nehmen, und zu welchem Übermaße von Konzessionen sie gedrängt werden mag, um sich auf der andern Seite Popularität zu erkaufen. Sie kann keinen bestimmten Weg verfolgen, weil dieser nicht von ihren wahren Absichten, sondern von dem abhängt, was des Volkes Argwohn ihr zutraut. Wenn Jemand aber in Verdacht steht, daß er die Freiheit eines Staates zu vernichten denkt, so wird die gegen denselben vorherrschende Meinung und der Widerstand, der vorbereitet wird, der Art seyn, daß er, wenn er zu widerstehen beschließt, der heftigen Besorgniß durch heftige Mittel widerstehen muß. Dann hängt aber die Existenz seiner Macht von dem zufälligen Ausgang einer Emeute ab. Wenn er im Gegentheil nachzugeben denkt, so weiß man nicht, wie ungeheuer die Konzessionen seyn müssen, um den Argwohn zu befriedigen! Und dann, wem wird in Frankreich die Regierung nachzugeben haben? Dem militairischen oder dem literarischen Einflusse, den Soldaten und den Schriftstellern. Und wohin werden diese Männer und diese Einflüsse, wenn die Regie-

rung ihren Extremen nachgeben muß, sie führen? Zu einem Kriege mit Europa und dann zu einer Republik, oder zu einer Republik und dann zu einem Kriege mit Europa.

Dies ist die gefährliche Lage der Regierung in Frankreich. Sie entsprang aus einer dem Karakter des Französischen Volkes nicht natürlichen Quelle, und stützte sich auf Bedingungen, die dem Karakter des Volks widerstreiten. Die Folge davon ist eine lange Reihe von Bewegungen und Gefahren, die daraus hervorgehen müssen, wenn die Politik der Regierung gemäßigt ist, oder die Wechselfälle einer Revolution auf der einen Seite, wenn sie die Bahn der Gewalt einschlägt, um den Widerstand zu brechen, auf der andern Seite die Wechselfälle des Krieges, wenn sie dies heftige Mittel ergreift, um Popularität zu erlangen. Krieg und Revolution führen beide zu denselben Resultaten.

Die beste Hülfe für einen Staat in solcher Lage ist jedoch die Zeit: denn es ist die Wirkung der Zeit, daß sie die so entgegengesetzten Dinge vermischt und in Einklang bringt, den Karakter einer Nation in ihre Institutionen und die Institutionen eines Volkes in dessen Karakter überträgt, und daher muß die Politik, welche

die jetzige Regierung zu befolgen hat, eine lavirende seyn. Das Ministerium muß stark genug seyn, um die Schwäche, welche in den Prinzipien der Regierung selbst beruht, unterstützen zu können. Das ist der beste und vielleicht der einzige Weg, das Bestehende zu erhalten.

Oh! wer kann auf dem Platz stehen, auf dem ich mich jetzt befinde, und auf die glänzende Fülle jener Dome und Thürme, Kirchen und Staatsgebäude blicken, die sich vor mir ausbreiten, — wer kann die Altäre Bossuet's und Massillon's, den Pallast Ludwigs XIV. und Napoleons, den Quai Voltaire's, die Kammer Foy's vor sich sehen, ohne den Wunsch zu nähren, daß da, wo alles gleich groß in Erinnerung wie in Hoffnung ist, die Vergangenheit sich mit der Zukunft verbinde, und daß aus der Monarchie der Lilien, und aus dem Reiche des Schwertes, aus der klassischen Beredtsamkeit des Theaters, und aus der edlen Logik der Tribüne, in Wissenschaften wie in Regierung sich ein neues System entwickele, mit dessen Jugend und Frische sich die Majestät und Ehrwürdigkeit der vergangenen Jahre verschmelze.

Aber wenn man so Viele von diesem Volke die Vergangenheit verspotten hört, obgleich sie keine Ahnung von dessen Poesie und Gewalt

haben, wenn man sieht, wie sie sich in die Zukunft stürzen, ohne dessen Tiefe zu kennen, wie sie mit der Gegenwart unzufrieden sind, ohne durch eine befriedigende Hoffnung das Wirkliche, welches sie zerstören, ersetzen zu können, wenn man den Kampf zwischen den Begriffen und den Gewohnheiten, zwischen Vernunft und Phantasie, Wünschen und Fähigkeiten, Fanatismus und Irreligiösität, zwischen der Loyalität und dem Republikanismus dieses Geschlechts sieht, das zugleich systematisch, religiös, romantisch und St. Simonistisch ist, zugleich klassifizirt und demokratisirt, so weiß man mitten unter den verwirrten und verschwimmenden Schatten, die uns umschweben, zuletzt nicht mehr, welche Dinge schon gewesen sind, und welche erst noch kommen sollen.

In der jetzigen Monarchie zeigt sich weder Liebe für das Alte, noch für das Neue; sie beruht nicht auf der Vergangenheit und genügt nicht für die Zukunft. Sie wurde von Allen als ein gleichgültiges Substitut für ein Etwas angenommen, das sie nach ihrer Theorie oder in ihrer Phantasie für schlechter hielten. Sie stützt sich nicht auf die Neigung des Volkes, wurzelt nicht in dessen Gewohnheiten, hat keine Macht über dessen Leidenschaften; es

fehlt ihr an einem magischen Zügel für den Zeitgeist, den sie bändigen und leiten möchte. Doch dürfen wir nie vergessen, daß die Ungewißheit ihres Schicksals in dem ungewissen Karakter ihres Ursprungs liegt; der Makel, welcher sie entstellt, scheint ihr von ihrer Geburt anzuhängen. Die Rinde des jungen Baumes zeigt eine Narbe, die mit jedem Jahre sich erweitert, und zwar sichtbarer, aber auch schwächer wird. Und so wird auch in der Juli-Monarchie die Zeit, welche deren Mängel entfaltet, sie zerstören, und indem sie sie ausdehnt, sie vertilgen.

Ende des zweiten Buches.

Vorherrschende Einflüsse.

Est enim admirabilis quædam continuatio seriesque rerum, ut alia ex aliâ nexa et omnes inter se aptæ, colligatæque videantur.

Cicero, *Proœm. Lib. I. de Naturâ Deorum.*

Drittes Buch.

Frauen.

Einfluß der Frauen. — Talleyrand. — Bonaparte und Ludwig XVIII. — Weiblicher Einfluß unter der Restauration. — Madame Roland und Frau von Staël. — Antheil der Frauen an den Staatsgeschäften. — Ihr Aufgreifen des männlichen Karakters. — Weibliche Adjutanten. — Ein Damenduell. — Kontrast zwischen Frankreichs und Englands Frauen. — Einfluß der häuslichen Gewohnheiten. — Moralisches Phänomen. — Neue Lehre vom Gehorsam der Männer. — Weibliche Disputantinnen. — Le Royaume des femmes. — Die Politik, die Entwickelung des weiblichen Verstandes zu befördern, und den weiblichen Prinzipien einen höhern Schwung zu geben.

Ich habe so eben von den theils durch die Geschichte, theils durch den Nationalkarakter erzeugten Einflüssen gesprochen, welche, tief in die Vergangenheit wurzelnd, sich auch in

die Zukunft erstrecken müssen. Auf einen dieser Einflüsse hatte ich, als ich von der Galanterie sprach, zurückzukommen versprochen: ich meine nämlich den Einfluß der Frauen. Weder die Revolution von 1789, noch die schrecklichen Männer, welche ein acht Jahrhundert altes Zepter in Staub zertrümmerten, noch der Sturm, welcher den Thron der Capets stürzte und die Priester und den stolzen Adel Frankreichs über Europa zerstäubte, noch die Ausschweifungen der Girondisten, der Dantonisten, und des Triumvirats, weder die Guillotine, noch Kerker, Schaffot und Gesetz, noch die Dekrete, welche die Provinzen Frankreichs in Departemente und die Güter in Pächtereien zerstückelte — keine von allen diesen großen Veränderungen, keines der Werkzeuge dieser Veränderungen erschütterte eine Herrschaft, welche sich auf keine einzelne Klasse beschränkte, sondern sich von den Tuilerien bis in die Hütte erstreckte, und nicht sowohl auf den Herzen, als auf den Gewohnheiten des Französischen Volkes beruhte. Dieses vorragende Denkzeichen alter Sitten versank unter keiner der Wogen der großen Überschwemmung, welche sich über das alte Frankreich ergoß, um das neue fruchtbar zu machen, und bei dem ersten Ablauf des

Wassers sah man — das Boudoir der Madame Recamier und den Bal des Victimes.

Herr von Talleyrand kommt aus Amerika zurück und sucht Anstellung; er findet sie in dem Salon der Frau von Stael. Bonaparte, der zu einer militairischen Laufbahn geboren war, begann dieselbe unter den liebevollen Auspitien der Frau von Beauharnais. Ludwig XVIII. selbst, dieser alte, beleibte, gescheite Monarch verwendete mehr Mühe auf die Abfassung seiner kleinen artigen Billet-doux *), als ihm je der Entwurf der Charte gemacht hatte.

Zu seinem Konseil führte eine Hinterthür, die sich trotz seinen körperlichen Leiden nicht verschloß, und mehrere Personen haben mir gestanden, daß mancher süße Mund dort das Wörtchen amo nach allen seinen Modis und Zeiten in der vergeblichen Hoffnung gemurmelt hat, die Damen P** und D** aus der klassischen Neigung dieses Königlichen und gelehrten Liebhabers zu verdrängen.

Und in der That erlag der arme König die-

*) Als Bonaparte in den hundert Tagen in die Tuilerien einzog, fand er viele dieser kleinen Billets und eine ganze Sammlung der interessanten Korrespondenz Ludwigs vor. Der Kaiser wollte nicht erlauben, daß man sie lese oder bekannt mache.

sen Einflüssen, an die sich viele Fehler und vieles Schöne der Restauration anknüpfte.

„Im Jahre 1815, sagt ein neuerer Autor, nach der Rückkehr des Königs, zeigte sich in den Salons von Paris ganz das Leben und der Glanz, welcher sie unter dem alten Regime auszeichnete. Man kann sich kaum denken, was für lächerliche, oft grausame Äußerungen in diesen eleganten und hohen Zirkeln laut wurden. Die Prinzessin de la Tremouille, die Frauen von Eskars, von Rohan und von Duras waren die ersten Damen jener Epoche und beherrschten das Faubourg St. Germain. Bei ihnen fand man die edele Jugend der alten Französischen Familien, die Generale der verbündeten Truppen, die jungen Damen voll exaltirter Begriffe von Loyalität und die älteren, die in dieser witzigen und höfischen Klique wegen der Schnelligkeit ihrer treffenden Antworten und des Zaubers ihrer Unterhaltung berühmt waren, die hohen Beamten der Tuilerieen, die Prälaten und Pairs von Frankreich, und mitten unter Spiel und dem Geflüster der Liebes-Intrigue erörterten diese Leute die Mittel, wie die alte Monarchie und die Herrschaft der Religion wieder eingesetzt werden könnte. Besonders unter den Frauen herrschte eine Wuth nach Verän-

derung, eine Leidenschaft für die göttlichen Rechte der Legitimität, welche sich mit ihrer verbrecherischen Zärtlichkeit für einen schönen Mousquetaire oder einen gut gewachsenen Lieutenant von der Königlichen Garde gut vertrug. Damals verlangten sie mit ihren durch Liebe aufgeregten Nerven nach Ächtungen und Hinrichtungen, nach dem Blute Ney's und Labedoyere's. Welche Heftigkeit mußte die Parteien beseelt haben, wenn ein junges, schönes Weib den Mordthaten im Süden Beifall geben und sich in Gedanken mit den Mördern Ramel's und Lagardes verbinden konnte!"

Aber wenn die Frauen in Frankreich, und zuweilen auf eine so unselige Weise, einen größern Einfluß ausüben, als dies seit den Zeiten der Babylonier und Egyptier irgendwo sonst geschehen ist, so hat dafür auch kein Land ein so ausgezeichnetes Geschlecht von Frauen hervorgebracht, welches die Geschichte mit so vielen großen Namen und herrlichen Beispielen versehen hat. Ich möchte den Leser auf die Zeiten des Ritterthums verweisen, aber man wird mir sagen, daß unsere Sitten den damaligen nicht mehr entsprechen. Betrachten wir also nur die Ergebnisse der neuern Zeit! Wen fürchtete der Berg am meisten? Wer wetteiferte mit Napo-

leon um die Macht? Madame Roland und Frau von Stael. Diese beiden Frauen, die allein standen, ohne Vermögen, ohne Schutz außer dem ihres eigenen Talentes, machten kühn die Macht des Geistes, Angesichts seiner beiden schrecklichsten Gegner, gültig und siegten bei der Nachwelt sogar über Guillotine und Schwert. In den Frauen von Frankreich liegt eine Energie, ein Trieb zum Handeln, ein Sinn und Talent für Geschäfte, der durch die Eleganz, die Grazie und den Geschmack für Vergnügungen, mit welchem sich jener strengere Zug verbindet, um so bemerkenswerther wird.

Von der Zeit Franz des Ersten an, wo sie ihren Einfluß bei Hofe begründeten, bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke, wo sie sich um den wirklichen Eintritt in das Barreau und die Deputirtenkammer streiten, haben sie sich nie vor einem Kampfe mit ihren bärtigen Mitbewerbern gescheut. Von Thron und Zepter durch die Gesetze ausgeschlossen, haben sie oft durch eine Macht regiert, die stärker als alle Gesetze ist, und unter einem eitlen, frivolen, ritterlichen, galanten und vergnügungssüchtigen Volke dessen Männer etwas Weibisches haben, im öffentlichen Leben ihre Stelle zur Seite der Männer angenommen.

Gewandter in ihrem Benehmen, schneller in ihren Begriffen, als das langsamere und ungeschmeidigere Geschlecht, haben sie in den Zeiten, wo jene Gewandtheit und Schnelligkeit am wesentlichsten erforderlich waren, unumschränkt geherrscht, und selbst während der Zwischenepochen der Gewalt und Leidenschaft, welche die männlichen Eigenschaften, Kühnheit und Entschlossenheit, nöthig machten, trotz dem Strudel der kämpfenden Parteien und widerstreitenden Meinungen, sich nicht ganz verloren. *)

Vom sechszehnten Jahrhundert bis zum neunzehnten findet sich kein Blatt in der Französischen Geschichte, das nicht von dem Ruhme irgend eines Weibes spräche, nicht ein Pfad zum Ruhme, den nicht ein weiblicher Fuß betreten hätte. Ist ein König bekannter, als die Namen Montespan, Maintnon und Pompadour? Welches Oberhaupt der Fronde ist so bekannt, als die Herzogin von Longueville? Welcher Diplomat unter Ludwig XIV. besser, als die Prinzessin Ursini? Welcher noch so gewandte und ausgezeichnete Intrigant unter

*) Die Frauen, welche nach Versailles marschirten, bereiteten eine der merkwürdigsten Epochen in der Revolution von 1789.

der Regentschaft besser, als Frau von Tencin? Und wer erinnert sich nicht der geistreichen Scudéry, der epikuräischen Ninon, der lieben, artigen Sevigné, der wissenschaftlich gebildeten und wollüstigen Marion de Lorme, der tugendhaften Cheron, der gefeierten, gelehrten Dacier, der liebenswürdigen Staal (Mademoiselle Delauny), der unglücklichen Duchatelet, der witzigen Dudeffend, der reizenden Deshouillieres? Das sind bekannte Namen eines frühern Geschlechtes. Haben wir nicht in unserm eigenen eine Abrantes, Gay, Girardin, Tastu, Allart, Dudevant (G. Sand)?

Man gehe nach Frankreich, und man wird finden, daß selbst das Kostüm nicht als eine unübersteigliche Schranke zwischen den Geschlechtern gilt. Jeder gute Bürger von London würde in nicht geringes Erstaunen gerathen, wenn er Ihre Majestät die Königin Adelaide an der entlegensten Stelle vom Windsor-Park in einem Paar Hosen über die Maßlieben und Butterblumen springen sähe. Und doch wunderte sich niemand, wendete sich niemand unwillig ab, als vor wenigen Jahren, wo das Königthum ganz eigentlich ein Schauspiel war, und jedes Auge sich nach der unglücklichen Familie wendete, die von neuem in das Exil ging, die

Mutter Heinrichs V. in dem Anzug eines ihrer Pagen erschien. In einer solchen Thatsache liegt mehr, als es den Schein hat. Überdies giebt es mehre Beispiele (eines der bekanntesten ist das des Chevalier d'Eon), wo Frauen in Frankreich sich nicht allein als Männer gekleidet, sondern auch eine männliche Laufbahn betreten haben. Nie haben in der Nähe Frankreichs die Französischen Armeen ein Treffen geliefert, ohne daß man viele jener zarten, gebrechlichen Frauen, die man in den Salons von Paris sieht, auf den Schlachtfeldern gefunden hätte, wohin sie nicht so sehr eine heftige Leidenschaft für ihre Liebhaber (denn so heftig lieben die Französischen Frauen nicht), als vielmehr der Trieb nach Beschäftigung und Abentheuern geführt hat, die sie selbst in einem Lager aufzusuchen streben.

In der Schlacht bei Jemmappes hatte Dumourier zwei der schönsten, zartesten und ausgezeichnetsten Frauen der damaligen Gesellschaft zu Adjutanten; eben so keusch als kriegslustig, verehrten diese modernen Camillas das Waffenhandwerk, und schwelgten in dem Pulverdampf und dem Geschmetter der Trompeten. Ein General hat mir erzählt, daß er oft in dem wüthendsten Schlachtgetöse ihre schwache, aber belebte Stimme die Weichenden habe schelten und

zum Angriff antreiben hören: »Où allez-vous, soldats? ce n'est pas là l'ennemi! — En avant! suivez!« — und daß man ihre wehenden Federn und ihr Amazonengewand im dichtesten Gewühl gesehen habe.

In dem Duell der Marquise B**, in Louvet's Faublas, zeigen sich die Sitten und Neigungen, der rastlose und verwegene Sinn, der Hofdamen vor der Revolution. Aber noch vor einigen Jahren erfuhr ich ein ähnliches Ereigniß. Eine Dame, der eine Person, die sich fälschlich ihrer Gunst rühmte, die Treulosigkeit gegen ihren Geliebten vorwarf, forderte den Verläumder unter einem falschen Namen heraus, und was mehr ist, verwundete ihn schwer.

Dieser kecken, unruhigen, durch frühere Institutionen begünstigten Stimmung ist die Unabhängigkeit zuzuschreiben, welche die Französischen Frauen in Anspruch nehmen, so wie die Macht, die sie genossen haben, und noch jetzt behaupten. Beigetragen hat jedoch dazu der allgemeine Karakter der Nation selbst, da er den Männern viele der ernsteren und wirksamsten Eigenschaften des Geistes versagt hat.

Man glaube aber ja nicht, daß, wenn eine Französin die Macht besitzt, sie dieselbe vernachlässige, oder unbeachtet lasse, daß sie es sich

keine Mühe kosten lasse, sie zu erwerben, oder ihren Besitz zu sichern.

Wäre es dagegen denkbar, daß eine Engländerin, wie wir sie gewöhnlich in der Gesellschaft von London antreffen, nur den geringsten Einfluß auf einen Mann ausüben könnte, der weder zu der Garde, noch zu den Dandy's gehört? Woran nimmt sie Interesse, außer an dem Allerbedeutungslosesten? Worüber spricht sie, als über das lächerlichste, fadeste Zeug? Sie erniedrigt nicht bloß ihren Geist bis zur gleichen Höhe mit dem hohlköpfigsten der Männer, mit dem sie zusammen kommt, sondern sie überredet sich, und glaubt sogar, daß dies ächt weiblich und liebenswürdig sey. Sie spricht von Jagen und Hetzen — ist das nicht unweiblich? O, durchaus nicht! Aber von Politik, dem höheren Streben der Literatur, von dem Treiben und Wirken des Lebens, in welches alle Männer von Werth verstrickt sind, von denen sie einen wirklichen Einfluß entlehnen könnte, davon weiß sie nichts, daran denkt sie nicht, das interessirt sie nicht, und sie wundert sich, wie ein intellektuelles Wesen einen andern Ehrgeiz haben könne, als den, sogenannte gute Einladungen zu den einfältigsten, langweiligsten und gedrängtesten aller Gesellschaften von

London zu erhalten. Alles hat freilich seinen Grund, und einer davon ist allerdings, wie in einem kürzlich erschienenen Werke*) gesagt wird, die von ganz England als so unschuldig, bescheiden und uneigennützig gepriesene Sitte, ein junges Mädchen mit dem sechszehnten Jahre in die große Welt einzuführen, das heißt, sie in eine Masse vollgepfropfter Säle zu treiben, und ihr nachzurufen: „Sieh Dich um, mache Jagd, und fange Dir einen guten, nämlich reichen Mann.“

Diesem Befehle wird, da Miß sich auf dem Landhause bei Mama und Papa und dem Dorfpastor sehr langweilt, gerne Gehorsam geleistet. Sie macht sich auf den Weg, tanzt mit dem, seufzt mit dem, und da ihre Erziehung nicht vernachläßigt worden ist, so versucht sie vielleicht bei dem ersten Anlaufe einige wenige von den Ideen blicken zu lassen, welche die Gouvernante, oder die Lektüre, oder die Einsamkeit in ihr erweckt haben. Aber wehe ihr! Der reiche Jüngling, der ein so schönes Besitzthum in ***shire, eine so interessante Physionomie hat, und so vortrefflich gekleidet ist, macht große Augen, zuckt die Achseln, wird bald blaß,

---

*) England und die Engländer.

bald roth, steht sie dumm und verwirrt an und benutzt die erste Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen, nicht ohne dem nächsten Bekannten zuzurufen: „Der Teufel hole die gelehrten Weiber." Aber die gute junge Dame weiß Rath. In der nächsten Saison ist sie so einfältig und albern, als ihr Chaperon nur wünschen kann. Es gehört nur kurze Zeit, eine Reihe von Bällen und Partien und stumpfen Unterhaltungen dazu, um sie zu einem Wesen zu machen, wie die intriganteste Mutter sie nur begehren kann, und das Traurige dabei ist nur, daß, wenn sie endlich das ermüdende Ziel ihrer Jugend erreicht, wenn sie irgend einem reichen, vielleicht betitelten Tölpel gefallen hat, die Einfalt, die zu seiner Kirrung nöthig war, sich in eine dauernde Stumpfheit verwandelt haben wird.

Dies Unglück hat in den letzten Jahren zugenommen, weil seit Kurzem Rang und Vermögen sich noch schroffer von Talent und Wissen geschieden hat. Es hat in einem solchen Grade zugenommen, daß niemand mehr, wenn seine Vernunft einmal ihr Gängelband abgestreift hat, sich der unerträglichen Langweile der großen Gesellschaft Preis gibt.

In England fliehen daher die Personen, welche

sich den Bestrebungen hingeben, die öffentlichen Einfluß ertheilen, vor der Pest des sogenannten Vergnügungs-Lebens, das, statt denkenden und thätigen Menschen eine Erholung darzubieten, ein Geschäft für Leute geworden ist, die keine Gedanken und kein Geschick zu Thätigkeit haben.

Wenn eine Frau in Frankreich in die Welt tritt, so zieht sie nichts von dem allgemeinen Treiben ab. Ihre eigene Stellung ist fixirt, sie ist verheirathet, nicht verkauft, und obgleich man in England das Gegentheil glaubt, nicht im geringsten mehr verkauft, als eine Englische Dame, obschon sie nicht in einer Gesellschaft nach der andern sich nach einem Freier abgequält hat.*)

Die jungen Damen bringen also in Frankreich schon eine fixirte Stellung in die Gesell-

*) In Frankreich findet eine Verbindung so Statt: Die Freunde der beiden Parteien kommen darin überein, daß wenn die jungen Leute sich leiden mögen, eine sehr angemessene Verbindung geschlossen werden könnte. Die jungen Leute sehen sich, und wenn sie sich anstehen, so ist die Heirath richtig, und dieß ist doch eben so sentimental und zartfühlend, als wenn man einem jungen Mädchen Unterricht ertheilt, wie sie einen Heirathsantrag ablocken müsse, ein Unterricht, den sie später nicht vergißt, wenn der Antrag, den man ihr dann macht, nur noch eine Liebeserklärung ist.

schaft mit und interessiren sich im Allgemeinen für alle Gegenstände allgemeinen Interesses. Die ausgezeichnetsten Personen und Bestrebungen, sind auch die, welche am meisten ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Da sie übrigens mit der Idee erzogen werden, daß sie sich nicht einen Mann zu fangen brauchen, sondern daß man ihnen einen Mann zuführen müsse, einen Mann, den sie nicht durch einen gezwungenen, falschen Schein von Zärtlichkeit zu verführen, sondern nur ruhig von ihren Freunden als einen Freund anzunehmen brauchen, beschäftigen sie sich auch sogleich mit den Interessen dieses Mannes, und bilden sich nicht ein, daß sie sein Vertrauen theilen könnten, ohne zugleich seine Beschäftigung zu verstehen. Und wer auch ihr Liebhaber seyn mag, ihr Mann bleibt immer ihr Gefährte. *)

Ich sprach eines Abends mit einem Herrn, bei dem ich gespeist hatte, über eine Handels- und politische Frage, in die ich mich ungern

*) Eheliche Moralität steht in Frankreich nicht hoch angeschrieben. Das gebe ich zu. Aber dies rührt von einer Menge Ursachen her, mit denen das System des Heirathens (ein System, das auf dem ganzen Kontinent und in Ländern gangbar ist, wo die Frauen so treu sind, wie die unsrigen) durchaus nichts zu thun hat.

eingelassen hatte, weil ich dachte, daß dies die Dame vom Hause nicht interessiren könnte. Aber mit Staunen fand ich, daß sie sich mit einer solchen Kenntniß von dem Detail und einer so richtigen Auffassung des allgemeinen Prinzips in das Gespräch mischte, wie ich sie nie erwartet hätte. „Glauben Sie denn," sagte sie, als ich später ihr meine Verwunderung zu erkennen gab, „ich könnte jeden Abend meinem Manne bei Tische gegenüber sitzen, wenn ich mich nicht über die Gegenstände mit ihm unterhalten könnte, die ihn am Morgen beschäftigt haben?" Eine Englische Dame würde die Frage anders entschieden und es als unbestreitbar aufgestellt haben, daß Politik und solches Zeug schrecklich langweilig sey und daß ein Mann, wenn er liebenswürdig seyn wolle, von Bällen, Opern und Moden sprechen müsse.

Aber nicht bloß in der hohen und guten Gesellschaft, im Salon und Boudoir nimmt die Französin eine wichtige Stellung ein; derselbe Fall tritt im Komptoir, im Kaffeehause und im Laden ein. Auch dort spielt sie eine große Rolle, führt die Bücher und die Kasse, und ordnet und beaufsichtigt das ganze Geschäft. Ja man gehe zu einem Waffenschmied oder Büchsenschäfter, und es ist leicht möglich, daß

man eine Frau findet, die den Degen herauszieht und eine Flinte anempfiehlt, und in den kleinen, so behenden, zuversichtlichen, so artig gekleideten und zart gebauten Geschöpfen zeigt sich eine solche Mischung von weiblichen Reizen und männlicher Entschlossenheit, daß man nicht weiß, wie man das mit den vorgefaßten Begriffen von Frechheit auf der einen, und Verweichlichung auf der andern Seite, in Einklang bringen soll.

In den häuslichen Sitten eines Landes findet sich gewöhnlich irgend ein Zug, der beim ersten Blick unwichtig scheinen kann, aber mehr, als man glaubt, mit dem ganzen System verbunden ist, welches Gewohnheit, Geschichte und Karakter eingeführt haben.

Brauchte es eines Beweises dazu, so dürfte ich nur die noch herrschende Sitte anführen, welche in England die Frauen vom Tische verbannt, sobald sich eine gewisse Munterkeit, oder eine gewisse ernste Neigung des Gesprächs merkbar macht. Ein tiefer Beobachter wird in dieser einzigen Thatsache eine Absonderung bemerken, welche auf die Gesetze, die Moralität, Verbrechen und Vergnügungen einer ganzen Bevölkerung einwirken muß. Er sieht sogleich, daß das eine Geschlecht nicht an den

Plänen, Entwürfen und Vergnügungen des andern freien Antheil nimmt. Er sieht, daß diese Sitte sich über die Gesellschaft, wie über unsere Gesetzgebung, über unsere Gefängnisse, wie über unsere öffentlichen Häuser ausstreckt, und er wird viele Unterscheidungen, die er zwischen den Franzosen und Engländern findet, und die zuweilen zu Gunsten der einen, und zuweilen zu Gunsten der andern Nation ausschlagen, den verschiedenen Verhältnissen beimessen, welche in England und Frankreich zwischen den beiden Geschlechtern bestehen. Es mag nun von Verbrechen, Vergnügungen, Verschwörungen, Mord oder Ausschweifungen die Rede seyn, kurz was auch in Frankreich vorfällt, der Einfluß der Frauen ist dabei im Spiele, die Leidenschaft einer Frau hat dabei mitgewirkt, *) denn dieselben Gefühle und Kräfte, welche uns für das Große fähig machen, drängen uns auch zum Schlimmen, und der Unschuldigste muß, fürchte ich, unter den Schwächsten, wie in Paraguay, gesucht werden.

Frankreich liefert in Beziehung auf die Frauen eine eigene Erscheinung, welche durchaus von dem abweicht, was man beinah in jedem andern

*) Vidocq's Memoiren liefern Beweise in Menge dafür.

Lande findet. So ist es in England z. B. eine traurige Thatsache, daß viele der unglücklichen Geschöpfe, welche um Mitternacht sich auf den Straßen herumtreiben, und ihren einzigen Genuß für einen Penny in Thomsons Branntweinladen erkaufen, vielleicht erst seit einigen Monaten aus einem anständigen, behaglichen, rechtlichen Verhältnisse herausgestürzt sind. In Frankreich sucht das Weib, das mit der eckelhaftesten Beschäftigung auf den Boulevards beginnt, Jahr für Jahr eine Stufe höher zu einer achtbaren Stellung aufzusteigen. *) Die

*) Eine große Menge möblirte Hotels sind in Paris in Besitz solcher Frauen; einige dieser Hotels sind sogar ihr Eigenthum, denn wie sie Geld genug haben, so verwenden sie es immer auf einen solchen Ankauf. Die allergewöhnlichste Arbeiterin der Madame Lerot hat ein Benehmen, einen Ton, der an die gute Gesellschaft erinnert, eine natürliche Bildung, welche sie über die kunstvollen Lehren der guten Erziehung erhebt, und sie, abgesehen von Grammatik und Orthographie, der vornehmen Dame gleich stellt. Man sieht, daß der Thon, aus dem beide gemacht worden, von gleicher Feinheit ist, und daß nur durch Zufall die eine zur Marquise, die andere zur Putzmacherin geformt worden. Es giebt fast kein Beispiel von einer Französin, die nicht, plötzlich erhoben, wie durch Instinkt, sogleich die Sitten ihrer neuen Stellung angenommen hätte. Die Gräfin Barry zeichnete sich durch ihre Eleganz nicht weniger aus, als die Herzogin von Berry.

Hoffnung und der Wunsch zu steigen, verläßt die Französin nie; trotz ihrer Eitelkeit und Putzliebe, und ihrer Vergnügungssucht, legt sie doch von ihrem wöchentlichen Verdienste zurück. In der Liederlichkeit und dem Laster ihres Gewerbes liegt doch eine Art Tugend und Ordnung. Die alte Mutter und die kleine Schwester werden nicht vergessen. Sie hat nicht den ursprünglichen Abscheu vor Entartung, der sich bei unseren keuscheren Frauen findet, aber sie fällt nicht mit einemmal, und fällt nicht tiefer, als nothwendig ist. Ohne Erziehung sucht sie doch eine gewisse Gedankenrichtung, Schärfe und Richtigkeit der Begriffe, gründliche Kenntniß des Lebens und des Karakters, und was noch überraschender ist, sich einen Takt, eine Delikatesse, und ein Benehmen zu verschaffen, dessen Erhaltung schon ein Wunder wäre, es aber noch mehr wird, wenn man bedenkt, daß sie es in dem Schmutz und Elend gefunden hat, durch welches sich ihr Leben geschleppt hat. In dem tiefsten Stande der Entbehrung und Infamie hegt und entwickelt sie Gefühle, die man mit einem solchen Verhältnisse unverträglich halten sollte, und wenn man über die Tugenden und Schwächen der lieben und schönen, phantasiereichen

Manon l'Escaut weint, so finden sich auch bei Vidocq wirkliche Heldinnen, welche unsere Theilnahme bis zu den Galeeren verfolgt.

So sind die Frauen in Frankreich. Die Gesetze und Gewohnheiten einer konstitutionnellen Regierung müssen in einem gewissen Grade ihren Karakter bedingen, ihren Einfluß vermindern, aber der Karakter hat sich seit zu langer Zeit befestigt, der Einfluß ist zu weit verbreitet, als daß die Gesetzgebung, welche ihn auf der einen Seite affizirt, nicht auf der andern von ihm selbst affizirt werden sollte, und es gehörte eine schrecklichere Revolution, als eine der früheren, dazu, um den Deputirten, nach sechs Uhr Abends, in der Kammer zu halten, und seine Frau zu überzeugen, daß sie nach Tische keine geeignete Gesellschafterin mehr für ihn sey. Trotzdem hat sich allerdings Manches, wenn auch nicht in den Sitten des häuslichen, doch in denen des politischen Lebens geändert und obgleich der Gatte und der Liebhaber noch immer unter weiblicher Herrschaft stehen, so ist jedenfalls der Staat frei von weiblichen Launen. Auf den Grund der Macht, welche sie besitzen, oder weil diese Macht zu sinken anfängt, haben die keckern Tagesheldinnen das alte Panner der unsterblichen Johanna entfaltet, und mit der berühmten Devise: »Notre

bannière étant au péril, il faut qu'elle soit à l'honneur,«*) den Kampf für die angebliche Befreiung des weiblichen Geschlechtes eröffnet.

Ich war in der Rue Taranne bei einer der wöchentlichen Zusammenkünfte zugegen, welche von diesen hochstrebenden Damen gehalten werden, und ich gestehe, daß ich, als ich mir im Zimmer die uninteressanten Physionomien der weiblichen Apostel betrachtete, welche die neue Lehre des männlichen Gehorsams predigten, mir sehr gut erklären konnte, warum sie etliche Verhältnisse zwischen den beiden Geschlechtern gern geändert sehen wollten.

Ein alter Herr, ein Mitglied des Institutes, der mit einem rothen Bande dekorirt war, ein Mann von freundlichem, aber etwas verfallenem Aussehen, erhob seine bebende und schüchterne Stimme, um, obwohl vergeblich, die redseligen Leidenschaften seiner aufgeregten Zuhörerinnen zu beschwichtigen, die, nachdem sie zuerst in ziemlicher Ordnung drei oder vier kühle, gelehrte Reden mit großer Bangigkeit abgelesen hatten, jetzt ein Chaos von Geschrei und Widersprüchen improvisirten, welches in gewissen Beziehungen ihre Ansprüche auf einen Sitz in ihrer Nationalversammlung rechtfertigte.

Diese sehr unabhängigen Damen konnten,

*) Motto der Jungfrau von Orleans.

wie es schien, den Gedanken nicht ertragen, daß ihnen ein Wesen präsidiren sollte, welches auch nur so wenig wie der arme, alte Akademiker, der Gestalt und dem Karakter eines Mannes glich. Sie verlangten von ihm nichts weniger, als daß er selbst seinen Abtritt von dem Ehrenposten, den er einnahm, zu Gunsten Einer aus dieser weisen und gemäßigten Menge in Vorschlag bringen sollte, die, wenn sie von den Stühlen, oder den Tischen herab lärmte, drohte, Beifall rief, an die Thrazischen Furien erinnerte, ohne daß dabei ein Gedanke an die Musik des Orpheus aufkommen konnte. Was aus dem alten Herrn geworden — wo er ist, ob ihm die Augen aus dem Kopfe, die Zunge aus dem Munde, die Haare vom Haupte, die Glieder vom Rumpfe gerissen worden sind — ob er in Stücke zertheilt zur Urmaterie und zu dem Geiste des Weltalls übergangen ist — das weiß der Himmel. Ich fürchte mich, Erkundigungen darnach einzuziehen, aber als ich ihn verließ, dauerte mich jedenfalls seine Lage mehr, als die der klageführenden Damen, über welche er den Vorsitz führte.*)

Der Aufruf dieser Gesellschaft hat jedoch

*) Man muß jedoch anerkennen, daß in den geschriebenen Reden, mit welchen man anfing, sich viele vernünftige und billige Ideen fanden. Die Rednerinnen wa=

selbst in der großen Oper ein Echo gefunden, wo man jetzt „die Empörung der Frauen" die weiten, herrlichen Gallerien des Alhambra in Verwirrung bringen sieht. Wer aber wirklich die Macht der Frauen in der stolzen Oberherrschaft zu finden wünscht, welche ihr „die Pariser Philosophinnen" zu verschaffen denken, der gehe in das Ambigue comique; dort sieht er

LE ROYAUME DES FEMMES.

Pièce fantastique en deux Actes.

Zwei Französische Reisende, die von einem Ballon weiter entführt worden sind, als sie zu reisen dachten, kommen in diesem mächtigen und aufgeklärten Königreiche an, in welchem durch ein glückliches Wunder Französisch gesprochen wird. Hier ist Alles abgeschafft, was noch an andern Orten unter einer abscheulichen

---

ren dabei größtentheils Gouvernantinnen, welche unter dem Vorwande, sich über Erziehung zu besprechen, ihre Ansichten über die Bestrebungen und Beschäftigungen entwickelten, zu welchen die Gesellschaft sie eigentlich bestimmen sollte. Ich kann nicht verschweigen, daß an demselben Abend eine Dame jener Versammlung den Vorschlag machte, dem ich durchaus beitrete, daß nämlich die Mitglieder dieser Sekte sich, wie sie sagte, „durch ein Stück rothes oder blaues Band, oder sonst ein anderes Kennzeichen" unterscheiden sollten. Lieber Leser, Fænum habet in cornu, hunc tu, caveto!

Tyrannei in Kraft ist, und die Königin erinnert, an der Spitze einer Damen-Nationalgarde, ihre tapfern Waffenschwestern, daß das Schicksal ihres Landes, ihrer Gatten, ihrer Kinder in ihren Händen ruhe, und daß es ihre Pflicht sey, das schwache, wehrlose Geschlecht zu vertheidigen.*)

*) Nellora entre en scène; son costume est dans le même style que les autres, mais beaucoup plus riche, elle a une couronne sur la tête. Mouvement des femmes analogue à celui de nos soldats lorsqu'ils présentent les armes.

Nellora, après un salut affectueux de Rodolphe, se tournant vers les femmes. — Mesdames et braves camarades, je suis contente de votre zèle, de votre bonne tenue.... le sort de la patrie, celui de vos maris et de vos enfans est entre vos mains.... *c'est à vous de protéger un sexe faible et sans défense.*

Air *d'Adolphe* Adam. (Introduction de Casimir.)

Guerrières de tous grades
Dociles à ma voix,
Mes braves camarades,
Défendez à la fois
Le bon ordre et les lois.
Ce sexe qu'on encense
Vous promet au retour,
Pour votre récompense,
Le bonheur et l'amour.
En avant, en avant! (*bis*)
Marchez, le pays vous appelle,
Courageux et fidèle
A la foi du serment,
Un soldat va toujours en avant.

Auf dieser Insel

La femme est pleine de valeur,
De force et de science,
Elle est soldat ou procureur,
Lois, commerce, finance,
Elle fait tout . . . . .
Et sont amant?
Fait la soupe et garde l'enfant.
Jeune fille aux yeux séducteurs,
Près d'un garçon trop sage,
Pour cacher ses desseins trompeurs
Parle de mariage;
Le jeune homme modestement
Répond : *demandez à maman.*
. . . .

Und in der That muß sich das eine Geschlecht etwas verletzt in seiner Würde fühlen, wenn es sieht, wie die Königin ihr Serail hat, wie eine alte Wittwe, eine Majorin in der königlichen Garde, den bärtigen Gegenstand ihrer Liebe durch gewisse lukrative Vorschläge zu gewinnen sucht, und wenn ein junger Mann dieses merkwürdigen Königreichs über die Schande

---

Ce drapeau quand il le faudra,
Signal de gloire,
A la victoire
Vous guidera.
Et vous, Messieurs, soyez toujours exempts d'alarmes;
Faut il courir aux armes?
Nous sommes là.
(*Chœur.*) En avant, etc.

weint, die ihm seine Schwäche für eine junge Dame zugezogen hat, welche, nachdem sie ihn durch Heirathsversprechen gekirrt hat, hernach ihn sitzen läßt.

Aber es wäre Unrecht, wollte man, wenn man auch die Thorheiten der Frauen lächerlich macht, welche zu verrückt oder unwissend sind, um den Umfang ihrer Thorheiten einzusehen, darum abläugnen, daß aus der Idee, wie sie zuerst aufgefaßt worden, ehe einige absurde Anhängerinnen eines lächerlichen Systems sie verächtlich gemacht hatten, Gerechtigkeit und Wohlwollen spricht. Wenn man dem weiblichen Ehrgeiz eine größere Laufbahn eröffnet und den ehrlichen Erwerb von Ruhm und Vermögen erleichtert, würde man ohne Zweifel dem Elend abhelfen, welches durch Noth und Ehrgeiz auf der einen Seite und durch Mangel an ehrenvollen Mitteln zu Macht und Unabhängigkeit auf der andern, erzeugt wird. Nur ein Fanatiker oder ein Narr kann es sich einfallen lassen, Mademoiselle Cecilie in die Robe eines Richters, oder die Uniform eines Marschalls zu stecken; wohl aber wäre es weise, wenn eine Regierung, so viel sie vermag, die Entwickelung des Geistes und die Lust zum Fleiße beförderte, welche in den verschiedenen Lebens-Verhältnissen den Frauen, die einen tugendhaften und nützlichen

Beruf verfolgen, den Weg bahnen würde. *)

Das Schicksal der Frauen muß größtentheils von ihrer Erziehung abhängen. Man überläßt sich nicht gern Theorien, welche keine unmittelbare Aussicht auf Verwirklichung haben, und wenn man die ungemessenen Doktrinen von weiblicher Ausgelassenheit betrachtet, die in Frankreich gäng und gäbe sind, so ist es beinahe thöricht, wenn man zeigen wollte, was sich durch weibliche Moralität thun ließe. Aber bei alledem, wenn eine Möglichkeit vorhanden ist, der Französischen Gesellschaft einen reineren und edleren Geist einzuflößen, wie ihn die Französische Gesellschaft braucht; wenn es möglich ist, sich im Frieden den Phantasiegebilden St. Justs zu nähern und Tugend, Rechtlichkeit und Gerechtigkeit „an die Tagesordnung zu bringen,“ wenn sich die Veränderung in den Sitten hervorbringen läßt, ohne welche die Gesetze nie von der Oberfläche der Nation bis in ihr innerstes Mark dringen können, wenn sich dies

*) In einem Lande, wo die Theilung des Vermögens selten eine Frau ohne alle Hülfsmittel in die Welt stößt, werden die Laster, denen sie sich ergiebt, selten durch wirkliche Noth entschuldigt, ja, eben daß sich das Verlangen nach vollkommener Gleichheit zwischen den Geschlechtern, wenn auch verworren ausspricht, zeigt die große Gleichheit, welche in Frankreich wirklich existirt.

alles thun läßt, so muß in einem Lande, wo der Einfluß der Geschlechter sich beinah in jedem Verbrechen ausspricht, dieser Einfluß als ein Förderniß für jede Tugend angewendet werden.

Wie aber ist dies anzufangen? Es ist nicht sowohl der weibliche Geist, welcher Bildung, als der weibliche Karakter, welcher eines Schwunges bedarf. Der Satz mag unpopulär seyn, aber was Noth thut, läßt sich nicht bloß durch die Eleganz der Literatur, oder die Spekulationen der Wissenschaften vollbringen. Soll die Erziehung Nutzen bringen, so muß sie moralisch seyn, und eine enthusiastische Liebe, wie Frauen sie gern haben, nicht für die romantische Verderbtheit des Lebens, noch für die abgeschmackte Teufelei eines kleinbürgerlichen Byron, sondern für alles Große und Edele im Leben, für den Heroismus eines Farcy, für die politische Rechtschaffenheit eines Beranger einflößen.

Das Geschlecht, das am fähigsten ist, öffentliche Tugenden zu belohnen, sollte auch diese Tugenden ehren und bewundern lernen, wie man ihm früher gelehrt hat, die vollendeten Laster zu bewundern; es sollte für die Patrioten fühlen lernen, was es für die Krieger und nur zu oft für den Roue fühlt. Der weibliche Geist sollte durch logische Begriffe von Recht gehärtet und gekräftigt, nicht bloß mit

den seltsamen Theorien angefüllt werden, welche eine oberflächliche Kenntniß der Literatur und Philosophie anregt.

Allerdings kann dies schwerlich durch Gesetze, wohl aber kann vieles durch einen Hof, der das Verdienst beschützt und Grundsätze ehrt, und vieles durch eine Regierung bewirkt werden, welche, da sie ihrer Natur nach in jede Stellung, in jedes Verhältniß der Gesellschaft dringt, Gelegenheit genug hat, in jedem Dorfe das Verdienst auszuzeichnen und die Tugend zu belohnen. Jedenfalls sollte der Hof oder die Regierung thun, was sie dafür thun kann; denn es giebt keinen Einfluß, der nicht angewendet werden muß, wo es sich um die Förderung der Moralität eines Volkes handelt, dem die Vorsehung die Stütze der Religion versagt hat; und der Einfluß, von dem ich spreche, ist der Art, daß das Gesetz, wie der Karakter der Franzosen ihn gleich sehr sanktionniren, und daß er das Wohl des Staates, wenn er nicht zu dessen Vortheil angewendet wird, schwer beeinträchtigen muß.

Ende des dritten Bändchens.

Aachen, gedruckt bei J. J. Beaufort.

Inhalt des dritten Bändchens.

Seite.

Als Ludwig XVIII. starb, hatte er der That nach lange zu regieren aufgehört. — Nie trat ein Fürst seine Regierung unter größeren Schwierigkeiten an, als Ludwig XVIII. im Jahre 1814. — Auf welche Partei er sich stützen konnte. — Allgemeine Zwietracht unter dem Anscheine allgemeiner Eintracht. — Augenblickliche Stärke der Restauration, ihre fortwährende Schwäche. — Die Unzufriedenheit fing beim Militair an. — Ursachen des Mißvergnügens. — Die Schlacht von Waterloo entschied gegen die Armee. Die Ereignisse der hundert Tage günstig für die Bourbone. — Gemäßigtes System Ludwigs XVIII. nach seiner Rückkehr. — Verfolgungen treten nichts desto weniger hernach ein und vereinigen die Armee und die Patrioten. — In wie fern Ludwig XVIII. zu tadeln war. — Talleyrand zieht sich zurück. — Kampf zwischen den beiden royalistischen Parteien um die Gewalt. — Ludwig XVIII. an der Spitze der einen, der Graf von Artois an der Spitze der andern. — Die Administration des Herzogs von Richelieu, ein Waffenstillstand zwischen beiden Parteien. — Die Regierung der Herren Dessolle und Decazes ist die Regierung Ludwigs XVIII. — Karakter des Herrn Decazes. — Die Regierung des Herren Dessolle und Decazes gründet sich auf das neue Wahlgesetz. — Der König erschrickt über die Wahl des Gregoire. — Zustand des Ministeriums und der Kammer. — Eine Regierung muß eine aus-

Seite.

gesprochene Tendenz haben. — Herr Decazes entschließt sich, seine Zuflucht zur weniger liberalen Seite zu nehmen. — Herr Dessolle verläßt ihn. — Er bildet ein neues Ministerium. — Sinnt auf Änderung des Wahlgesetzes. — Mord des Herzogs von Berry. — Decazes tritt aus. — Schlimme Folgen seiner jüngsten Politik. — Rückblick auf seine Regierung. — Die Feinde des Thrones fassen Muth. — Im Allgemeinen hört man auf, sich von der Restauration Gutes zu versprechen. — Männer, die bis dahin dem Throne nicht entgegen waren, werden seine Feinde. . . . 7

Karl X. ist populär, obgleich der Graf von Artois so unpopulär gewesen. — Die Franzosen jauchzen einem Könige zu, der zu Pferde sitzen kann. — Abschaffung der Censur. — Reaktion gegen den König. — Die Jesuiten. — Herr von Villele treibt die konstitutionnellen Gewalten bis in's Extrem. — Das System, das er versuchte, ließ, wenn es fehl schlug, keine Ausflucht übrig. — Karakter des Herrn von Villele. — Ministerium Martignac. — Schritte zur Freiheit. — Warum ohne Erfolg. — Gang, den die Nation unter Villele eingeschlagen. — Meinungen des Herrn v. Martignac. — Ansichten Karls X. — Schwierigkeiten der Lage, ihre Ursachen. — Vortheile populärer Namen, um allzu schnellen populären Konzessionen auszuweichen. — Gründe dieser Vortheile. — Gefahr unpopulärer Namen. — Beispiel in Herrn von Polignac. — Gefühle des Landes. — Gang des Königs. — Die Ordonnanzen stimmen mit Karls X. Karakter überein. — Betrachtungen. — Große Schwierigkeit, die Institutionen von 1814 und das Prinzip, aus dem sie gegeben worden, aufrecht zu halten. — Die drei Mittelwege schlagen fehl. — Nicht ein einziges Mal war die Kammer liberal, ohne zu Doktrinen gegen die heiligen Prärogative der Krone überzugehen; nicht ein einziges Mal royalistisch, ohne auf einer gegen die zugestandenen Freiheiten

Seite.

des Volkes gerichteten Politik zu bestehen. — Schwäche ist nie unheilbringender, als wenn Heftigkeit sie begleitet. — Eine absolute Theorie ist die schlimmste Feindin eines konstitutionnellen Thrones. 36
Die Wohlthaten der Restauration. — Von 1817 bis 1827 heilten die Wunden Frankreichs. — Fortschritte im Ackerbau, in den Manufakturen, gedruckten Werken. — Eine neue Philosophie, eine neue Literatur, ein neues Geschlecht. — Das neue Geschlecht dem alten gegenüber. — Weg, den jedes eingeschlagen 66
Nicht strenge genug für ihren Zweck. Karl X. hätte klüger gehandelt, sich ganz in die Arme der Armee zu werfen. — Das Volk blickte nicht auf den bloßen Akt der Regierung, sondern auf die Absicht. — Es sah, daß, wenn die angewandten Mittel fehlschlagen sollten, man andere versuchen würde. 71
Betragen der Zeitungen und Journalisten. — 27. Juli, Anfang des Kampfes im Palais-Royal. — 28. Juli, Truppen werden zusammengezogen, der Muth des Volkes wächst. — Plan des Herzogs von Ragusa. — In wie fern erfolgreich. — Nacht des 28. Juli. — Großer Angriff des Pariser Pöbels. — Rückzug der Truppen von den Tuilerien in die elisäischen Felder. — Der Oberbefehl wird dem Herzog von Ragusa abgenommen und dem Herzog von Angouleme übertragen. — Befehl nach St. Cloud zu ziehen. 74
Den 26. Juli, bürgerlicher Widerstand der Journalisten. — Zusammenkunft von Deputirten. — Ansicht des Herrn de Laborde. — Ansicht des Herrn Perier. — Den 27. Zusammenkunft von Deputirten in Perier's Haus. — Erste Zusammenkunft von Deputirten in Puyraveau's Haus. — Zweite bei Herrn Berard. — Man beschließt eine Proklamation, Puyraveau sendet eine Botschaft an den Herzog von Ragusa. — Berard setzt die Namen aller in Paris anwe-

Seite.

senden liberalen Deputirten unter die Proklamation. — Den 29., Zusammenkunft von Deputirten; ihre Gefühle verschieden von denen des vorigen Tages. — Fiktirte Regierung des Herrn Berard. — Wirkliche provisorische Regierung. — Die bürgerlichen Unterhandlungen in Paris zu Gunsten des Volkes sind nun bis zu demselben Punkte gediehen wie die militairischen Operationen. — Was sich unterdessen in St. Cloud, bei Hofe und unter den Ministern zugetragen. — Den 27. giebt Polignac dem Herzoge von Ragusa den Oberbefehl. — Mangel an Vorkehrungen in Paris. — Der Ministerrath versammelt sich Nachts und erklärt die Stadt in Belagerungsstand. — Karl X. ist unterdessen vollkommen ruhig. — Am 28. hätte er auf günstige Bedingungen unterhandlen können. — Er glaubte sich nicht in Gefahr. — Die Messe, Whist, Ceremonien wie gewöhnlich. — Eine Deputation geht vergebens zu Polignac. — Unordnung unter den Truppen. — Die Lager von Lüneville und St. Omer erhalten Befehl aufzubrechen. — Rath des Herzogs von Ragusa. — Polignac's Meinung. — Sendung der Herren d'Argout und Semonville nach St. Cloud. — In welcher Stimmung sie den König finden. — Auf den Rath der Minister werden die Ordonnanzen widerrufen. — Neues Ministerium unter General Gerard, Herrn von Mortemart und Casimir Perier. — Karl X. wollte keine andere Ordonnanz unterzeichnen, als diejenige, die Herrn von Mortemart zum Präsidenten des Ministerraths ernannte. — Schlimme Folgen des Aufschubs. — Karl X. und General Lafayette noch einmal einander gegenüber 85

General Lafayette's Zug nach dem Stadthause. — Lafitte giebt dem Herrn Forbin-Janson einen Paß für Herrn von Mortemart, der am Abende des 29., wo er erwartet war, nicht ankömmt. — Folgen dieses Ausbleibens. — Der Abend des 29.

Seite.

— Am 30. zwei Proklamationen an das Volk und an Volk und an die Armee. — Herr von Mortemart kömmt nun an. — Schicksal seiner Mission. — Bewegung des Volks. — Nothwendigkeit eines schnellen Entschlusses. — Sendung nach Neuilly. — Ihre Aufnahme bei dem Herzoge von Orleans. — Zustand der Dinge in der Nacht vom 30. — Am 30. nimmt der Herzog von Orleans das Amt eines General-Statthalters des Königreichs an. — Er geht auf's Stadthaus. — Gefühle des Volks. — Lafayette empfängt ihn. — Gespräche. — Der 1. August ein Jubeltag. — Am 2. August Abdankung Karls X. und des Dauphins. — Am 3. Versammlung der Kammern. — Am 4. ernennt die Pairskammer, die sich bis dahin bei Seite gehalten, eine Kommission, um die Rede des General-Statthalters zu beantworten. — 7. August: der Herzog wird von beiden Kammern eingeladen, die Krone anzunehmen. — Seine Antwort. — 9. August: Ludwig Philipp wird zum König der Franzosen proklamirt. — Karl X. vom 30. Juli bis zum 16. August, wo dieser unglückliche Prinz sich in Cherbourg einschiffte 101

Zwei Partheien unter den Royalisten und Liberalen. — Wünsche und Ansichten einer Jeden. — Der junge Napoleon und eine Republik oder Heinrich V. und die Monarchie sind die besten Kombinationen. — Ursachen, warum sie nicht angenommen worden. — Nachdem die gegenwärtige Regierung eingesetzt worden, ist es weise sie aufrecht zu halten. — Erstaunen über die Feindseligkeit derer, die den gegenwärtigen König auf den Thron gesezt haben, gegen die natürlichen Folgen seiner Erhebung. — Was Ludwig Philipp's System seyn muß. — Titel, den er angenommen. — Sieg über den gemäßigteren Theil. — Durch die Revolution herbei geführte Änderungen der Konstitution 123

Zwei Parteien während der drei Tage. — Eine dritte

Seite.

Partei. — Natürliche Folgen ihrer Vereinigung. — Um die Politik der jezigen Regierung zu verstehen, müssen wir stets uns an die Politik wenden, welche bei ihrer Bildung vorherrschte. — Bei der Bildung der Regierung hätten die Franzosen berücksichtigen sollen, daß ihre Bahn wenigstens auf zehn Jahre vorgezeichnet war. — Was die Regierung des Königs wahrscheinlich thun würde, und was nicht. — Ihre Politik. — Die Personen, welche diese Politik am besten fördern können. — Die Doktrinaire. — Ministerium Lafitte, Perier, Broglie. — Soult, Gerard. — Herr Thiers. — Sein Karakter. — Er ist am besten geeignet, die jetzige Regierung zu stützen. — Welche Schwierigkeiten hat die Regierung zu überwinden. — Ihre nothwendige Unpopularität. — Gefahren derselben. — Nutzen des Zeitgewinns 133

Einfluß der Frauen. — Talleyrand. — Bonaparte und Ludwig XVIII. — Weiblicher Einfluß unter der Restauration. — Madame Roland und Frau von Staël. — Antheil der Frauen an den Staatsgeschäften. — Ihr Aufgreifen des männlichen Karakters. — Weibliche Adjutanten. — Ein Damenduell. — Kontrast zwischen Frankreichs und Englands Frauen. — Einfluß der häuslichen Gewohnheiten. — Moralisches Phänomen. — Neue Lehre vom Gehorsam der Männer. — Weibliche Disputantinnen. — Le Royaume des femmes. — Die Politik, die Entwickelung des weiblichen Verstandes zu befördern, und den weiblichen Prinzipien einen höhern Schwung zu geben 157

Gs
Bulwer
3

~~407-665 b~~

Bulwer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulwer, Henry Lytton,

Frankreich, in socialer, literarischer und politischer Beziehung

Bd.: 3

Aachen [u.a.] (1835)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1392 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247403-5